Seite 3: „Ohne Preußen sind die Deutschen keine Nation..."

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 7 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 14. Februar 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

„DDR" befürchtet Preußenbegeisterung

Geschichtsbewußtsein soll sich nur an Arbeiterklasse orientieren

Wie wir berichteten, hat Honecker kürzlich die Überführung des bekannten Reiterstandbildes Friedrichs des Großen, das von dem bekannten Bildhauer Christian Daniel Rauch geschaffen und von dem damaligen SED-Chef Ulbricht von Berlin nach Potsdam „verbannt" worden war, an seinen alten Standort am Ende der Mittelpromenade der jetzt in Ost-Berlin gelegenen Straße Unter den Linden verfügt. Die „Rückkehr des Königs" hat zwar bei der Bevölkerung in Ost-Berlin lebhafte Zustimmung, bei der SED-Führung dagegen ein gewisses Unbehagen ausgelöst. Man ist nicht überall von der Rückkehr dieses Symbols des Preußentums begeistert und die „Ost-Berliner Zeitung" hat denn auch gleich vorsorglich davor gewarnt zu glauben, nun würden wieder alle Preußenkönige als „Fortschrittshelden" angesehen. Immerhin meinte das Blatt, Friedrich der Große sei ein hochbegabter Herrscher gewesen. Darüber hinaus jedoch hat man den „alten Fritz" noch nicht zu einer Symbolgestalt des Arbeiter- und Bauernstaates umzufunktionieren versucht.

Allerdings, man sagt, der Appetit kommt über das Essen und trotz des vorbetonten Unbehagens hat die SED inzwischen einen Anspruch auf das Denkmal eines weiteren Hohenzollern angemeldet. Es handelt sich um Schlüters bekanntes Reiterstandbild des Großen Kurfürsten, das während des Krieges von seinem Standplatz auf der Kurfürstenbrücke abgenommen worden war und das man nach dem Kriege in einem versunkenen Kahn auf West-Berliner Gebiet wiedergefunden hatte. Bekanntlich steht dieses Denkmal heute im Hof des Charlottenburger Schlosses und der Berliner Senat hat die Rückgabe des Standbildes abgelehnt.

Trotz der vorgenannten Forderung ist den Machthabern nicht ganz wohl. Einmal, weil in West-Berlin in diesem Jahre die große Preußen-Ausstellung stattfindet, von der man allerdings hofft, neudeutsche Geschichtsbetrachtung werde dafür sorgen, daß diese Ausstellung zu einer Enttäuschung für die Besucher wird, zum anderen aber, weil in Mitteldeutschland eine gewisse „Preußenbegeisterung" festgestellt wurde, der man entgegenzuwirken bemüht ist. So hat denn bereits das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" sich bemüht, in redaktionellen Artikeln zu verordnen, welches Geschichtsbewußtsein sich die „DDR"-Bewohner aneignen dürfen.

Die Zeitung betonte, daß Geschichtsbewußtsein „in erster Linie Wissen um die historische Mission der Arbeiterklasse, um ihre Verantwortung vor dem ganzen Volk" bedeute. Ferner mahnte das Parteiblatt, daß Geschichtsbewußtsein Wissen „über den menschenfeindlichen Charakter und das aggressive Wesen des Imperialismus" beinhalte. Die ideologischen Bemühungen der SED „als der revolutionären Vorhut der Klasse" zielten stets auf die Festigung dieses Bewußtseins hin, erklärte die Zeitung.

Pflichtlektüre für die Erarbeitung des geforderten Geschichtsbewußtseins seien der Abriß der „Geschichte der SED" sowie Biographien der Kommunistenführer Ernst Thälmann und Erich Honecker, dekretiert „Neues Deutschland". In ihnen würden die „kämpferische Tradition unserer Partei lebendig".

Die Sowjets, die die Entwicklung in Mitteldeutschland recht genau beobachten, wollen im Zeichen des zurückgekehrten Preußenkönigs nicht zurückstehen. Sie haben sich jetzt 35 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg in Wünsdorf südlich von Berlin ein neues Siegesdenkmal errichten lassen. Dort befindet sich das „Oberkommando der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland" und das Denkmal ist durch einen gedeckten Gang von dessen Stabsgebäude zu erreichen.

Im Inneren des Gebäudes haben zwei Moskauer Künstler auf einem 37 Meter langen und sieben Meter hohen Gemälde mit dem Titel „Der Sturm auf Berlin" die Kriegsgreuel dargestellt. Das Denkmal soll, wie ein Sowjetoffizier erklärte, besonders „der Erziehung von jungen Menschen" dienen.

Dabei dürften auch die Sowjets eigentlich erkannt haben, daß die heranwachsende junge Generation wieder bemüht ist, sich objektiver Kenntnisse über die jüngste Geschichte zu versichern. Hierzu gehört auch, daß im Jahre 1939 zwischen Hitler und Stalin ein Geheim-Abkommen über die Aufteilung Polens geschlossen worden war und die Sowjetunion nicht daran gedacht hat, die von ihr 1939 besetzten polnischen Gebiete wieder herauszugeben oder aber dem polnischen Volk eine freiheitliche Demokratie zu gewährleisten.

R. P.



Anläßlich der in diesem Jahre stattfindenden großen Preußen-Ausstellung und zum Geburtstag Friedrichs des Großen wird ein Preußen-Medaillon herausgegeben, das nach einem Original aus dem Jahre 1886 gestaltet und in vergoldeter Bronze gefertigt ist. AP-Foto

Gestürzter Gierek verteidigt sich

Früherer KP-Chef kündigt jetzt eine Analyse seiner Amtszeit an

Warschau — Über Nacht erhielt das ideologische Parteiorgan Nowe Drogi (Neue Wege) in Warschau Sensationswert. Der Grund: Polens gestürzter KP-Chef Edward Gierek meldete sich zu Wort und kündigte eine umfassende Rechtfertigung seiner zehnjährigen Amtszeit von 1970 bis 1980 an. Dazu brauche er aber einen größeren Zeitabstand, heißt es in dem Brief an den neuen Parteichef Stanislaw Kania und das Zentralkomitee der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei. Der Brief trägt das Datum des 1. September vergangenen Jahres, ist also einige Tage vor dem Machtwechsel am 6. September geschrieben worden.

„Eine Reihe von Genossen" erwarte eine eingehende Analyse seiner Amtszeit und solle sie auch erhalten, schreibt der 67jährige Gierek. Er bekennt dann, alle grundlegenden Entscheidungen selbst getroffen zu haben. Wie aus dem Text hervorgeht, will er dafür geradestehen. Unter seiner Regierung sei es zur „Konsolidierung der Nation" gekommen und das Ansehen Polens im Ausland sei gewachsen. Alles, was er getan habe, habe er zum „Wohle und Interesse Polens und der polnischen Nation" getan, versichert Gierek.

In Polen wird in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß sich auch Giereks Schwiegertochter, die Direktorin des Kattowitzer Augenklinikums und Augeninstituts, Prof. Dr. Ariadna Gierkowa, öffentlich zur Wehr gesetzt hat. Sie griff vor den Weihnachtstagen kurzerhand zum Telefonhörer und bat die Redaktion der Zeitung „Kurier Polski" zu sich, als sich in dem Blatt die Leserbriefe gegen sie häuften. „Kommen Sie her, wenn Sie wollen, ich habe nichts zu verbergen", sagte die Ärztin und erklärte den Journalisten, daß sie weder der Partei und noch nicht einmal den Gewerkschaften angehöre. Sie besitze auch keine Villen und fahre mit ihrem Mann, Prof. Dr. Adam Gierek (Bergwerksakademie Krakau), einen „normalen polnischen Polonez-Mittelklassewagen". Wenn sie ihren Namen vielleicht benutzt habe, dann nicht zu privaten, sondern höchstens zu wissenschaftlichen Zwecken, indem sie sich um eine gute medizinisch-technische Ausstattung für das Klinikum bemüht habe. Im übrigen bewohne sie mit Mann und Kind eine Mietwohnung.

Demokratie am Scheidewege

VON Dr. HANS EDGAR JAHN

In den westlichen Demokratien ist die Freiheit eingeordnet in eine Kulturauffassung, in der der einzelne gebunden und verpflichtet ist gegenüber Gott, gegenüber dem Nächsten, gegenüber der Gemeinschaft. Eine Herauslösung des einzelnen aus dieser Bindung nimmt ihm den Inhalt seines Daseins und die Ordnungswelt der Sittengesetze.

Es versteht sich, daß Freiheit niemals Bindungslosigkeit sein kann. Wenn wir eine politische Lagebeurteilung über die Stellung der Demokratie in der jetzigen Zeit vornehmen, fragen wir uns, ob wir nicht schon auf dem Wege zur bindungslosen Demokratie sind? Sollte es so sein, dann ist der Weg zur Anarchie und zur Diktatur nicht weit.

Platon fragt: „Wie steht es mit der Diktatur? Ist es nicht so, daß sich die Diktatur selber auflöst durch eine gewisse Unersättlichkeit in der Freiheit." Seine Analyse über die Gesellschaft von damals findet ihre Widerspiegelung in unserer freiheitlichen Demokratie, der freiheitlichsten unter den westlichen Demokratien. Haben wir nicht oft den Eindruck, daß es um uns Bereiche gibt, die Platons Beurteilung entsprechen?

„Wenn sich die Väter daran gewöhnen, ihre Kinder einfach gewähren und laufen zu lassen, wie sie wollen, und sich vor ihren erwachsenen Söhnen geradezu fürchten, ein Wort zu reden. Oder wenn die Söhne schon so sein wollen wie die Väter. Also ihre Eltern weder scheuen noch sich um ihre Worte kümmern, sich nichts mehr sagen lassen wollen, um ja recht erwachsen und selbständig zu erscheinen.

Und auch die Lehrer zittern bei solchen Verhältnissen vor ihren Schülern und schmeicheln ihnen lieber, statt sie sicher und mit starker Hand auf einen geraden Weg zu führen, so daß die Schüler solche Lehrer gering achten.

Überhaupt sind wir schon so weit, daß sich die Jüngeren den Älteren gleichstellen, ja gegen sie auftreten in Wort und Tat. Die Alten setzen sich unter die Jungen und suchen sich ihnen gefällig zu machen, indem sie ihre Albernheiten und Ungehörigkeiten übersehen oder gar daran teilnehmen, damit sie nicht den Anschein erwecken, als wären sie Spielverderber oder auf Autorität versessen.

Auf diese Weise werden die Seele und die Widerstandskräfte aller Jungen allmählich mürbe. Sie werden aufsässig und können es schließlich nicht mehr ertragen, wenn man nur ein klein wenig Unterordnung von ihnen verlangt. Am Ende verachten sie dann auch die Gesetze, weil sie niemand und nichts mehr als Herr über sich anerkennen wollen. Und das ist der schöne, jugendfrohe Anfang der Tyrannei."

Platon leitet den Ursprung der Tyrannis aus dem übertriebenen Freiheitsfanatismus der Demokratie ab. Die „unersättliche Gier" nach Freiheit und die Vernachlässigung der anderen Pflichten in Staat und Gesellschaft führen nach seiner Auffassung die Veränderung der demokratischen Ordnung herbei. „Das Übermaß von Freiheit, ob in Staaten oder im einzelnen, scheint lediglich in ein Übermaß von Sklaverei überzugehen ... und so entsteht die Tyrannis naturgemäß aus der Demokratie und die schwerwiegendste Form der Tyrannis und der Sklaverei entsteht aus der extremsten Form der Freiheit."

Es dürfte und müßte auch eine Tugend in unserer Zeit sein, wenn sich Demokraten dafür einsetzen, daß Recht und Gesetz, daß Recht und Ordnung für alle Bürger gelten und gewahrt bleiben.

In Kürze:

Veränderungen in Moskau?

Politische Beobachter in der sowjetischen Hauptstadt wie auch in Ost-Berlin rechnen damit, daß auf dem im Februar stattfindenden Parteitag der KPdSU große personelle Änderungen, und eventuell der Rücktritt Breschnews, tatsächlich aus gesundheitlichen Gründen, zu erwarten sind. Unklarheit allerdings besteht hinsichtlich seines etwaigen Nachfolgers.

Erziehung zum Faulenzer?

Wie kommunale Spitzenverbände ermittelt haben sollen, erhält ein Sozialhilfeempfänger mit Frau und drei Kindern einschl. Wohn- und Kindergeld netto 1960,— DM. Würde er arbeiten, bekäme er nur 1953,— DM ausgezahlt. Es wird die Befürchtung geäußert, daß bei steigenden staatlichen Wohlfahrtsleistungen die Schaffenskraft unseres Volkes mutwillig demontiert werde. Teile unseres Volkes würden auf diese Weise systematisch zu Faulenzern erzogen.

„Polnischer Virus" in Litauen

Polnische Touristen, die den ehemaligen polnischen Teil Litauens besuchten, berichten, daß es kurz vor Weihnachten in Wilna zu gewaltigen Demonstrationen gekommen sei, bei denen sowjetische Panzer eingesetzt wurden. Die Zahl der Toten wird mit 200 angegeben.

Pertini nennt Namen

Der italienische Staatspräsident, der Sozialist Pertini hat in einem Interview mit dem französischen Fernsehen erklärt, der Terror in Italien werde von Moskau gesteuert. Die Sowjetregierung reagierte mit einer Protestnote.

Die Pleitewelle rollt...

Bekannte Auskunfteien rechnen für das Jahr 1981 mit weit über 10 000 Pleiten. Soviel waren es nur während der verheerenden Weltwirtschaftskrise in den 30er Jahren. Schon 1980 machten 8800 Firmen dicht.

Blick nach Bonn:

Wie lange hält die Koalition?

Trotz offensichtlicher Gegensätze ist jedoch ein baldiger Regierungswechsel nicht zu erwarten

Wie lange kann Helmut Schmidt noch regieren? Diese Frage wird in Bonn zunehmend diskutiert. Auf den Gebieten der Außen-, Sicherheits-, Wirtschafts- und Sozialpolitik wenden sich immer mehr Sozialdemokraten von seiner Linie ab. Obwohl die SPD/FDP-Koalition am 5. Oktober 1980 gestärkt wurde, ist nicht auszuschließen, daß der Kanzler von seiten der Koalition allein keine Mehrheit für seine Politik findet.

Der dramatische Appell von Außenminister Hans Dietrich Genscher, gerade jetzt eine möglichst enge Zusammenarbeit mit den USA zu suchen und unter keinen Umständen am Nachrüstungsbeschluß der NATO vom Dezember 1979 zu rütteln, richtete sich sehr wohl an den linken Flügel der SPD. Offiziell ließ Genscher zwar erklären, daß er damit lediglich Moskau vor Fehleinschätzungen der Bonner Politik habe warnen wollen. Dem steht jedoch entgegen, daß Regierungssprecher Kurt Becker nach der Kabinettsitzung, in der Genscher diesen Appell von sich gegeben hatte, erklärte, diese Mahnung richte sich an das „Kabinett und die sozialliberale Koalition". Das ist auch insofern absolut logisch, als in der gleichen Kabinettsitzung Verteidigungsminister Hans Apel „zunehmende pazifistische Stimmungen" beklagte, eine Feststellung, die sicher nicht geeignet ist, die Sowjets vor Fehleinschätzungen zu warnen.

Trotz der anhaltenden Bedrohung Polens durch die Sowjetarmee nimmt in der SPD die Reserve gegenüber dem NATO-Beschluß für



„Wohin treibt unsere Verzweiflung uns als nächstes?" Zeichnung aus: „Die Welt"

eine Nachrüstung zum Ausgleich der ständig wachsenden sowjetischen Mittelstreckenraketenüberlegenheit zu. Bei den Verbündeten macht man sich deshalb Sorgen über einen wachsenden Neutralismus in der Bundesrepublik Deutschland. Der SPD-Abgeordnete Wolfgang Roth sprach bereits davon, daß in einer neutralen Bundesrepublik die Bundeswehr nur noch 100 000 Mann stark zu sein brauche (jetzt 500 000). Karsten Voigt, SPD-Obmann im Auswärtigen Ausschuß des Bundestages, erklärte, hinsichtlich des NATO-Nachrüstungsbeschlusses sei eine neue Lage dadurch geschaffen worden, daß der amerikanische Senat das SALT-II-Abkommen nicht ratifiziert habe. Von Egon Bahr, der nach Aufgabe seines Amtes als SPD-Bundesgeschäftsführer im Februar ohne Rücksichtnahme auf die SPD-Führung offen seine Meinung sagen dürfte, weiß man, daß er ebenso wie Erhard Eppler der Nachrüstung mit Reserve gegenübersteht.

Zusammen mit der CDU/CSU wäre freilich auch dann noch eine Mehrheit des Bundestages für die Realisierung des NATO-Beschlusses vorhanden. Aber Schmidt könnte nicht Kanzler bleiben, wenn er für eine so wichtige Entscheidung in der eigenen Koalition keine Mehrheit mehr hätte. Aus diesem Hintergrund wird die Mahnung Genschers im Kabinett verständlich, daß alle Minister sich öffentlich für den NATO-Beschluß einsetzen müßten.

Genschers Appell zu verstärkter Zusammenarbeit mit den USA richtet sich an diejenigen Kreise, die dem neuen Präsidenten Reagan und dessen Außenminister Haig mit wachsender Reserve gegenüberstehen. Äußerungen Reagans und Haigs, daß sie die amerikanischen Interessen wieder stärker zu Geltung bringen würden, auch in Mittelamerika, haben deren Vorbehalte gegen die neue US-Administration ebenso verstärkt wie Haigs Bemerkung, es gebe „wichtigeres, als in Frieden zu leben", mit der er seiner Sorge um die Ausweitung der sowjetischen Militärmacht Ausdruck gab.

Genscher hatte seine Mahnung zu engerer Zusammenarbeit mit den USA und zum Festhalten am Nachrüstungsbeschluß einen Tag vor der Kabinettsitzung vom 7. Januar auch auf dem Stuttgarter Dreikönigstreffen der FDP ausgesprochen. Es gibt Beobachter, die meinen, er habe damit seiner Partei einen Hinweis geben wollen, daß eine Entwicklung eintreten könnte, die der FDP ein Verbleiben in der derzeitigen Koalition unmöglich macht. Andererseits hat Genscher aber alles getan, um die SPD/FDP-Koalition in Berlin zu retten, indem er Guido Brunner dorthin abstellte. Genscher weiß, daß bei der Zusammensetzung seiner Mitglieder- und Wählerschaft ein Koalitionswechsel die FPD die parlamentarische Existenz bei der nächsten Wahl kosten kann. Schon deshalb ist ein schneller Regierungswechsel in Bonn nicht zu erwarten. **R. B.**

Jugend:

Anspruch auf Werte und Vorbild

Aber Bildungspolitik der Regierung ohne inneres Engagement

In einem im „Deutschland Union-Dienst" veröffentlichten Artikel beschäftigt sich der bildungs- und forschungspolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Anton Pfeifer MdB, mit der Situation der Jugend, von der es heißt, aus zahlreichen zuverlässigen demoskopischen Untersuchungen sei bekannt, daß immer mehr Jugendliche etwas Vernünftiges und Solides lernen wollten. Diese erfreuliche Entwicklung spreche für den gesunden Menschenverstand und das realistische Zielbewußtsein der Mehrheit der Jugendlichen. Die Frage sei jedoch, ob die offizielle Bildungspolitik der Bundesregierung, wie sie sich seit dem „Bildungsbericht '70" entwickelt habe, aus dem natürlichen Leistungsstreben der übergroßen Mehrheit der Jugendlichen die richtigen Konsequenzen gezogen habe.

Pfeifer macht der Bundesregierung den Vorwurf, daß sie in ihrer Bildungs-, Forschungs- und Jugendpolitik blind, richtungslos und ohne inneres Engagement gehandelt habe. So müßten Bundesregierung und die sie tragenden Parteien den Mut und das Selbstbewußtsein haben, den Jugendlichen das zu sagen, was zum Gemeinsinn und zur Solidarität in unserem Staat gehöre:

- daß auch die Abiturienten ihrer Pflicht zum Wehrdienst nachkommen müssen,
- daß auch die weiblichen Jugendlichen, da sie schon keinen Wehrdienst leisten müssen, die solidarische Pflicht für einen Dienst an der Gemeinschaft, zum Beispiel für sozial Schwache, haben,
- daß die Jugendlichen ihre Ausbildung zielstrebig beenden; denn sie ist eine Gemeinschaftsleistung für sie,
- daß Studenten zügig studieren, nicht bummeln, denn ihr Studium wird von allen Bürgern mitbezahlt,
- daß die Ausbildungsförderungsmittel eine gemeinsame Leistung aller Bürger sind für die Ausbildung der jungen Generation und keine „Jugendrente",
- daß es nicht möglich ist, im Arbeitsleben möglichst viel Geld für möglichst wenig Arbeit zu erhalten.

Aus allen diesen guten Gründen bekenne sich die Opposition zu dem Wertekatalog, den sie zu den Zukunftschancen der Jugend bereits in der letzten Legislaturperiode formuliert habe. Werte, die für die Persönlichkeitsentfaltung wie für das Zusammenleben unverzichtbar seien: Neben Zivilcourage, Mut zu Kritik, Offenheit und Widerspruch, insbesondere auch Selbstlosigkeit, Treue, Opferbereitschaft, Wahrheitsliebe, Fleiß, Zuverlässigkeit, Solidarität und Hilfsbereitschaft.

Parlament:

Was kostet uns Hess in Spandau?

MdB Dr. Mertes richtete eine Anfrage an die Bundesregierung

Bonn — Der Bundestagsabgeordnete Dr. Alois Mertes, Gerolstein, hat mündliche Anfragen an die Bundesregierung gerichtet, die sich auf den im Alliierten Militärgefängnis in Berlin-Spandau in Gewahrsam gehaltenen früheren Reichsminister Rudolf Hess beziehen. Hess, der den dekorativen Titel „Stellvertreter des Führers" trug, ist nach neuesten Forschungsergebnissen nicht in Hitlers Planungen eingeweiht gewesen und flog vor Beginn des Rußlandfeldzuges nach England, wobei er sich der Annahme hingab, durch persönliche Beziehungen eine Beendigung des Krieges mit England herbeiführen zu können. Auf Weisung des britischen Kriegskabinetts wurde Hess in England inhaftiert und vor Beginn des Nürnberger Prozesses nach Deutschland überstellt.

Der Bundestagsabgeordnete Dr. Mertes fragte unter dem 21. Januar die Bundesregierung:

„Mit welchen Gründen rechtfertigt die Sowjetunion ihre Ablehnung der deutschen, amerikanischen, britischen und französischen Bemühungen um die Entlassung des am 26. April 1981 87 Jahre alt werdenden und am 10. Mai 1981 seit 40 Jahren inhaftierten Rudolf Hess, den der Nürnberger Gerichtshof der Siegermächte von der Anklage, Kriegsverbrechen oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen zu haben, freigesprochen hat und der seit Jahren der letzte Insasse des Alliierten Militärgefängnisses in Berlin-Spandau ist?

Wie hoch war in den Jahren 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979 und 1980 jeweils die Summe deutscher Haushaltsaufwendungen für das Alliierte Militärgefängnis in Berlin-Spandau, nachdem sie sich laut Auskunft der Bundesregierung allein im Jahre 1973 (Bundestagsprotokoll vom 17. Mai 1974, Seite 6610) auf DM 1 031 578,98 belaufen hatte?

Ist die Bundesregierung bereit, meinen den Botschaftern der Gewahrsamsmächte in Bonn übermittelten Vorschlag zu unterstützen, die bei einer Freilassung von Rudolf Hess freiwerdenden Haushaltsmittel für individuelle Wiedergutmachungsleistungen an Härtefälle unter den Opfern des national-sozialistischen Systems zu verwenden?

Ist die Bundesregierung bereit, gegenüber kritischen Stimmen aus dem In- und Ausland darauf hinzuweisen, daß der Einsatz der Staatsorgane der Bundesrepublik Deutschland sowie der USA, Frankreichs und Großbritanniens für die Freilassung von Rudolf Hess auch die Wirkung hat, daß den rechtsextremistischen Feinden der Demokratie kein Vorwand für die Behauptung geboten wird, der Grundsatz der Menschenwürde werde von der Bundesrepublik Deutschland und den Siegermächten nicht ernstgenommen, sondern willkürlich angewendet?"

Wie sicher ist meine Zukunft?

Vortragsabend mit General Wust

Im Rahmen der Vortragsveranstaltungen der Staats- und Wirtschafspolitischen Gesellschaft wird am Dienstag, dem 17. Februar, 19.30 Uhr, der frühere Inspekteur der Bundeswehr, General a. D. Wust, über das Thema „Wie sicher ist unsere Zukunft?" (Die sicherheitspolitische Lage der Bundesrepublik Deutschland) in Hamburg sprechen. Abonnenten unserer Zeitung sind eingeladen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange

Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

„Ohne Preußen sind die Deutschen keine Nation..."

...sagte General de Gaulle — Erweiterte Auflage des Buches „Ein Requiem für Preußen" erschienen

Ein Staat zwischen Verhöhnung und Verklärung. So könnte man das einstige Staatskunstwerk Preußen aus der Sicht von heute nennen, nachdem es von den alliierten Siegermächten am 25. Februar 1947 durch ein Kontrollratsgesetz (Nr. 46) willkürlich ausgelöscht wurde. „Nicht die Existenz Preußens, sondern sein Untergang bedroht den Frieden und die Sicherheit der Völker heute", so schrieb Prof. H.-J. Schoeps kurz vor seinem Tode und Charles de Gaulle sagte: „Ohne Preußen sind die Deutschen keine Nation." Wie immer man zu diesen Aussagen steht, eines ist gewiß: Der Preußenstaat hat seine geschichtliche Ausstrahlung über seinen Untergang hinaus behalten. Das beweist nicht nur die Flut der gegenwärtigen Preußenliteratur. Auch die Tatsache, daß die „DDR" seit mehr als einem Jahr die Geschichte Preußens für sich und ihre politischen Erkenntniszwecke zu usurpieren versucht — die Wiedererrichtung des Reiterstandbildes Friedrichs des Großen an seinem alten Platz in Berlin Unter den Linden, ist hierfür ein deutliches Signal — macht Preußens Aktualität, so überraschend das auch klingen mag, für jedermann deutlich.

Vor diesem Hintergrund kommt dem Buch „Ein Requiem für Preußen", das soeben zu Beginn des „Preußenjahres" in seiner überarbeiteten und stark erweiterten 4. Auflage erschienen ist, eine herausragende Bedeutung, gemessen an der übrigen Flutwelle vieler Preußenbücher, zu.

Der Verfasser, Dr. Wolfram von Wolmar, als Historiker und Publizist unseren Lesern hinreichend bekannt, hatte es neben H.-J. Schoeps

EIN REQUIEM FÜR PREUSSEN
W. WOLFRAM VON WOLMAR

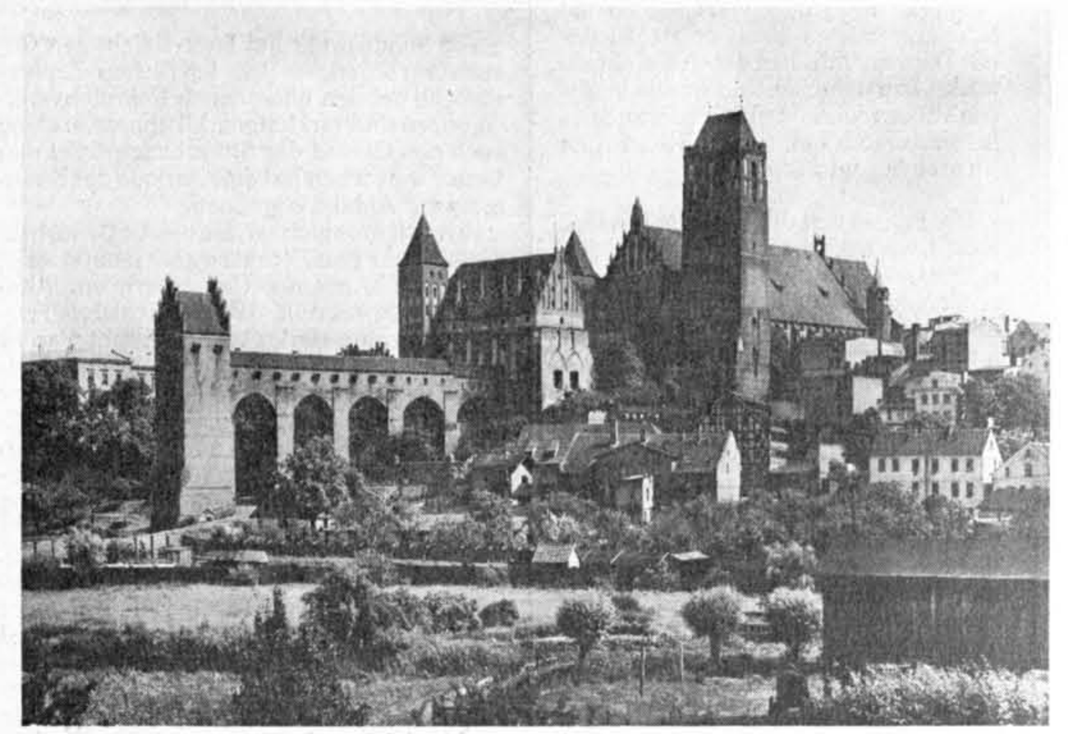
als einer der ersten gewagt, schon im Jahr 1957 die erste Auflage seines Preußen-Requiems zu veröffentlichen. Es gehörte damals Mut dazu, dem 10 Jahre vorher sozusagen hingerichteten Preußenstaat literarisch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Zwei weitere Auflagen sind inzwischen vergriffen.

Die soeben erschienene 4. überarbeitete und um die neuesten Ergebnisse der seriösen Preußenforschung beträchtlich erweiterte Auflage ist ein historischer Essay von Rang, ungewöhnlich und faszinierend durch seine unkonventionelle Gliederung und bestechend durch eine bemerkenswerte Sprachkunst. Der Leser wird am idealtypischen Beispiel Preußen in die folgenschwere Problematik der Geschichtsfeindlichkeit der Deutschen eingeführt, die Friedrich Sieburg das „historische Analphabetentum" genannt hat. „Wird Deutschlands Zukunft der Anarchie des Zufalls überlassen?", so lautet der Titel jener Einführung. Sie steht als meisterliche geistesgeschichtlich-scharfsinnige Analyse für sich: Ein Volk, das seine eigene Geschichte mißachtet, ja bisweilen haßt und sich von ihr „befreien möchte, um voraussetzungslos in die vermeintlich „einzig reale Gegenwart" zu flüchten, in der sie sich gegen die ungewisse Zukunft wie in einer Festung verschanzt, hat seine moralische Souveränität verloren und überläßt seine Zukunft der Anarchie des bloßen Zufalls. Man möchte — so der Verfasser — die Zukunft nur noch als „verlängerte Gegenwart" sehen, ein Wunschtraum, der — zumal im Staat des deutschen Wirtschaftswunders — die Ursache von Zukunfts- und von Daseinsangst, namentlich in den Reihen der jungen Generation, ist.

Von Wolmar sieht die Wurzeln jener Gegenwartsneurose der Deutschen einmal in dem zerstörerischen Wirken der „Umerzieher", die die westlichen Siegermächte im 1945 einsetzten, zum anderen in deren Adepten, den professionellen Vergangenheitsbewältigern. Die einen wie die anderen bauten Hitler eine illegitime Ahnengalerie auf. Sie verkündeten entgegen der historischen Wahrheit, von Luther über Friedrich den Großen und Bismarck führe der rote Faden des „Irrweges" der deutschen Geschichte direkt zu Hitler. Ihr Hauptangriffsziel war Preußen, sein sprichwörtlicher „Militarismus", sein „reaktionäres Junkertum" und sein „imperialistischer Drang nach Osten".

Aber dieses Preußen, dessen staatsbildende Wurzeln zum einen das Kurfürstentum Brandenburg, zum anderen der einstige Staat des Deutschen Ritterordens waren, ist in Wahrheit ganz anders gewesen. Von Wolmar schildert es mit eindringlicher Überzeugungskraft und er stützt und ergänzt die eigene vorbildlich sachlich-zuchtvolle Darstellung mit überzeugenden Urteilszitaten der namhaftesten Historiker. Der Leser erkennt selbst, daß das tendenziös undifferenzierte Preußenbild — wie es nach 1947 bis zum Überdruß kolportiert wurde, sich zur Wahrheit Preußens so verhält, wie eine Karikatur zum Original. Bestechend ist z. B. die Erkenntnis des Autors, daß das wahre Preußen im Urteil des Auslandes — vor allem in England — aber auch im antipreußischen Lager in Deutschland selbst, von der Wilhelminischen Epoche mit ihrer großsprecherisch-pathetischen Maßlosigkeit, mit der Geltungssucht des Zuspätgekommenen (Kolonial- und Flottenpolitik, „schimmernde Wehr", „Platz an der Sonne" usw.) überschattet, ja nahezu erdrückt worden ist. Daß der Wilhelminismus, genau genommen, das Gegenbild zum wahren Preußentum und seinen staatsbildenden Kolonialleistungen, seinen großen Kulturleistungen, zu dem Grundsatz „Viel leisten, wenig hervortreten; mehr sein als scheinen" und zur sprichwörtlichen preußischen Toleranz, darstellt, hat der Verfasser schon in den voraufgegangenen Auflagen des „Preußen-Requiems" dargelegt. Jüngst wurde diese Erkenntnis im Rahmen einer Preußentagung der Evangelischen Akademie Baden in Bad Herrenalb, von dem Staatsrechtler Prof. Scheuner und den Historikern Prof. Bußmann, Sellin und anderen vertreten.

Ein historischer Essay, wie „Ein Requiem für Preußen", kann, ja darf nicht darauf verzichten, dem Leser von heute diejenigen vorzustellen, die namentlich nach 1945 die schlimmsten Entstellungen der preußischen Geschichte im In- und Ausland unter dem Deckmantel der Wissenschaftlichkeit publizierten. So zitiert von Wolmar die Engländer Arnold J. Toynbee und A.J.P. Taylor und den Österreicher Friedrich Heer. Toynbee verglich die Preußen mit den Assyrern, die — wie er schrieb — an ihren Nachbarn solche Ungeheuerlichkeiten begingen, daß sie das Recht zu physiologischem



Ordensschloß und Dom von Marienwerder: Eindrucksvolle Zeugen der Leistung des Deutschen Ritterordens

Foto Archiv

Wirken des Ordens als christlich-abendländischer Auftrag

Weiterleben verwirkten — so — wie die Deutschen das Recht auf ihre politische Einheit verwirkt hätten.

Vor dem Hintergrund der mit Recht so umstrittenen Schulbuchempfehlungen der Deutsch-polnischen UNESCO-Kommission von April 1976, kommt der Darstellung des Staates des Deutschen Ritterordens durch von Wolmar besondere Bedeutung zu. Entgegen der landläufigen Meinung auch in den Kreisen des deutschen Bildungsbürgertums, ist der Deutsche Orden nicht als erobernde Kohorte nach Osten bis über die Weichsel vorgedrungen. Es war vielmehr der slawische Piastenfürst Konrad von Masowien, der den Orden zu Hilfe rief, weil er in seinem Missionseifer mit den heidnischen Pruzzen und Litauern nicht fertig werden konnte. Er schenkte dem Orden als vorweggenommene Gegenleistung für dessen Missions- und Kolonisationswerk das Kulmer Land und umliegende Teilgebiete als staatliche Niederlassung. Kaiser Friedrich II., der Staufer, und Papst Gregor IX. sanktionierten die Bildung des Ordensstaates und dessen Missionsauftrag als die höchsten Autoritäten des christlichen Abendlandes zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Dem Staat des Deutschen Ritterordens und seinem Wirken lag mithin ein christlich-abendländischer Auftrag — heute würde man es einen Europäischen Auftrag nennen — zugrunde, der allein aus der Kreuzzugsidee verstanden werden kann. „Dieser Staat war seinem Charakter nach weniger Militär- als Missionsstaat..." (W. Hubatsch). Als sichtbare Zeugen seiner Leistungen stehen noch heute der Hochmeistersitz Marienburg und die Ordensburg Marienwerder stellvertretend für viele andere. Während des Zeitraumes von nur 124 Jahren gründete der Orden in dem wilden, unwirtlichen Land 1400 vorbildliche Dörfer und bis zum Jahre 1410 nicht weniger als 90 blühende, mit dem Magdeburger Recht ausgestattete Städte, deren deutscher Charakter noch heute unverkennbar ist. Das fruchtbare Zusammenwirken des Ordens mit der Deutschen Hanse erschloß schließlich die baltischen Küstenlande bis an die Narva für Europa. Das Wort Oswald Spenglers, Europas Grenzen lägen im Osten dort, wo die deutsche Kolonisation aufgehört habe zu wirken, ist die Wahrheit und diese Wahrheit ist im Wirken des Deutschen Ritterordens ebenso verwurzelt, wie in der kolonialen Landnahme der Markgrafschaft Brandenburg durch die Askanier und nach deren Aussterben, durch die Hohenzollern. Die Mark Brandenburg und das Herzogtum Preußen, der vormalige Staat des Deutschen Ordens, sind die territorialen Urzellen des späteren Königreiches Preußen (1701).

Der Verfasser versteht es vortrefflich, das herbespannte, nüchterne, ganz und gar unfeudale und einer Sache um ihrer selbst willen dienende Preußentum, das im Verantwortungsethos stehend, seine sprichwörtliche Toleranz des „suum cuique" (Jedem das Seine) auch in schwersten Zeiten nicht vergessen hat, darzustellen. Preußen war kein Nationalstaat. Kein Westfale, kein Pommer, nach Friedrich d. Gr. auch kein Schlesier, ja auch kein Pole oder Kaschube, brauchten je ihren Charakter oder ihre Religion aufzugeben, um Preuße zu sein. Der Dynastie und der von ihr hochgehaltenen Toleranz gelang es, daß Preußen der einzige deutsche und europäische Staat wurde, der es fertiggebracht hat, die staatsdienenden Tugenden in den Rang einer geschlossenen verbindlichen Leitvorstellung für alle Bürger zu erheben und später beispielhaft in die staatliche Entwicklung Deutschlands einzubringen. Der Große Kurfürst, sein Enkel Friedrich Wilhelm I. und Friedrich d. Gr. boten unzähligen französischen Hugenotten, Salzburgern, den Böhmischen Brüdern und vielen Niederländern in Preußen eine neue Heimat.

Das Schlagwort vom preußischen Militarismus wird im Preußen-Requiem vom Verfasser ausführlich untersucht. Der „Soldatenkönig" erhöhte — obwohl spartanisch sparsam — das preußische Heer von 38 000 auf 80 000 Mann. Mit Ausnahme des Manöverkrieges vor Stralsund gegen Schwedens König Karl XII., der bereits vorher geschlagen war, führte dieser „Soldatenkönig" keinen einzigen Krieg. Dagegen schuf er mehr als 1000 Schulen und führte den Pflichtschulunterricht in Preußen ein. Preußens geopolitische Lage, in der es fortgesetzt den zur Mitte Europas drängenden unruhigen Flankenmächten ausgesetzt war (Schweden von Gustav Adolf bis Karl XII. Frankreich, Rußland und selbst die habsburgische Hausmacht Österreich), zwangen seine Fürsten, eine starke Armee zu unterhalten. Es ist — wie von Wolmar nachweist — mit seiner vortrefflichen Armee oft genug zum Erhalter des Reichsfriedens und des Friedens in Europa geworden, indem es die Frage, auf wessen Seite es treten werde, so lange wie möglich offengelassen hat. Abschließend schreibt der Verfasser, gestützt auf Zeugnisse fremder Zeitgenossen und bedeutender Wissenschaftler: „Kriegsfürsten und Kriegsmonarchen, wie die schwedischen Könige von Gustav Adolf bis Karl XII. oder wie Frankreichs Ludwig XIV. und später Napoleon, ist kein einziger der großen brandenburgisch-preußischen Herrscher — weder der Große Kurfürst und Friedrich Wilhelm I., ...noch Friedrich d. Gr. — gewesen."

Bleibt zu erwähnen, daß die für ihre Zeit beispielgebende preußische Rechtsstaatlichkeit verdientermaßen vom Verfasser ebenso gewürdigt wird, wie Preußens Sparsamkeit und seine politische Mäßigung. Selbst der Kriegsheld Friedrich d. Gr. sei vom verantwortungsbewußten Staatsmann Friedrich stets gezügelt worden. Bei aller Anerkennung der Tugenden des preußischen Beamtentums, fehlt es nicht an kritischen Anmerkungen, die auch von Bismarck in seiner Reichstagsrede vom 16. Mai 1873 vorgebracht wurden: „Dafür sind namentlich preußische Beamte nicht berühmt, in geschickter Weise Freunde zu finden und unangenehme Dinge in liebenswürdiger Weise zu erledigen."

Der reizvollste und wohl auch wichtigste Aspekt dieses aus der übrigen Preußenliteratur dieser Zeit herausragenden Buches ist fraglos der, daß von Wolmar Preußen nicht für sich allein, sondern im gesamtdeutschen, d. h. vor allem im Reichszusammenhang und damit in europäischer Sicht behandelt. Der preußisch-österreichische Dualismus und der Gegensatz Friedrichs d. Gr. und Maria Theresias wird hier als tragischer Geschichtsknoten der deutschen Entwicklung bei voller Würdigung beider Seiten meisterhaft transparent gemacht.

„Ein Requiem für Preußen" ist trotz seines Titels keine Totenmesse, kein Nekrolog für Preußen, sondern ein formulierter Anruf, Preußens Geschichte, die ein unverzichtbarer Teil der deutschen Geschichte ist, in das Bewußtsein der jungen Generationen zurückzuführen, denn „ohne Preußen sind die Deutschen keine Nation" (de Gaulle). Und es ist vor dem Hintergrund der unverkennbaren Absicht der „DDR"-Führung, die Geschichte Preußens für den „Arbeiter- und Bauernstaat" nutzbar zu machen, eine Warnung, dieses einstige Staatskunstwerk nicht an diejenigen zu verschenken, die mit dem historischen Preußen das fehlende „DDR"-Staatsbewußtsein stabilisieren möchten, um auf diesem Wege eine vollständige Abgrenzung Ost-Berlins gegenüber Bonn zementieren zu können.

Gustav Adolf Schmidtberg

W. Wolfram von Wolmar, Ein Requiem für Preußen. 4. überarbeitete, stark erweiterte Auflage. Verlag Muster-Schmidt, Göttingen, Frankfurt, Zürich, 132 Seiten, broschiert, 16,80 DM

Gewalttätigkeit

Die Ereignisse in Hamburg, Frankfurt, Berlin, Zürich und anderen Städten ähneln sich auf bestürzende Weise. Eine mobile Einsatzgruppe von Chaoten und Linksextremisten funktioniert friedliche Demonstrationen gegen Kernkraftwerke, leerstehende Häuser und gegen das Militärregime in El Salvador zu Straßenschlachten um, richtet Schaden an Menschen und Sachen an.

Die Polizei und die Gerichte tun ihre Pflicht, wenn sie die Rädelsführer dieser neuen Gewalttätigkeit ergreifen und bestrafen. Aber das allein genügt nicht. Die große Mehrheit unserer Jugend, der Bundeskanzler Schmidt in seiner Regierungserklärung Loyalität und Pflichtbewußtsein attestierte, muß vor dem Virus der Gewalt geschützt werden. Das beginnt nicht in den Wohngemeinschaften und den Jugendzentren, die von den Aussteigern ohnehin nicht aufgesucht werden, sondern in der Schule. Die dort vielfach verbreitete Emanzipations- und Konfliktpädagogik hat Egozentriker, Systemveränderer und „kaputte Typen" in großer Zahl produziert. Jugendliches Selbstverständnis kam dabei zu kurz. Die Massenschule, die Lernbetrieb an die Stelle von Menschenbildung setzte, hat sich ebenso wenig bewährt wie manches Elternhaus, in dem moderne Elektronik mehr geschätzt wird, als das Gespräch der Generationen.

Schulpolitiker, Pädagogen und Eltern müssen sich fragen, ob sich unsere Gesellschaft mehr und mehr Aussteiger leisten kann, die vergeblich nach ihrer eigenen Identität suchen. Das Gespräch mit der Jugend ist zwar schwierig, doch es muß gesucht werden.

W. L.

Verteidigung:

Die Bundeswehr im Zwielicht

Es ist die Schuld der Politiker, unser Volk nicht wehrwillig gemacht zu haben

VON GENERAL DER KAVALLERIE a. D. GUSTAV PH. HARTENECK

Die Bundeswehr hat ihren 25jährigen Geburtstag begangen. Die feierlichen Zapfenstreiche bei den öffentlichen Rekrutenvereidigungen sind verklungen. Mit ihnen verklang auch das Geheul der Störerbanden. Bei den Verantwortlichen hat eine Periode der Besinnung auf Abhilfe begonnen.

Zwei Richtungen standen bei der Geburt der Bundeswehr Pate. Rechts standen unter Adenauers Führung die Unionsparteien. Adenauer hatte erkannt, daß Deutschlands Freiheit ohne eine starke Wehr bedroht war. Er hatte für den Westen optiert und war überzeugt, daß die abschreckende Wirkung einer starken deutschen Wehr im Rahmen des westlichen Bündnisses allein auf Dauer den Frieden erhalten könne. Links standen die Sozialdemokraten. Sie lehnten jede Neubewaffnung ab. Sie agierten mit dem Spruch: Streitkräfte bedeuten Krieg. Es war nicht verwunderlich, daß sie nach zwei verlorenen Kriegen mit dieser leicht eingängigen Parole viele Anhänger fanden und noch finden. Weder das Schicksal der Tschechoslowakei und Ungarns noch das von Afghanistan scheint sie eines Besseren belehren zu können. Linke Störgruppen traten in solcher Stärke auf, daß jedem klar sein mußte, daß ihr Ziel es war, die Bundeswehr wehrunfähig zu machen.

Eine dritte Patin suchte sich in der ersten Zeit des Entstehens der Bundeswehr noch dazu zu drängen. Es war die „Gnade der Stunde Null". Auch diese Patin hatte Erfolg. Nachdem Zusammenbruch des „tausendjährigen Reiches" und nach den Taten der Unmenschlichkeit, die jetzt ans Licht kamen, glaubte man ganz von vorne anfangen zu müssen und zu können. Das war ein böser Trugschluß. Kein Volk kann seine Vergangenheit verleugnen. Im Ganzen gesehen, brauchen wir Deutsche uns unserer Vergangenheit auch nicht zu schämen. Keine Streitmacht kann auf einer „Stunde Null" neu aufbauen. Auch sie muß sich zu ihrer Tradition bekennen.

Gerade unsere Bundeswehr braucht sich ihrer Väter nicht zu schämen. In zwei Weltkriegen galten die deutschen Soldaten auch im Urteil unserer damaligen Gegner als die besten Soldaten der Welt. Deutschland verlor die beiden Weltkriege, weil eine größenwahnsinnige Politik die deutschen Soldaten vor unlösbare Aufgaben stellte. Vor eine zahlenmäßige und materielle Überlegenheit, die einen Sieg unmöglich machten.

Unsere Männer hatten in beiden Kriegen für Deutschland, für ihr Vaterland und für ihre Familien gekämpft. Für nichts anderes, auch nicht für Hitler. Natürlich waren manche oder auch viele der geschickten Nazipropaganda und Erziehung erlegen. Diese Propaganda war geschickter und deshalb auch wirkungsvoller als unsere heutige. Die drei Richtungen, welche bei der Geburt der Bundeswehr Pate standen, konnten bis heute noch nicht zu einer Hauptrichtung vereinigt werden. Die Bundeswehr steht heute noch in ihrem Zwielicht.

Es sei erlaubt aus der Erfahrung von zwei Weltkriegen zu einigen Punkten Stellung zu nehmen, die bei der öffentlichen Diskussion, die nach den Geburtstagsfeierlichkeiten entstanden ist, vielleicht hilfreich sein können. Der Kürze halber seien sie in Thesen zusammengefaßt:

1. These: Keine Streitkraft, besonders keine Streitkraft die auf einer allgemeinen Wehrpflicht beruht, kann besser und wehrwilliger sein, als der Wehrwille des Volkes, aus dem sie hervorgeht. Die Bundeswehr weiß das, sie hat auch versucht, sich zu helfen. Die Frage des Wehrwillens ist aber eine rein politische Frage. Die Parteien haben da noch nicht den richtigen Weg gefunden.

These 2: „Der Soldat muß sich können fühlen." Wer den Soldatenrock anzieht, muß stolz sein können auf seine Uniform.

Er muß stolz sein können auf seinen Auftrag, sein Vaterland mit der Waffe in der Hand zu verteidigen und dabei sein Leben einzusetzen. Dem steht es schon entgegen, wenn der Wehrdienstverweigerer mit ihm auf eine Stufe gestellt wird. Dies entwertet ihn umsomehr als es heute eine Binsenwahrheit ist, daß die Mehrzahl der Wehrdienstverweigerer ihre Gewissensgründe nur vorschiebt. Unsere Soldaten gehen heute nur in Zivil aus, wir zeigen sie nicht und wenn, dann bieten sie oft absichtlich oder weil sie es nicht besser können, kein erfreuliches Bild. Früher gehörte es fast dazu, daß es in jeder Familie ein Bild gab, das den Familienvater mit der Überschrift zur Erinnerung an meine Dienstzeit vorstellte. Heute sieht man nur die Nachteile der Dienstzeit für seinen Beruf. Früher war es bei Einstellungen üblich zu fragen „Haben Sie gedient?", und der Dienst an seinem Vaterland war ein Vorteil für ihn.

These 3: „Im Kriege hat nur das Einfache erfolg." Es sind viele Fragen, die sich bei dieser These auftun. Gott sei Dank scheint es aber so, daß wir ihre Wahrheit auch für unsere Rüstung zu erkennen beginnen.

These 4: „Das Maß aller Dinge ist der Mensch." Bei uns scheint immer mehr das Maß aller Dinge die Technik zu sein. Wir hoffen auf einen Sieg durch die Überlegenheit unserer Kriegstechnik. Selbst wenn wir heute technisch überlegen sind, kann der Gegner auch mitten in einem Kriege die technische Überlegenheit einholen und überholen.

These 5: Auch ein tapferer Soldat kämpft nur, wenn er weiß, daß für die Sicherheit seiner Angehörigen zu Hause alles Erdenkliche geschehen ist. Hier klaffen bei uns noch weite und kaum zu schließende Lücken. Der Soldat muß überzeugt sein, daß seine Familie weiß, wo sie hingehört, wenn die Sirenen ertönen.

Schlußbemerkung: Über Luftwaffe und Marine habe ich kein sicheres Urteil. Wenn wir heute eine Armee haben, die sich sagen lassen muß, daß sie nur bedingt abwehrbereit ist, (siehe Welt am Sonntag Nr. 45 v. 9. 11. 1980 S. 6), dann trifft die Hauptschuld unsere Politiker. Sie sind es, die es nicht fertig gebracht haben, unser Volk wehrwillig zu machen. Unsere Soldaten sind zur Friedenssicherung da, aber dazu müssen sie kämpfen und kämpfen können. Und den Offizieren stehen schwere Aufgaben bevor. Hoffentlich gibt man ihnen die Befugnisse und die Freiheit, sie zu lösen. Zur Zeit haben sie diese Befugnisse nicht in dem nötigen Maße. Ehe das nicht geschieht, bleibt unsere Bundeswehr im Zwielicht.

Aussiedler:

Zahlen sprechen gegen Regierung

Dr. Ottfried Hennig MdB zieht Bilanz der letzten dreißig Jahre

In zahlreichen Verlautbarungen, die sie zu Beginn dieses Jahres abgegeben hat, habe die Bundesregierung den Eindruck erweckt, als könne sie mit der Entwicklung der Aussiedlerzahlen ungeheuer zufrieden sein und als habe es Zahlen dieser Größenordnung erst seit dem Regierungsantritt der SPD/FDP-Koalition gegeben. Die Bilanz werde so aufgemacht, als sei die seit 1970 betriebene Vertragspolitik die Grundvoraussetzung für den Strom von Aussiedlern aus den deutschen Ostgebieten und den ost- und südosteuropäischen Staaten gewesen. Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, stellt hierzu jedoch fest, das Gegenteil entspreche der Wahrheit. Weder der Moskauer noch der Warschauer Vertrag oder die anderen Verträge dieser Bundesregierung seien wirklich nötig gewesen, um Deutschen, die jenseits von Oder und Neiße lebten, die Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland zu ermöglichen. So sei auch die gleichzeitige Hingabe von Milliardenkrediten keineswegs die conditio sine qua non gewesen. Ostverträge und Milliardenkredite seien nur deshalb vom Osten zur Vorbedingung der Ausreise von Aussiedlern gemacht worden, weil man in Moskau und den anderen Hauptstädten des Ostblocks wußte, daß Brandt und Schmidt sie erfüllen würden. Das lasse sich mit einem Blick auf die Zahlen der Aussiedler beweisen, die zwischen dem 1. Januar 1950 und dem 31. Dezember 1980 in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind:

Diese Bilanz wird noch aufschlußreicher, wenn man sie danach aufschlüsselt, wie viele Aussiedler bis Ende 1969, also in der Regierungszeit der CDU/CSU, kommen konnten und wie viele in den elf Jahren danach, also in der Regierungszeit der SPD/FDP. Dr. Hennig weist an Hand umfangreichen Zahlenmaterials nach, daß bis 1969 insgesamt 661 230, dagegen ab 1970 insgesamt 407 436 Aussiedler registriert wurden.

Diese Bilanz beweise ganz eindeutig, daß in der Regierungszeit der CDU/CSU wesentlich mehr Aussiedler ins freie Deutschland ausreisen konnten, als in der Regierungszeit der Koalition. Trotz Vorleistungen in Form von Ostverträgen und Milliardenkrediten könne die SPD/FDP-Regierung bisher nur 61,62 % dessen vorweisen, was CDU/CSU-Regierungen unter Adenauer, Erhard und Kiesinger ohne dies erreichten. Es gäbe nur zwei Staaten, nämlich die UdSSR und Rumänien, bei denen die Bilanz der Koalition positiv ist. Bei allen anderen ist sie ebenso eklatant negativ wie die Gesamtbilanz. Dr. Hennig schreibt, auch die Opposition sei nicht dafür, über diese Dinge allzuviel zu reden. Wenn jedoch die Koalition damit Propaganda mache, erst in ihrer Regierungszeit habe es große Aussiedlerzahlen gegeben, dann müsse die Gesamtbilanz doch auf den Tisch gelegt werden.

Mitteldeutschland:

Mehr Schüsse an der Zonengrenze

1980 registrierte die zentrale Erfassungsstelle über 1000 Fälle

Salzgitter — Die Anwendung von Schußwaffen sowie der Einsatz von Selbstschußanlagen und Minen gegen Flüchtlinge aus der „DDR" und Ost-Berlin haben im Jahr 1980 gegenüber dem Jahr 1979 um rd. 50 Prozent zugenommen. Wie der Leiter der zentralen Erfassungsstelle der Landesjustizverwaltungen in Salzgitter, Oberstaatsanwalt Carl Hermann Retemeyer, mitteilte, wurden im vergangenen Jahr 76 dieser Gewaltakte an den innerdeutschen Grenzen auf „DDR"-Gebiet registriert. 1979 waren 52 derartige Gewaltakte bekannt geworden.

Ferner registrierte die Erfassungsstelle in Salzgitter im vergangenen Jahr 900 Fälle von Verurteilungen durch SED-Gerichte aus politischen Gründen (1979: 1027) sowie zwei Fälle von Gefangenenmißhandlungen in Untersuchungshaftanstalten oder im Strafvollzug (1979: 4.). Außerdem wurden 82 Fälle politischer Verdächtigungen bekannt, worunter der Verrat von Fluchtplänen und Spitzeltätigkeit im Strafvollzug verstanden wird (1979: 157).

Damit registrierte die zentrale Erfassungsstelle für 1980 insgesamt 1060 Unrechtshandlungen und Gewaltakte des „DDR"-Regimes. 1979 waren 1240 solcher Fälle erfaßt worden.

Seit dem Bau der Berliner Mauer im August 1961 sind in Salzgitter insgesamt 25 337 Rechtsbeugungen und Gewaltakte registriert worden.

Sie betreffen 4052 Tötungshandlungen, 594 Gefangenenmißhandlungen, 1608 Fälle politischer Verdächtigungen und 16 498 Verurteilungen aus politischen Gründen sowie 2585 Festnahmen an der Zonengrenze.

Die in Salzgitter geführte Todesliste umfaßt seit 1961 unverändert wie im Vorjahr 177 „DDR"-Flüchtlinge, von denen 106 an der innerdeutschen Grenze und 71 an der Mauer in Berlin ermordet wurden. Die Bearbeitung der 1980 bekanntgewordenen Flüchtlingsmorde sind nach Angaben von Retemeyer noch nicht abgeschlossen, so daß sie erst in der Statistik für 1981 erfaßt werden.



„Unseren Linksaußen haben wir schon!" Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Polen:

Immer noch ein Faß ohne Boden

Zwischen der Großmut des Ostens und der Sympathie des Westens — Katastrophale Wirtschaftslage

Das Abschiedsresümee des abgetretenen US-Präsidenten Jimmy Carter wurde bisher kaum zur Kenntnis und noch weniger ernst genommen oder gar diskutiert. Und doch sind dort einige Punkte enthalten, über die so schnell nicht hinweggegangen werden sollte.

Carter war ein Präsident, dem die Menschenrechte mehr als nur am Herzen lagen. Er kämpfte für sie auf seine, manchmal etwas gutgläubige Art und mußte doch, obwohl Vormann des Westens, hilflos zusehen, wie sie immer wieder verletzt wurden: in Persien, in Afghanistan und anderswo. Seine Mahnung, die Menschenrechte überall auszubauen, mag sein Nachfolger wirkungsvoller befolgen können, denn er dürfte weniger illusionär und, unterstützt von seinem klar sehenden Außenminister Haig, stärker sein. Carters politisches Testament enthält auch die Warnung: „Die sowjetischen Truppen stehen auch weiter bereit, ohne Vorwarnung in Polen einzumarschieren."

Mit dieser Warnung wollte der scheidende Präsident Polen einen letzten Dienst erweisen. Er verband sie mit der allgemein vom Westen vertretenen Auffassung, „daß dem polnischen Volk erlaubt sein muß, seine innenpolitischen Probleme selbst und ohne Einmischung von außen zu lösen". Dies ist im Prinzip richtig, war den Polen aber seit 1939 nicht mehr möglich. Die Westmächte sind daran nicht ohne Schuld. Doch schlimmer noch scheint die Tatsache zu sein, daß der Westen sich immer wieder einzureden versucht, die Ostblockstaaten seien souverän, sie könnten — abgesehen von Ausnahmesituationen — ihr Geschick selbst bestimmen. Viele Gespräche, Verhandlungen und Verträge sind nur auf die Verkennung der wahren Machtverhältnisse zurückzuführen, andere kamen in der Hoffnung zustande, dadurch die nationalen kommunistischen Regierungen im Ostblock stärken zu können, unabhängiger zu machen, sie von Moskaus Vormundschaft lösen zu helfen.

In Wirklichkeit mußte jedes Bemühen in dieser Richtung eine noch größere Aufmerksamkeit der Sowjetführer hervorrufen. Das Eingreifen ihrer Panzer 1953, 1956 und 1968 in Mitteldeutschland, in Budapest und Prag darf nie vergessen werden. Das Aufbegehren der Polen 1956, 1970 und 1980 stand jeweils in Hörweite der sowjetischen Panzerketten. Sie brauchten nichts niederzuwalzen, weil sowohl 1956 als auch 1970 polnische Kräfte die blutige Niederschlagung der Unruhen besorgten. In Posen soll damals dafür jener Pinkowski als Chef der Sicherheitstruppe verantwortlich gewesen sein, der seit wenigen Wochen Vorsitzender des Ministerrats in Warschau ist.

Natürlich sind dem Kreml nationale Regierungen lieber, die befohlene Absprachen ohne Aufmucken erfüllen, als solche, die es nicht schaffen, weil die Bevölkerung es nicht zuläßt. Die kalt berechnende „Großmut" der Kremlführung hat allerdings dort ihre Grenzen, wo der von der kommunistischen Weltrevolution abgeleitete Führungsanspruch Schaden nehmen könnte und auch da, wo die Völker der Sowjetunion nicht mehr einsehen, daß es den Satellitenvölkern besser als ihnen geht und trotzdem aufgemuckt wird. Dies trifft weitgehend auf die polnische Gegenwartssituation zu. Hier spielt der Ost-West-Anstieg nach Europa eine große Rolle. Wie der Pole es nicht begreifen kann, daß es dem Deutschen in Mitteldeutschland besser geht als ihm, in Berlin (Ost) manches in den Geschäften angeboten wird, was in Warschau selten und in Thorn oder Kulm nie ausliegt, so hört der Russe von Waren in polnischen Läden, die er selbst noch nie gesehen hat. Also fragt er sich, warum die von der Sowjetunion „befreiten" Polen unzufrieden sind, mehr Lohn und Ware fordern, aber gleichzeitig weniger Arbeit. Die sowjetischen Völker, vor allem die benachbarten Russen und Ukrainer, hören von sowjetischer Hilfe, von Devisen und Waren für Polen, die sie selber dringend benötigen. Abgesehen von der tatsächlich katastrophalen Wirtschaftslage in Warschaus Herrschaftsbreich ist dies ein wesentlicher Grund für die Warschauer Regierung, nicht schon jetzt die Fünf-Tage-Woche einzuführen.

Die polnische Regierung ist bereit, mit beinahe jeder Kraft fast jeden Pakt einzugehen, durch den die eigene Macht und die Herrschaft des Kommunismus über diese schwierige Periode hinweggerettet werden kann. Ihre Gratwanderung ist für sie gefährlich. Sie weiß, daß sie von Moskau nicht alles genehmigt bekommt. Daher warnen die Medien, die Parteiführungskräfte und Mitglieder der Regierung vor den „Feinden des Sozialismus", die die neue Gewerkschaft „Solidarität" durchgesetzt haben sollen. Parteichef Kania hat unmißverständlich erklärt, daß es zwei Machtzentren im Lande nicht geben kann. Das bedeutet, daß jeder, der versucht, politische Macht auszuüben, bekämpft wird. In Wirklichkeit gab es aber mindestens seit 1956 zwei Machtzentren, nämlich das Politbüro und die katholische Kirche. Jetzt kam ein neues Machtzentrum mit Lech Walesa an der Spitze hinzu. Sie alle drei und jedes Zentrum für sich verwalten aber in Wirklichkeit lediglich die Ohnmacht der Volksrepublik, ohne mit ihrer Wirtschaft fertig zu werden und das Leben der Menschen erträglicher zu machen.

Während die Sowjetunion neuerdings für Exportwechsel höhere Zinsen zahlen muß, weist die neue Satzliste für Fortfaitierungen Polen überhaupt nicht mehr aus. Der hierfür freie Markt kennt zur Zeit diesen international zu stark verschuldeten Staat gar nicht. Mit knapp 23 Milliarden Dollar beziffert der polnische Finanzminister Warschaus Devisenschuld Ende 1980 bei steigender Tendenz. Andere Staaten kennen auch Schulden, im Fall Polen muß allerdings berücksichtigt werden, daß jeder Dollar mit erarbeiteter Ware im Ausland bezahlt werden muß, der Export aber 1980 rückläufig war und der Zloty nicht frei konvertibel ist.

Sympathie des Westens

Noch ist die Sympathie des Westens auf der Seite der Polen. Doch wird das immer so bleiben? Noch gibt es Initiativen einzelner Personen und Organisationen, den polnischen Menschen und auch ihren neuen Gewerkschaften zu helfen. Über bloße Sympathiekundgebungen hinaus wurden Spendenkonten errichtet und Aufrufe erlassen. Doch immer mehr Menschen im Westen fragen sich, ob westliche Hilfsaktionen den Menschen wirklich Hilfe bringen. Die Wirtschaftsexperten und Banker im Westen waren schon im vergangenen Jahr recht skeptisch und erkennen immer deutlicher, daß das polnische Faß keinen Boden hat. Noch wird dieses im Westen nicht deutlich ausgesprochen. Aber mit Walesas Delegation traf in Rom auch ein Kommuniqué der Aktion „Konföderation unabhängiges Polen" ein, das besagt, daß die bisherige westliche Hilfe auch der Festlegung der Diktatur in Polen diente. Wie gesagt, die Sympathien sind im Western noch sehr stark. Aber sie werden verrauschen, wenn weiter nur Denkmäler gebaut werden und anstatt zu arbeiten gestreikt wird.

Polens Regierung existiert mit Hilfe der, der Bevölkerung entgegengebrachten Sympathie des Westens. Es ist sicherlich zweifelhaft, ob sie mit den Mitteln des Sozialismus die Wirtschaft in den Griff bekommen wird. Manche ihrer Lagebeurteilungen und Warnungen vor Chaos und Anarchie hören sich realistisch an. Dagegen nicht, daß man auch in dieser kritischen Wirtschaftslage zu Weihnachten 1980 wieder 3000 Tonnen Karpfen aus dem Westen importierte. Dafür dürften weder die Polen noch die, die ihnen helfen wollen, Verständnis haben. Aber Polen ist schon immer ein Land voller Widersprüche gewesen.

Hermann Pangritz

Mittlerer Osten:

Khomeini hat sich verrechnet

Die erwartete US-Waffenhilfe im Krieg gegen Irak bleibt aus

Im irakisch-iranischen Krieg sind vorerst beide Seiten außerstande, mit militärischen Mitteln eine entscheidende Wende herbeizuführen. Über die Anfang Januar mit gewaltigem Erfolgs-Trara angelaufene iranische Offensive ist es sehr still geworden. Die Iraner hatten einen Einbruch von nur 6 bis 8 km Tiefe erzielt und diesen bescheidenen Raumgewinn auf eigenem Boden inzwischen schon wieder größtenteils verloren. Mit dem öffentlichen Zur-Schau-Stellen einiger Hundert gefangener Iraker in Teheran konnten zwar kurzfristig wieder einmal die Emotionen der erst demonstrationswilligen und -wütigen Teheraner Massen geweckt werden, aber an der ungenügenden militärischen Stärke des Iran änderte sich nichts. Der Irak wie der Iran sind nach dem Urteil von Militärexperten kaum noch in der Lage, ohne Fremdhilfe eine den Krieg entscheidende Wende herbeizuführen.

Einst hatten die USA den Iran und die UdSSR den Irak mit erheblicher Militärstärke bedacht. Aber seit dem Geiselverbrechen hat der Iran von Washington nichts mehr erhalten; und die Sowjets haben sich seit Kriegsbeginn mehr als knauserig gezeigt.

Offenbar haben die Teheraner Machthaber geglaubt, mit ihrem miserablen Pokerspiel um die Freilassung der Geiseln sofort wieder nicht nur Dollar-Milliarden, sondern vor allem auch amerikanische Waffen und Waffenersatzteile in die Hand zu bekommen. Das außenpolitisch unsinnige Siegesgeschrei des Mullah-Regimes, die erst jetzt ans Tageslicht gekommenen Enthüllungen über die niederträchtige Behandlung der Geiseln, die absichtliche Verzögerung der Geisel-Freigabe bis zur Minute von Carters Abgang, sind Fakten, an denen Reagan selbst dann nicht vorbeigehen könnte, wenn er es wollte. Es gehörte die ganze außenpolitische Blindheit Khomeinis und seiner siegestrunkenen Mullahs dazu, dem Geiselverbrechen einen derart abstoßenden Abschluß zu geben.

Schwer erfaßbar ist auch, weshalb Moskau in den letzten Wochen publizistisch den Iran noch gegen die USA aufgewiegelt hat. Natürlich möchte sich Moskau Liebkind bei den Iranern machen; aber seine auffällige Zurückhaltung in der UNO gegenüber den Geiselverbrechern und jetzt die neue Hetze gegen die USA dürften kaum angetan sein, die afghanischen Wunden vernarben zu lassen. Auch könnte es leicht geschehen, daß auch Moskau eines Tages die Unberechenbarkeit iranischer Politik zu spüren bekommt. In jedem Fall haben Reagan, sein Außenminister Haig und sein Verteidigungsminister Weinberger deutlich genug geäußert, daß die USA alles tun werden, um jedweder Gefährdung der westlichen Ölversorgung im Mittleren Osten rechtzeitig entgegenzutreten.

Inzwischen unternimmt die UNO nach ihrem jämmerlichen Versagen in der Geiselaffäre einen Versuch, wenigstens den irakisch-iranischen Krieg zu beenden. Wegen der materiellen Schwäche beider Kriegführenden erscheint eine erste Teillösung nicht ausgeschlossen.

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Noch kein Konzept

Bonn — „Ein trauriger Rekord, diese 1,3 Millionen Arbeitslose. Sie treffen in kritischer weltwirtschaftlicher Lage mit einer hohen und steigenden Inflationsrate zusammen. Das ist so recht die Stunde für Patentrezepte.

Das Problem kennzeichnet einen klassischen Konflikt zwischen denjenigen, die dem Staat alles und dem Markt wenig zutrauen, und jenen, die die Grenzen staatlichen Handels überschritten sehen und realistischerweise die einzige Lösung in privaten Investitionen erkennen. Einstweilen steht die Regierung noch, aber das Koalitionslager ist bereits zerrissen. Ein klares Konzept zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, dem auch mutige Taten folgen könnten ist nicht zu sehen."

Neue Zürcher Zeitung

Falsche Hypothese in Warschau

Zürich — „Oberflächlich gesehen steht die Regierung jetzt in den Augen der Öffentlichkeit als Verliererin da. Sie schien zu hoffen, daß die durch die Verzögerungstaktik der Behörden verursachten Warnstreiks einen Graben des Mißtrauens zwischen den Gewerkschaften und der Mehrheit des Volkes ziehen werden. Diese Hypothese hat sich als falsch erwiesen. Fehlgeschlagen ist auch der Versuch, die Branchengewerkschaften gegen ‚Solidarität' auszuspielen und ein neues Instrument im Spiel um die Macht zu schaffen. Doch dieser Restbestand des einstigen verlängerten gewerkschaftlichen Arms der Partei war für solche Aufgaben zu schwach und hat darüber hinaus der Partei den Gehorsam gekündigt."

NEUE RUHR ZEITUNG

Chaos vorprogrammiert

Essen — „Haben die Hamburger Sozialdemokraten — ob sie nun für oder gegen Brokdorf sind — ihrem Nachwuchs klargemacht, daß gestern jede Demonstration im Chaos enden mußte? Dies trotz einschlägiger Erfahrungen nicht getan zu haben, ist ihre Verantwortung."

Süddeutsche Zeitung

Nach der Geisel-Heimkehr

München — „Wenn nicht alle Vorzeichen trügen, scheint nun eine Art Gegenreaktion einzusetzen, der patriotische Kater gewissermaßen nach dem Übermaß der Feiern und Feste. Stimmen der Nachdenklichkeit, der Verwunderung, des Zweifels, des Unbehagens, der Selbstkritik und sogar schon des Protestes werden plötzlich laut. Sind die falschen Helden gefeiert worden? ... Wer hätte im Freudentaumel über die Freilassung der 52 Geiseln gedacht, daß 14 Tage später in Indianapolis arbeitslose Vietnam-Veteranen einen Protest-Marsch veranstalten würden, weil sie sich abermals verhöhnt fühlen durch eine Gesellschaft, deren unzähmbares Jubelbedürfnis nur noch in den Schatten gestellt wird von ihrer Vergeßlichkeit?"



Polnischer Alltag: „Schlangen" vor den Einkaufsläden — Foto AP

Es klingelt das Telefon

Wer schreibt noch gern Briefe? — Viele Fragen bleiben offen

Briefe schreiben ist nicht mehr modern./ Schade, ich bekomme und schreibe sie gern... Soweit mein Vers, aber nun merke ich, daß ich mich lieber in Prosa über dieses Thema auslassen möchte.

Es klingelt das Telefon. Meine verheiratete Tochter meldet sich. Ich freue mich umständlich, sie unterbricht mich liebevoll, aber energisch. Ich habe das Gefühl, sie hat einen Zettel mit 1., 2., 3. neben sich liegen, vielleicht auch meinen letzten Brief.

Stefan, ihr Sohn, 17 Jahre jung, hat endlich einen guten Dreier in Mathematik zustande gebracht; Erleichterung auf beiden Seiten der Telefonleitung. Tobias, Sohn Nummero zwei, 15 Jahre, ist neuerdings verliebt in eine Klassenkameradin, was seinen Schulnoten — bisher gut — sehr schlecht bekommt. Dazu die ewigen plumpen Lügen, um sein dauerndes Verschwinden zu erklären.

Ich lächele, meine Tochter sieht es ja nicht, und denke, das mit dem Apfel, der nicht weit vom Birnbaum... hat wohl seine Richtigkeit.

Dieter, der dazugehörige Mann und Vater, wird vom Streß verschlungen, ist oft gereizt. Es kommt zu Zusammenstößen mit den aufsässigen Söhnen... aber sonst sind alle gesund und munter.

Ich bin kaum zu Wort gekommen, sagte nur schnell: „Seht nur zu, daß ihr das Vertrauen der Buben nicht verliert, sie sind jetzt in einem gefährlichen Alter."

Jetzt lächelt sicherlich meine Tochter in München; falls ich es noch nicht weiß, sie ist eine vorbildliche Mutter, braucht keine Ratschläge. „Heute abend sind wir toll eingeladen", macht sie Themawechsel, „große Robe mit Kriegsbemalung und Geschmeide, weißt du, drum muß ich jetzt auch Schluß machen, freue mich auf deinen nächsten Erzählbrief... mach's gut!"

Ich lege den Hörer langsam auf. Kennt sie das Mädel näher, mit dem ihr Tobias flirtet? Die Eltern? Wo ist sie heute abend eingeladen, was zieht sie an, welches Geschmeide tut sie um? Fragen... Fragen.

Es klingelt das Telefon. Ich höre von weit her die Stimme meiner Freundin, merke, daß sie in die Muschel brüllt, brülle zurück: „Du, schade, ich versteh' dich so schlecht." Und sie: „Tausend Dank für deinen lieben Brief, ja, mir geht es gut, nur Karl hat..."

Aus. Nichts mehr. Verzweifelt schreie ich: „Was hat denn dein Mann? Ist er krank? Bitte schreibe mir doch lieber, das Telefonieren mit euch in Österreich klappt doch nie richtig, ich finde es entsetzlich, hallo... hallo."

Nichts mehr. Tüt... tüt. Sie hat aufgelegt. Was ist mit Karl? Ist er ernstlich krank? Warum schreibt sie nicht wenigstens eine Karte?!

Es klingelt das Telefon: „Grüß dich Mutter." — Mein Jüngster, von Beruf Student: „Du, ich habe einen Unfall gebaut, die Polizei hat sich aus dem Führerschein meine Heimatadresse notiert, also kommt vielleicht was nach Gernsbach, bitte mach es auf und schick mir alles. Wie? Nein, nein, es ist nicht viel passiert, ich bin o. k. nur... ach herrjeh, ich hab keinen Groschen mehr, gleich ist Schluß, mach dir keine..."

Das Rufzeichen bleibt übrig und ich als ein sehr beunruhigtes Fragezeichen. Was ist ihm passiert, was bedeutet dieses ‚nur'? Wenn ich ihm schreibe, bekomme ich keine Antwort, das ist gewiß, also habe ich geduldig zu warten, bis er mir das nächste Mal seine schmutzige Wäsche zwecks mütterlicher Bearbeitung bringt. Kommt er dann mit seinem Wagen? Oder ist der Schrott?

Es klingelt das Telefon. Mein Steuerberater. Ich mag ihn gut leiden, nicht nur, weil er mir hilft, über die verzwickten Steuerhürden zu kommen, sondern weil er dabei gelegentlich Humor entwickelt. Jetzt allerdings ist er streng sachlich, möchte dies und jenes wissen. Ich rase zum Schrank, reiße die gefragte Akte heraus, zwei weitere Aktendeckel poltern zu Boden. Ich blättere hastig, kann so schnell nicht finden, was ich suche, was er wissen will, frage schüchtern: „Kann ich Ihnen das nicht schreiben?"

Und er: „Nein, jetzt bin ich gerade dran, rufen Sie mich bitte wieder an, wenn möglich, in der nächsten halben Stunde, danach habe ich einen Termin."

Als ich erschöpft in den Stuhl sinke, denke ich nur: Geh ruhig auf deinen Termin, mein Lieber, und ich gehe in die Stadt und werde dir später, fein säuberlich und geordnet, alles, was du wissen willst, schreiben — so!

Es klingelt das Telefon. Die Älteste der anderen Tochter ist am Apparat, sie ist 14 Jahre alt: „Hallo Großmutter. Ich fand es Spitze, daß du mich nach meinen Geburtstagswünschen gefragt hast. Haste was zum Schreiben da... also..."

Es kommen die Wünsche, ich überschlage die Preise — ein kleines Vermögen: „Kannst dir was davon aussuchen", wird mir erlaubt.

„Wie geht es dir denn so? Gut? Na Klasse. Nee, zum Briefeschreiben hab' ich überhaupt keine Zeit, jetzt vor dem Zeugnis, is ja logo nich? Stell' dir vor, Reli is nu auch Hauptfach, die sind ganz schön bescheuert, findste nicht? Muß also büffeln wie verrückt... schreib' mal wieder, kriege irre gerne Briefe von dir... ade... ade... Grüße an alle? Ja, mache ich, klar."

Ade... ade ihr meine Lieben.
Was ist nun bei alledem übrig geblieben?
Ihr bekommt, sagt ihr,
meine Briefe so gerne,
also schreibe ich weiter an Nahe und Ferne
und hoffe ganz heimlich und konservativ:
Vielleicht schreibt auch ihr
mir mal einen Brief?

Heinke Frevert



Briefe aus nah und fern bereiten oft große Freude — Foto Zimmermann

Trübe Erfahrungen mit Schimmel

So bleibt Brot frisch — Tips für die Lagerung von Backwaren

Wir alle haben schon trübe Erfahrungen mit alten Brötchen und angeschimmeltem Brot gemacht. Und oft waren wir selber daran Schuld, weil wir einfach die Backwaren falsch gelagert haben. Hier einige Tips, wie Brot nach dem Einkauf verwahrt werden soll und wie lange man es frisch halten kann.

Brot braucht während der Lagerung Luft. Deshalb sollte es nicht in luftdichten Behältern oder Plastiktüten, sondern in unverschlossenen Behältern gelagert werden. Der gute alte Brotkasten aus Omas Zeiten mit vielen Luftlöchern ist auch heute noch ein guter Aufbewahrungsort für das Brot. Noch besser ist ein unverschlossener Steinguttopf. Legen Sie das Brot mit der Schnittseite nach unten in den unverschlossenen Topf, dann hält es länger frisch — am besten bei Zimmertemperaturen von 18 bis 20 Grad.

Der Kühlschrank ist nur in Ausnahmefällen der richtige Platz für das Brot. Denn das Altbackenwerden hängt sehr stark von der Temperatur ab — bei 0 Grad Celsius geht es am schnellsten. Höchstens im Sommer, bei sehr hohen Temperaturen und hoher Luftfeuchtigkeit, ist der Kühlschrank angebracht, denn unter solchen brotfeindlichen Bedingungen bringt er Schutz vor Schimmelbefall.

Krümel und alte Brotreste schaden dem Brot und begünstigen die Schimmelbildung, Fremdgerüche beeinträchtigen den Geschmack des Brotes. Deshalb sollte der Aufbewahrungsort für das Brot stets besonders sauber gehalten und der Brotbehälter einmal wöchentlich mit Essigwasser ausgewaschen und sorgfältig trockengerieben werden.

Ein Brot mit kräftiger Kruste bleibt länger saftig-frisch, als mildgebackene Brotsorten. Außerdem: je mehr Roggenanteil ein Brot hat, desto länger hält es. Die Lagerfähigkeit beträgt bei Weizenmischbrot etwa drei Tage, bei Roggenmischbrot fünf Tage und bei reinem Roggenbrot bis zu sieben Tagen.

Brötchen schmecken am besten, wenn sie frisch und knackig sind. Nach rund fünf Stunden verlieren sie diese guten Eigenschaften. Am besten sollten Brötchen an der frischen Luft oder in der Papiertüte vom Bäcker gelagert werden. **fd**

Paradies Ostpreußen

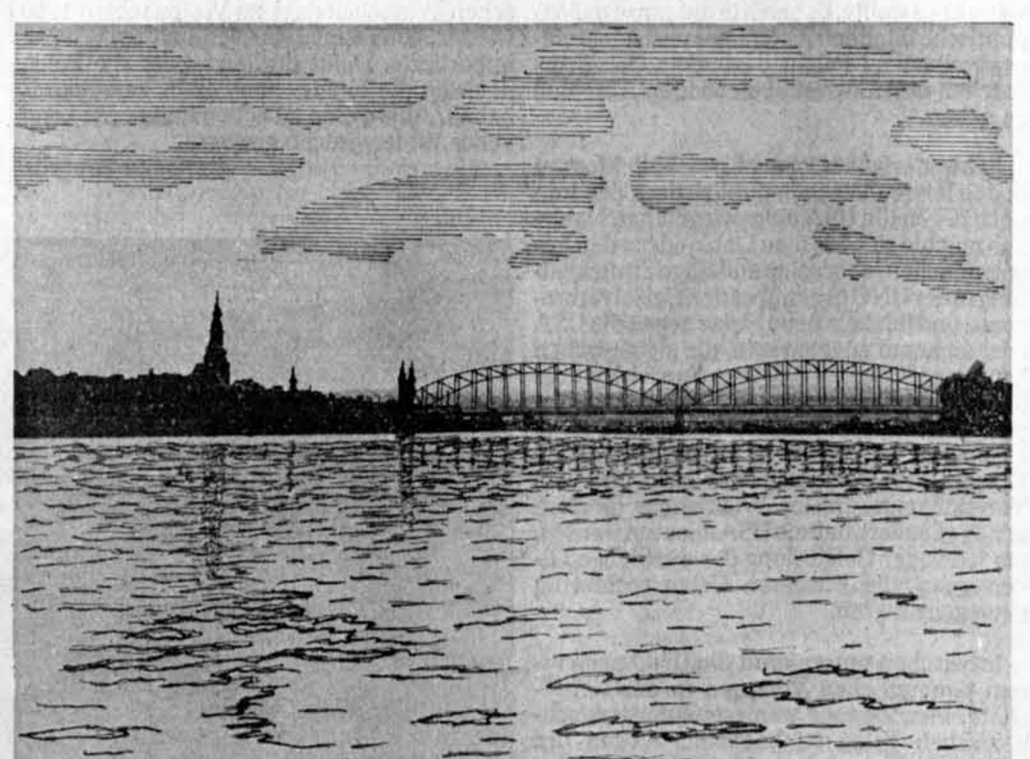
Kurt Dahn und seine Zeichnungen

Viele Menschen sehnen sich seit frühester Jugend den Tag herbei, an dem sie endlich beginnen können, ihr Leben so zu gestalten, wie sie es schon immer wollten. Ist dann schließlich das Renten- und Pensionsalter und damit auch der ersehnte Tag da, sind die Pläne wie weggewischt. Man weiß mit sich und seiner freien Zeit nichts anzufangen.

Und doch gibt es immer wieder Menschen, die im Alter zu einem Steckenpferd finden und damit nicht nur sich selbst helfen, sondern ihren ‚Leidensgenossen' ein gutes Beispiel geben. Vor ungefähr vier Jahren haben wir an dieser Stelle bereits über den gebürtigen Rastenburger Kurt Dahn berichtet, der heute in Freiburg/Breisgau lebt.

Erst im Alter von 73 Jahren begann er, der als Landmesser zuletzt bei der Wasser- und Schiffahrtsdirektion in Freiburg gearbeitet hatte, Städte und Landschaften seiner Heimat im Bild festzuhalten. Seine Frau Irene, eine gebürtige Rheinländerin, hat Ostpreußen nie gesehen. Sie aber war es, die Kurt Dahn immer wieder angeregt hat, zu malen. „Wenn es wirklich einmal ein Paradies gegeben hat, so kann das nur in Ostpreußen, im Samland oder in Masuren gewesen sein", sagte sie einmal zu ihrem Mann. Über 200 Bilder, kolorierte Federzeichnungen, sind in der Zwischenzeit entstanden — zur Freude Ostpreußens und seiner Landsleute.

Vor wenigen Monaten nun hat Irene Dahn nach schwerer Krankheit die Augen für immer geschlossen. Ihr Mann jedoch wird weiter zur Feder greifen und die Schönheiten seiner Heimat auf das Papier bannen, sozusagen als Vermächtnis seiner Frau. „Das Schicksal hat es gnädig mit mir gemeint, als es mir bis ins hohe Alter eine ruhige Hand und ein klares Auge schenkte. Diese Gabe will ich dazu verwenden, mehr Bilder zu zeichnen, Bilder meiner schönen Heimat — so lange, bis ich einmal die Feder für immer aus der Hand legen muß." **Ste.**



Kurt Dahn: Blick auf Tilsit

Ein Gruß der Heimat

Begegnung in Leningrad

Leningrad November 1980 — Nach des Vormittags hektischen Besuchen von Museen und historischen Monumenten beschließe ich, den Nachmittag zu einem gemächlichen Bummel durch die Stadt zu benutzen und ein paar Einkäufe zu tätigen. In Gedanken beschäftige ich mich noch mit dem vortägigen Besuch eines russischen Freundes, in dessen Heim mir ein paar Gegenstände aus der Heimat auffielen. Unter anderem ein etwas lädierter Küchenstuhl, der bei näherer Betrachtung den Firmeneinbrand der Firma Reuter, Königsberg/Pr., zur Schau brachte. Unnötig zu sagen, welche Wehmut mich bei der Betrachtung dieses Möbelstücks befiel.

Nach dem Besuch mehrerer ‚Normalgeschäfte', in denen es wirklich nichts Interessantes zu kaufen gab, bewegte ich mich zum Hotel Sowjet mit seinen Hartwährungsläden. Wie immer zieht mich die Bernsteinauslage wie ein Magnet an. Den Bernstein in der Hand, verspüre ich eine innere Stimme, die mir zuruft: „Kaufe mich, kaufe mich, ich komme von daheim." So erstehe ich ein paar Stücke.

Ins Hotel zurückgekehrt, betrachte ich mir den Kauf etwas näher und entdecke auf der Rückseite einer Halskettenschachtel einen Kontrollstempel in Kyrillisch. Voller Neugier begebe ich mich an die Übersetzung, die wie folgt lautet:

Kalinigrader
Bernsteinkombinat
oct25462-79

So hat mich mein Gefühl, in der Tat, nicht betrogen, und ich betrachte dieses Vorkommnis als einen Gruß der Heimat. **Helmut Fisch**



RUTH GEEDE
Wie Blätter im Wind

Das Leben der Kathrine K. — Ein ostpreußisches Frauenschicksal

9. Fortsetzung

Nun wird es aber Zeit, daß sie sich um die Mutter kümmert. Sie sollte doch nur das Taschentuch suchen. Da hält sie es noch immer in der Hand, ganz zerknüllt hat sie es, warum eigentlich?

„Ich muß jetzt gehen, Robert, die Mutter wartet."

„Kathrine!" Mit einem Satz hat er sie eingeholt. „Du tanzt heute noch mit mir, nur mit mir, hörst du?"

„Aber, Robert warum? Du bist doch der Platzmeister von der Alma!"

„Ah bah, das dumme Ding. Du tanzt mit mir, Kathrine, ich will es so..."

Aber ich will nicht... möchte die Kathrine sagen, doch sie bringt es nicht über die Lippen. Sie dreht sich nur um und hastet in den Garten zur Mutter. „Da", sagt sie und hält das Tuch hin, „ich hab' lange suchen müssen."

Die Mutter tätschelt ihr die heißen Wangen. „Hätt' ich das gewußt, Tochterchen, hätt' ich dich nicht geschickt. Der Görge hat all nach dir gefragt. Nun tanz man schön, Trinchen, tanz'. Nicht jeden Tag ist Hochzeit."

Ist das eine Hochzeit!

Da steht er schon vor ihr, lang und dürr. Und sie tanzt mit ihm und mit dem Kristian, mit dem Grützner-Karl und mit Urbschats Otto. Soll sich der Robert bloß nicht einbilden, daß die Kathrine pariert, wenn er mit dem kleinen Finger schnickst.

Der Trompeterauge bläst, daß ihm die Augen aus dem Kopf quellen und er aussieht wie ein Pogg, der Fiddelfried geigt nur noch auf zwei Saiten, und der Mathes dudelt unentwegt sein Lieblingslied:

„Lott is dod, Lott is dod,
Lieske leggt em Starwe,
dat es good, dat es good,
göfft et wat to arwe.
Eins, zwei, drei, vier —
Peter Wipprecht, Hans Karlowski
haben saures Bier!"

Alle singen mit, auch die Alten. Prost, Kinder, ist das eine Hochzeit! Davon werden alle noch nach Monaten sprechen.

Langsam steigt die Mitsommernacht aus der Dilge. Warm und hell, man braucht kein Licht anzuzünden. Im Erlenbusch beginnt der Sprosser zu schlagen. Man hört ihn, wenn die Musik einmal Pause macht. Als wollte er auch sein Lied dem Hochzeitspaar singen.

Das Brautpaar — ja, wo ist es? Ha, gerade wollte es sich wegstehlen. Das gibt es doch nicht: erst muß der Brautkranz ausgetanzt werden.

Die kleine Alma nimmt der Braut den Kranz ab und verbindet ihr die Augen.

„Wir winden dir den Jungfernkranz..." bläst der Auge mehr laut als schön und nicht mehr ganz richtig — wer wollte es ihm verargen! Die Mädchen haben sich an den Händen gefaßt und schreiten im Kreis um die Braut.

Wen wird sie ergreifen?

Jetzt geht die Barbe auf die Frida Wenskat zu. Aber nein, sie tastet sich noch weiter, befühlt die Schultern der kleinen Alma, die rote Backen bekommt, und nun ist sie bei der Kathrine. Langsam hebt sie den Kranz hoch.

„Die Kathrine! Die Trine Katins!" schreien die Mädchen, die Barbe reißt sich das Tuch von den Augen.

Ja, da steht die Kathrine mit dem Kranz auf dem verruschelten Haar.

Hoch unsere nächste Braut!

Die Kathrine will verlegen abwehren, aber es wird nur eine schwache Geste. Die Frida Wenskat zerrt sie in die Mitte des Kreises.

So, nun kommen die Männer!

Willig läßt sich der Bräutigam das Knopflochsträußchen abnehmen und sich die Augen verbinden. Die Männer stampfen nun im Kreis. In Ermangelung eines passenden Liedes bläst der Auge nach wie vor den ‚Jungfernkranz'.

Die Kathrine tastet mit schrägem Blick den Kreis ab. Aber der, den sie sucht, ist nicht dabei.

Ha, den Grützner-Karl hat es erwischt. Nun muß er mit der Kathrine tanzen. Die beiden sollen das nächste Paar werden? Wer das glaubt! Wo der Karl mit der Meta Blank so gut wie versprochen ist. Sie droht ihm lachend mit erhobenem Finger: „Na wacht man, du..."

„Und die Kathrine soll auch schon einen haben," sagt die Lieschen Scheidereiter zur Minna Pleep. Sie sagt es sehr laut, damit es alle hören. Auch ihr Kristian. Und gerade der.

Die Kathrine steht ein wenig atemlos an der Wand und nestelt sich den Kranz aus dem Haar. Der Otto Urbschat will mit ihr tanzen, aber sie wehrt ab: „Nein, Otto, später, ich kann nun nicht mehr."

Sie ist wirklich außer Atem. Und so erhitzt. Ob sie nicht schnell einmal zur Dilge hinunter laufen soll? Da weht vielleicht ein Abendwindchen, und sie kann die Hände im Wasser kühlen.

Ja schnell, ehe es die andern bemerken!

Sie klinkt die kleine Gartentüre auf und eilt den Weg hinab, der zum Fluß führt. Jetzt hört sie voll und klar den Schlag des Sprossers. Ist das schön.

Die Dilge rekelt sich in der Abendstille. Wellchen veratmen am Ufer.

„Dilge, liebe kleine Dilge," singt sie und könnte weinen vor Glück. Es duftet scharf und süß zugleich aus dem Gestrüpp am Ufer. Der Sand hält noch die Sonnenwärme. Sie streift Schuhe und Strümpfe ab und wühlt die Füße in den Sand. Zärtlich und weich umschmiegt er die Knöchel.

Als sie sich bückt und eine Handvoll Wasser schöpfen will, hört sie einen Schritt hinter sich. Erschrocken richtet sie sich auf.

„Was willst du, Robert?"

„Wohl das, was du willst!" sagt er.

Sie stehen nun ganz nah beieinander. In dem hellen Licht des Sommerabends schimmern seine Augen noch dunkler.

„Kathrine, ist es wahr, daß du versprochen bist?"

Einen Augenblick stockt ihr der Atem. Kristof — wo bist du, Kristof? Wo ist dein Arm, den du heute um mich gelegt hast? Warum bist du nicht geblieben, warum bist du nicht da?

„Nein," sagt sie, „ich bin nicht versprochen, Robert!"

Er antwortet nicht. Da sagt sie auch nichts mehr. Stumm stehen sie sich gegenüber. Zu ihren Füßen atmet der Fluß.

„Die Dilge," flüstert sie, „weißt du noch, wie wir hier gespielt haben?"

Da fühlt sie seine Arme, die sich um ihre Schulter legen, seine Hände, die ihr Gesicht umfassen. Sie will sich wehren, aber sie hat keine Kraft. Sie wehrt sich auch nicht, als er sie an sich zieht und sie in den noch warmen Sand drückt.

„Kathrine, was geht uns jetzt die Dilge an?" Und ihr Mund kommt voll und weich ihm entgegen.

Morgen werde ich nach Hohenrode gehen...

Nun ist die Kathrine wieder in Bruchhöfen und alles ist, wie es war.

Alles? Warum nicht? Die Kathrine verrichtet ihre Arbeit wie zuvor und ist fleißig und still. Manchmal singt sie auch, mitten in der Arbeit. Und am Morgen ist sie die erste auf und am Abend die letzte im Bett. Manchmal geht sie noch später an den Fluß und sitzt dort im Schummern.

Es ist also nichts! denkt der Kristof, wenn er die Kathrine sieht, wie sie barfuß über den Hof geht, die Pede auf den Schultern. Nein, es ist wirklich nichts, und vielleicht liegt es auch an mir, daß ich das denke — so grübelt der Mann und schiebt die Mütze in den Nacken.

Morgen werde ich nach Hohenrode gehen! denkt er dann, und ich werd' den alten Herrn fragen, ob er einen tüchtigen Kämmerer gebrauchen kann.

So denkt er am Abend und schläft dann ein. Aber wenn er in der Frühe aufwacht — wer kann in diesen Nächten schon lange schlafen? — ja, wenn er dann aufwacht und noch im Bett liegt, dann fällt es ihm doch wieder ein. Das, was er erlebt hat, als er von Aplacken kam.

Wie war das doch gewesen?

Da braucht der Kristof nicht lange nachzudenken, er weiß es genau:

In der Frühe ist er von Aplacken fortgefahren, nachdem er alles erledigt hatte. Es war ein schöner Morgen, der Tag fing so gut an. Und die ganze Zeit über hat er sich überlegt, ob er nicht doch schon heute die Kathrine fragen sollte, wo er nun gerade bei den Eltern war?

Hatte sie nicht gesagt: „Komm, Kristof?" Ja, nun kam er.

Sicher würde sie schon warten. Und den Eltern hatte sie nun auch von ihm erzählt.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Stadt in Masuren — ostpr. Gewässer — Aufgußgetränk — Gebäude i. Danzig — franz.: Osten — ostpr. Dichter (Hermann) + 1928 — Folge — hartnäckig — Mutterschwein — besond. Form d. Sauerstoffs — engl. Bier — Atelier — Halbinsel b. Danzig — Druckbuchstabe — Fluß in der Schweiz — ungebraucht — Herr (Abk.) — Himmelsrichtung (Abk.) — Klostervorsteher — Material f. Farbe — Prosadichtung — früh. dt. Filmgesellschaft (Abk.) — Tapferkeit — Autoz. Nürnberg — Körnerfrucht — weiden

Auflösung

	N	K			T		S	
	E	A	R		O	T	T	O
G	I	R	O		U	R	A	N
	D	A	M	E	R	A	U	
H	E	U			S	E	P	P
I	N	S	E	L		L	E	O
	B	C		O	I	L		L
	U	H	D	E		E	6	
	R	E	I	N	E	R		
	G	N	E	S	E	N		

BK 910-344

Auflösung in der nächsten Folge

Otto Gnoss

Der Spähtrupp

Der Schulanfang ist für jeden jungen Menschen der erste, bewußt empfundene, tiefe Einschnitt in sein bisheriges Leben. Meine eigene Schulzeit fiel in die Zeit des Ersten Weltkrieges. Wenn in jenen Zeiten eine kleine Dorfschule das Glück oder auch Unglück hatte, einen noch ziemlich passablen Mannskerl als Lehrer zu haben, so konnte ihr leicht geschehen, daß sie plötzlich ohne Pädagoge dastand. — Der ‚Heldenklau' hatte ihn geholt — er war zum Militär eingezogen worden.

So ging's auch unserer Schule: Eines Tages war unser Herr Lehrer weg. Daß wir Jungens dies nicht gerade mit Tränen in den Augen als ein nationales Unglück empfanden, brauche ich wohl nicht extra zu betonen. Wir genossen die lehrerlose, die herrliche Zeit in vollen Zügen. Doch wie immer im Leben — alles Schöne ist nur von kurzer Dauer. Und so hatten sich die da ‚oben' bald wieder eine neue Deuwelei ausgedacht. Man verlegte den Unterricht einfach von den Vor- auf die Nachmittagsstunden. Gehalten wurde der Unterricht von dem Lehrer des Nachbardorfes. Nachdem er in den Vormittagsstunden dort seinen Dienst getan, stand er am Nachmittag uns zur Verfügung. In Ermangelung eines Fahrzeugs, kam der betreffende Herr per Pedes die drei oder vier Kilometer herüber. Infolge des Fußmarsches ließ sich das Eintreffen des Lehrers nicht präzise festlegen. Da aber Schüler nicht ohne Aufsicht auf dem Schulhof sein durften, war angeordnet, daß sich die Kinder bis zum Eintreffen des Lehrers ordentlich und sittsam im Klassenraum aufzuhalten hatten.

Natürlich haben wir auf dem Schulhof gespielt und getobt, gerade wegen der fehlenden Aufsicht mit größerer Freude. Allerdings waren, um unliebsame Überraschungen auszuschließen, flankierende Maßnahmen zu treffen, wie man heute sagen würde. — So wurden immer zwei Jungens als Spähtrupp ausgesandt, die vom Rande des Dorfes rechtzeitig die Ankunft des Lehrers zu melden hatten. So fand er die Kinder schließlich immer emsig bei den Büchern und wurde mit einem frohen Gruß empfangen. Der Herr Lehrer war von dieser wohlerzogenen Klasse sehr angetan...

Eines Tages war ich ‚am dransten', mit einem anderen Jungen auf Spähtrupp zu gehen. Es war Winter und es herrschte ein trockner Frost. Auf unserem Weg kamen wir am Dorfteich vorbei. Da es erst wenig gefroren hatte, war es für uns Jungens Ehrensache, zu erproben, ob das Eis schon trägt — schon um unseren Mitschülern neue Freizeitmöglichkeiten melden zu können. Unsere Fußbekleidung, sogenannte Klotzkorken, deren Unterteil aus leichtem Lindenholz, das Oberteil aus Leder gefertigt war, eignete sich vorzüglich zum Schorren und Schlindern auf dem Eis.

Als wir die Tragfähigkeit des Eises festgestellt hatten, wandten wir uns wieder unserer eigentlichen Aufgabe zu. Durch den unvorhergesehenen Aufenthalt waren wir aber unbewußt aus unserem Zeitplan gekommen, waren in Zeitnot und Zugzwang geraten. Nun wollten wir schnell machen: Wir nahmen unsere Klotzkorken in die Hand, und auf Strümpfen schlichen wir den kleinen Hügel hinan, von wo wir freie Sicht hatten.

Als wir jedoch unsere Nasen über die Kammhöhe streckten, stand der Herr Lehrer in voller Größe vor uns. Unser verzweifelter Versuch, uns seitwärts in die Büsche zu schlagen, wurde ein jämmerlicher Fehlschlag. Die Frage: „Was treibt ihr beiden denn hier?" brauchten wir gar nicht mehr zu beantworten, hörten wir doch aus dem Tonfall seiner Worte heraus, daß er sich schon selbst ein einigermaßen zutreffendes Bild von unserem Vorhaben gemacht hatte. Er nahm uns nun, zu jeder Seite einen, am Ohr; unseren Versuch, unsere Klotzkorken wieder anzuziehen, blockte er mit den Worten ab: „Das ging ja so lange ganz gut, wollen's auch so belassen." Dann ging's schulwärts durchs Dorf.

In Schulnähe angekommen, hörten wir schon von weitem das Schreien und Toben der Schüler. — Der Herr Lehrer schüttelte nur wortlos den Kopf über die Verworfenheit, mit der man ihn so hinters Licht geführt hatte. Nachdem er alle in die Klasse gescheucht hatte, nahm er mit uns beiden Delinquenten neben dem Katheder Aufstellung und hielt eine kleine Rede. Mit beißendem Spott und triefender Ironie sagte er: „Wenn ihr schon den verwerflichen Plan gefaßt habt, euren Lehrer und Erzieher aufs Kreuz zu legen, dann müßt ihr euch auch die richtigen Leute aussuchen und nicht solch miese Typen wie diese beiden Versager. — Diese Nichtskönner, die vielleicht Karl May gelesen, aber nie gelernt haben. Wenn ihr nun die Folgen des Versagens zu tragen habt, verdankt ihr das diesen beiden traurigen Würstchen."

Wie begossene Pudel schlichen wir zu unseren Plätzen, begleitet von den verächtlichen und wütenden Blicken unserer Mitschüler, die uns Unheilvolles ahnen ließen.

Von der schon befürchteten Klassenkeile blieben wir verschont, aber die schmähliche Verachtung aller hatten wir zu tragen — und wir trugen schwer daran. Mit Vertrauensaufträgen wurden wir lange nicht bedacht; Trottel und Versager konnte man nicht gebrauchen. Das war bitter für uns, waren wir doch ostpreußische Jungens, die auch ihre Selbstbestätigung brauchten. Es hat lange gedauert, bis Gras über die Geschichte gewachsen war und wir einen besseren Stellenwert in der Schülergemeinschaft erhielten. — Doch die Zeit, die Trösterin aller gequälten Kreaturen, heilt bekanntlich alle Wunden.



Heinz Sprenger: Das überfällige Boot (Öl, Ausschnitt). Diese Arbeit des ostpreußischen Künstlers hat die Ostdeutsche Galerie in Regensburg übernommen

Horst Zielasek

Abenteuerliche Mausjagd im Schnee

Mit zwei anderen Jungen erhielt ich von meinen Eltern den Auftrag, aus dem Nachbardorf Schuhe vom Schuster abzuholen. Der masurische Winter war hart. Jeder von uns zog zwei Paar Fausthandschuhe über. Wir rückten die Pudelmützen tief über die Ohren und nahmen den kleinen Handschlitten mit, um besser mit dem hohen Schnee fertig zu werden. So zogen wir durch die Einsamkeit, etwa fünf Kilometer weit. Nur selten zeigten sich Gehöfte. Die beleuchteten Fenster verrieten uns, daß die Menschen gemütlich unter der Petroleumlampe zu Hause saßen, während wir an diesem Winterabend durch den kalten Schnee stapfen mußten. Lieber wären wir zu Hause geblieben und hätten uns mit Brettspielen die Zeit verkürzt. Nur die Sterne, die an diesem Abend besonders hell leuchteten, trösteten uns ein wenig. Bei dem Schuster konnten wir uns aufwärmen, und, nachdem wir noch ausgiebig geplaudert und gefuttert hatten, ging es heimwärts. Jetzt machte uns der Weg Spaß. Der Mond trat hervor und erhellte den Weg. Wir betrachteten den ‚Mann im Mond' und erzählten uns, warum der böse Mann dort hinauf verbannt wurde. So trabten wir schnellen Schrittes nach Hause. Schon lag unser Gehöft einige hundert Meter vor uns, und wir freuten uns, bald die klammen Finger wärmen zu können.

Plötzlich jedoch entdeckten wir vor uns einen schwarzen Punkt im Schnee. Was mochte das wohl sein? Voller Spannung blickten wir auf das kleine schwarze Ding, das sich jetzt sogar bewegte.

Unsere Spannung nahm zu. Endlich stellten wir triumphierend fest, eine Maus! Trotz der kalten Hände glaubten wir doch, mit einer Maus fertig zu werden. Also ließen wir den Schlitten auf dem Weg stehen und stürzten uns blitzartig und heldenmütig auf das ‚gewaltige' Tier, das querfeldein über den Schnee zu laufen begann. Aber vor Eile, Eifer und Aufregung vergaßen wir, daß der Weg von zwar wasserlosen, aber tiefen Gräben umsäumt war, die der Schnee überdeckt hatte. Mit einem Mal waren wir alle drei restlos verschwunden. Erst nach und nach besann sich jeder in seinem Schneebett, wo er war, und mit Mühe gelang es uns, die Köpfe über die Schneedecke zu heben. Der erste arbeitete sich heraus und zog die anderen nach. Bald hatten wir wieder festen Boden unter den Füßen. Wir mußten zwar ‚Federn lassen', das heißt zwei Handschuhe, die wir in den Schneelöchern nicht wiederfanden, aber das Abenteuer war wenigstens ohne Hals- und Beinbruch überstanden.

Nachdem wir uns von diesem Schreck erholt hatten, dachten wir wieder an die Maus. Ihr war unsere Panne natürlich gelegen gekommen, wir konnten nichts mehr von ihr entdecken. Indessen fuhr ein pferdebespannter Schlitten vorbei und sorgte dafür, daß unser Handschlitten im Handumdrehen in Kleinholz verwandelt wurde. Daß uns der Schlittenfahrer auch noch anbrüllte, weil die Pferde sich ja an dem ‚Klappergestell' (sprich: Schlitten) hätten die Beine brechen können, konnte uns nicht erschüttern, denn wir hatten ohnehin die Nase voll.

Nachdem wir den Schnee abgeschüttelt hatten, sammelten wir die heilgebliebenen Schuhe ein, packten das ‚Kleinholz' sorgsam auf die Arme und pilgerten nach Hause. Jetzt sahen wir weder nach den Sternen noch nach dem Mond, denn der ‚böse Mann' im Mond schien uns schadenfroh anzugrinsen. Auch die Hunde, die uns mit freudigem Gebell empfingen, begrüßten wir nicht, wie sie es von uns gewohnt waren. Herold, der große Bernhardiner, der ein besonders kluges Tier war, nahm das tief gekränkt zur Kenntnis. Er klemmte seinen Schwanz beleidigt zwischen die Beine und zog ab. Behutsam legten wir unser ‚Bruch u. Co.' im Holzschauer ab und gingen wie die begossenen Pudel ins Haus. Ein Blinder hätte merken müssen, daß wir uns im Schnee gewälzt hatten, und nun sagte Mutter auch noch: „Gebt mal eure Wollhandschuhe her, damit ich sie hinter dem Ofen trocknen kann." So wurde auch die Handschuh-Panne sofort entdeckt. Während wir die tropfenden Mäntel auszogen und die Hände wärmten, mußten wir das ganze Trauerspiel beichten. So also stand die Sache! Handschuhe weg und Schlitten kaputt. Über den letzten Teil des Abenteuers will ich lieber schweigen. Draußen fror es, wir aber bekamen drinnen tüchtig ‚eingeheizt'.

Christel Looks-Theile

Ein altes Kalenderblatt erzählt

„Winterabend auf der Kurischen Nehrung" — diese Worte standen unter der Bleistift-Zeichnung eines nicht signierten Bildes, das mir ein 10jähriger Junge neulich auf dem Flohmarkt eines abgelegenen Bauerndorfes am Küstenkanal verkaufte. Auf meine Frage, woher er das Bild habe, sagte er: „Vom Hausboden meiner Großeltern." Und die Jahreszahl der Zeichnung war auch vermerkt, nämlich 1934.

Auf der Rückseite war ein gedruckter Kalender-Text angeheftet. Und da las ich: „Vereiste Ausfahrt aus dem Memeler Hafen. Nicht spurlos geht der Winter an den Wassern der Ostsee vorüber. Ihr geringer Salzgehalt und das fast völlige Fehlen von Ebbe und Flut bringen es mit sich, daß große Teile der See im Winter mit Eis überzogen werden. Durchschnittlich neun bis zwölf Tage ist Memel, der nördlichste Hafen der Ostseeküste vereist. In strengen Wintern hat man sogar schon fünfundzwanzig bis siebenundvierzig Tage gezählt, an denen das Eis die Stunde regierte.

Memel, am Nordende des Kurischen Haffs, wurde im Jahre 1252 unter den Mauern der Deutschordensburg Memelburg gegründet. Diese Burg schützte die alte, bis zum Beginn des neunzehnten Jahrhunderts benutzte Straßen von Königsberg über die Kurische Nehrung. Holzhandel brachte das Städtchen empor. Einen besonderen Aufstieg erlebte es in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts als russische Häfen im Krimkrieg gesperrt waren.

Die schmale Landzunge der Kurischen Nehrung weist eine Reihe von Badeorten auf, zu deren Besuch das Memelland einlädt. Der größte Badeort der Nehrung ist Nidden mit seinen hohen Wanderdünen und dem ‚Tal des Schweigens'. Unmittelbar am Elchgebiet liegt das stille, aufstrebende Preil. Schwarzort ist von Dünenbergen umgeben, die eine Höhe von 60 Metern erreichen und mit altem Kiefernhochwald bedeckt sind. Gegenüber der alten Seestadt Memel liegt Memel-Sandkrug und Südersptize. Der größte Stolz der Kurischen Nehrung ist der Elch, der in den Erlenbrüchen zwischen Nidden und Schwarzort eine letzte Zuflucht gefunden hat und ‚sinnend und stumm durch das Dünenland geht'. Das stattliche Nehrungsdorf Rossitten ist durch die im Jahre 1911 eingerichtete Vogelwarte weit über den schmalen Landstreifen der Kurischen Nehrung hinaus bekanntgeworden."



Winterabend auf der Kurischen Nehrung Foto Looks-Theile

Staunen über die Schönheit der Welt

Zum 75. Geburtstag von Norbert Ernst Dolezich — Besuch im Atelier des Zeichners und Graphikers

Die Sonne strahlt und läßt das Weiß des großen, blühenden Kirchbaumes in unzähligen Variationen impressionistisch flimmern. Singvögel hüpfen von Ast zu Ast. Darüber wölbt sich der hohe Himmel in einem lichten Blau. Eine Wiese, am Rande ein Blumenbeet, das Nachbarhaus versteckt sich hinter Sträuchern und Bäumen. Diese Idylle lenkt davon ab, daß wir uns im Industrierevier befinden und daß sich mit dem Namen Recklinghausen nicht nur die Ruhrfestspiele, sondern auch das Grau und Schwarz der Kohle verbinden.

Aus der Wohnstube erklingt eine Melodie, Norbert Dolezich hat sie am Klavier angestimmt, und sie paßt vortrefflich in die besinnliche, friedliche Atmosphäre. Der Künstler hat sich seit seiner Jugend mit der Musik beschäftigt.

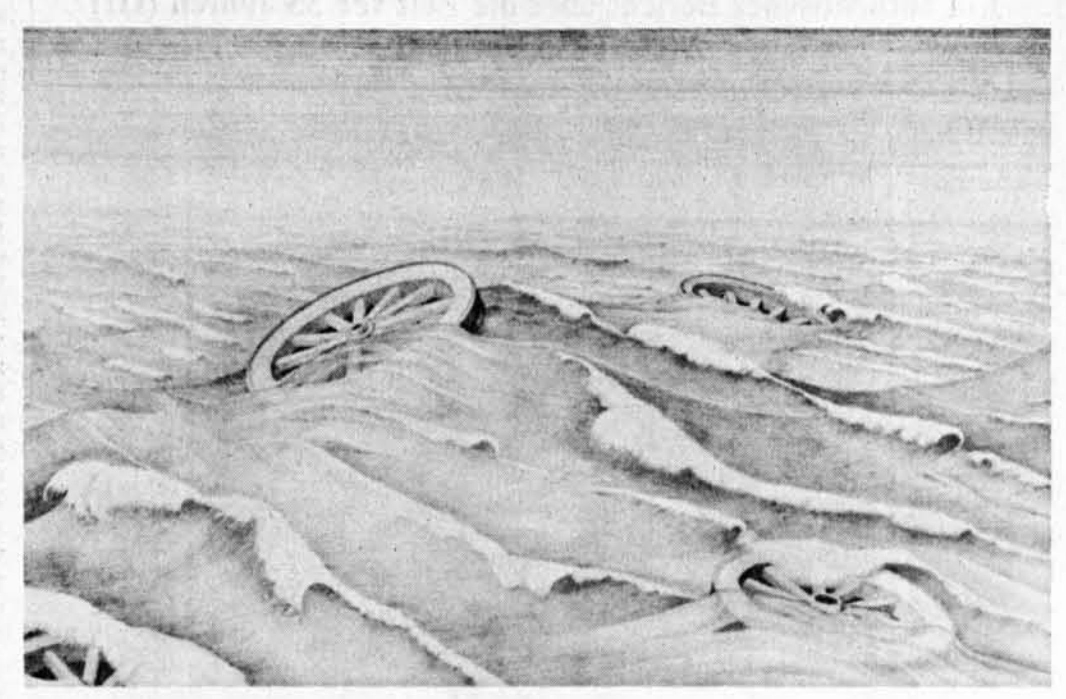
In seinem Atelier hängen an den Wänden Ölgemälde und Aquarelle. Der Künstler holt große Mappen mit Zeichnungen und Radierungen — die betroffen machen; sie passen so gar nicht zur eben im Garten erlebten heiter-friedlichen Idylle. Dolezich scheint meine Gedanken zu erraten. Er spricht von der „metaphysischen Rätselhaftigkeit der Welt" und von deren Hintergründigkeit. Man braucht also nicht lange zu überlegen, warum der Zeichner und Graphiker die beschauliche Natur verlassen hat und zu bedrohlich-surrealen, makraben Radierungen und Zeichnungen gelangte. Diese Bilder seien weder literarisch noch journalistisch, bemerkt der Künstler. Er möchte damit auf keinen Fall eine akute Tendenz verfolgen, damit unterscheide er sich von A. Paul Weber, vom Satiriker. Dolezich will „allgemein-menschlich" bleiben, und sein Wunsch lautet, der Betrachter möge spüren, daß in diesen Arbeiten „ein Geheimnis drin ist".

In unserer Unterhaltung taucht das Wort „Wirklichkeit" immer wieder auf. Im Oeuvre Dolezichs spielt sie nicht selten eine symbolhafte Rolle: zerbombte Häuser, entlaubte Bäume, Schnee, Trümmer, kreisende Raben, Tierschädel, ein Kreuz. Doch aus der Wirklichkeit wird Surreales.

Angesichts dieser düsteren Welt scheinen der sonnige Garten und das eben vernommene Klavierspiel bereits weit zurückliegende Vergangenheit.

Aus seiner frühen Schaffenszeit hat Dolezich nur wenig bewahren können. Etwa 250 Ölgemälde, Aquarelle und Radierungen, die in einem unterirdischen Versteck der Dorfkirche Markt Bohrau bei Breslau vor der Kriegsfurie gerettet werden sollten, sind verschollen. Geblieben ist ein Ölgemälde, das heute im Recklinghäuser Atelier hängt; es stellt das Treppenhaus der Königsberger Kunstakademie dar. Dem in sanften Tönen gehaltenen Bild entströmen Wärme und Frieden. Die patriarchalische Ordnung in jener einst berühmten Kunstschule hat der Krieg zerstört, der Künstler aber ist aus diesem Inferno als ein Gewandelter herausgekommen.

Dolezich holt zwei Radierungen hervor, Abzüge von geretteten Platten: das eine Blatt stammt aus dem Jahr 1929 und zeigt den Königsberger Hafen — menschenleer und still. Das andere von 1933 ein Blick auf sein oberschlesisches Heimatdorf Karf. Beide Arbeiten verraten altmeisterliche Manier, kontrollierte Linien, die auch heute den Vorzug der thematisch so völlig anderen Radierungen ausmachen. „Damals" — so der Künstler — „gab es für mich noch ein Staunen über die Schönheit der Welt."



Norbert Ernst Dolezich: Räder, Meer und Dämmerung (Bleistift, 1975)

Dabei blieb ihm schon in seiner Kindheit wenig erspart, das Schicksal faßte ihn hart an, obwohl durch die Tatsache, daß sein Vater Dorfschullehrer war, ein freies mit der Natur verbundenes Leben vorgezeichnet zu sein schien. Doch es kam anders. „Als das Schicksal mich aus dieser Sorglosigkeit jäh herausriß", so berichtet der Künstler, „als meine Streifzüge auf Wiesen und Felder abbrachen, weil mein Dorf polnisch geworden, mein Vater plötzlich gestorben und ich genötigt war, zum Unterhalt unserer Familie beizutragen, war es ein gütiges Schicksal, daß ich in meiner Arbeitsstätte, einer Werksschmiede, einem kunstsinnigen Schlosser als Hilfskraft zugeteilt wurde, der selbst malte."

Auch in späteren Jahren gewann der Knabe dem Leben, das durch den Ersten Weltkrieg, seines Vaters Tod und die Abtrennung seiner Heimat zugunsten Polens, so viele schwarze Schatten aufgesetzt bekommen hatte, immer wieder positive Seiten ab, besonders als er nach fünfjähriger erzwungener Schulunterbrechung nun wieder das Gymnasium besuchen konnte. Musik und Kunst standen im Mittelpunkt, und Dolezich unterstreicht: „Im nachhinein wird mir deutlich, daß mein Leben damals eine glückliche Bereicherung erfuhr."

Seine Studien an den Hochschulen für bildende Kunst, an Universitäten, Sporthochschulen und am Werklehrerseminar gingen ebenfalls nicht reibungslos vonstatten und wurden durch Krankheiten und Sanatoriumsaufenthalte unterbrochen. Als er schließlich seine Examina bestanden hatte, wies ihn die Schulbehörde eben wegen jener Krankheiten zurück. Doch gab es auch hier wieder einen Ausweg: er wurde Kunsterzieher an einem privaten Gymnasium im ostpreußischen Ermland. Dort konnte er seinem künstlerischen Schaffen wieder nachgehen, bis das nationalsozialistische Regime Kloster und Schule schloß. Daß er dann dennoch in den Staatsdienst eintreten konnte — seine Referendarjahre absolvierte er in Allenstein und Königsberg —, ja aus Gesundheitsgründen vom Kriegsdienst freigestellt, sogar Dozent an der Königsberger Kunstakademie wurde, gehört zu den unerforschlichen Schicksalswegen. Dolezich hat sie in einem autobiographischen Buch geschildert.

Die Wirklichkeit, die er in den verschiedensten Variationen erlebte, fand in seinem zeichnerischen und malerischen Oeuvre ihren Niederschlag — stets in einem naturverbundenen Stil, sei er nun romantisch, realistisch oder surrealistisch. Im Katalog zur Retrospektive anläßlich seines 70. Geburtstages lesen wir: „Das Erbe meiner Ahnen, Bauern, die in Feld, Wald und auf der Wiese ihr Leben verbrachten, zog mich stets in die große Natur." Aber da heißt es auch: „Das von den schlesischen Ahnen geerbte Grüblerische und Meditative dringt ins Werk." Das ist so geblieben mit einer Ausnahme: als er, in Westfalen Fuß fassend, Anschluß an die westliche Kunst suchte, setzte er sich vorübergehend mit dem Kubismus auseinander. Er spricht begeistert von Braque, „weil etwas vom Geheimnis der Welt" in seinen Stilleben stecke, und er lobt die „hohe Musikalität Gris'".

Danach aber nimmt Dolezich seine Linie wieder auf. Dafür bieten gute Beispiele die in jüngster Zeit entstandenen Zeichnungen: in den rhythmischen Wellen eines endlosen Meeres schwimmen vier Räder eines gestrandeten Wagens; eine verwandte Komposition heißt ‚Treibende Tenorfiedel'. Das Instrument, das in diesem Bild ebenfalls dem Untergang geweiht ist, hängt im Recklinghäuser Atelier des Künstlers.

Günther Ott

Gekürzt entnommen dem Band ‚Günther Ott, Künstlerprofile 1', Walter Rau Verlag, Düsseldorf.

Wirken für die hohe Kunst der Musik

Der Kulturpreisträger Heinz von Schumann wird 70 Jahre alt

Als einen hervorragenden Vertreter ostpreußischer Kultur, der mit seiner Begabung, die ihm seine Heimat schenkte, „hier im anderen Lande Zeugnis, ja besonders sichtbares Zeugnis" ablegt, „von dem Hochstand heimatlicher Kultur im deutschen Osten und damit das Ansehen unserer Heimat in besonderer Weise mehrt" bezeichnete Professor Herbert Wilhelmi anläßlich der Verleihung des Kulturpreises für Musik der Landsmannschaft Ostpreußen den Preisträger des Jahres 1979, Heinz von Schumann.

In diesen Tagen nun, am 14. Februar, kann der gebürtige Elbinger seinen 70. Geburtstag begehen. 1931 war v. Schumann nach Königsberg gekommen, um dort bei Nadler und Hankamer Germanistik und bei Müller-Blattau Musikwissenschaft zu studieren. Zur gleichen Zeit absolvierte er eine praktische musikalische Ausbildung am Hochschulinstitut für Schul- und Kirchenmusik. Schon früh bewies Heinz von Schumann sein Können als Chordirigent, so übernahm er 1933 die Leitung des Schubertchores, den er bald zu einem Oratorienchor umformte. Darüber hinaus übernahm der Jubilar noch die Leitung der ‚Thalia' und des Königsberger Männer-Gesangvereins.

Der Krieg riß auch Heinz von Schumann aus seiner vorgeschriebenen Bahn. Im Herbst 1945 aus russischer Gefangenschaft entlassen, verschlug es ihn zunächst nach Greifswald, wo er einen Jugendchor und ein Jugendorchester aufbaute. Bald jedoch floh Heinz von Schumann nach Westdeutschland und gelangte nach Fulda. Dort wirkte er sechs Jahre lang als Studienrat und Musikbeauftragter, bis er 1953 als Leiter des Ostpreußenchores nach Duisburg berufen wurde. Zwei Jahre später schließlich ging Heinz von Schumann nach Lippstadt, wo er als Studienrat und zugleich als Städtischer Musikdirektor 14 Jahre lang wirkte und „nach eigenen Plänen städtische Musikpflege" gestaltete.

Professor Herbert Wilhelmi führte über diese Zeit aus: „Die Erfolge in diesen Lippstädter Jahren zeugen von der Liebe zur Kunst, Verantwortung für hohe Werte der Musik, großem Können, Mut zum Wagen und Glauben. So hörten die Lippstädter die Bachschen Passionen, Brahmsrequien und viele andere große Chorwerke, darunter auch neuzeitliche Werke von Orff und Frank Martin."

„Wenn ein junger Musicus sich einen eigenen Wirkungsbereich geschaffen hat, der ihm gestattet, große Werkinterpretationen zu bringen, wenn er freudige Mitarbeiter dazu fand und bald immer größere Anteilnahme und Anerkennung, wenn er schließlich in seiner Stadt ein bewährter, fortschrittlich denkender Mitträger des öffentlichen Konzertlebens ward, und wenn er dann in der Vollkraft seines Schöpfertums Stadt und Amt, Singgemeinschaft und Mitarbeiterkreise verlieren muß, weil die Kriegsfurie ihm das alles nimmt — wie trägt er das, wie überwindet er sich selbst in seiner Verlorenheit? — An Ihnen, lieber Heinz von Schumann, haben wir es erleben dürfen, daß der Musicus nicht aufgab, weil er ja alles, was ihn einst befähigte, in jener Stadt zu wirken, in seinem Fluchtgepäck mitnehmen konnte: seine Liebe zur Kunst, sein Können im Metier und seinen Mut und — seinen Glauben." Diesen Worten Professor Herbert Wilhelmis über den Jubilar bleibt eigentlich nur hinzuzufügen, Heinz von Schumann möge auch in seinem Ruhestand weiter für Ostpreußen und für die hohe Kunst der Musik wirken.

SiS

KULTURNOTIZEN

Der Schriftsteller Walter Adamson aus Königsberg ist zum Koordinator der Deutschen Buchausstellung ernannt, die von März bis Juli in Australien und Neuseeland zu sehen ist. Die Ausstellung mit etwa 3500 Büchern, davon 20 Prozent in englischer Übersetzung, wird am 20. März vom Deutschen Generalkonsul offiziell eröffnet.

Der Maler und Graphiker Karl Heinz Leidreiter aus Rastenburg zeigte in der Stubengalerie Grashoff in Goslar Radierungen und Aquarelle.

Der ostpreußische Bariton Willy Rosenau wird mit seinem Trio Mitte März eine zweimonatige Tournee für deutsche Kulturinstitute, Vereine und Kirchen in Brasilien und Argentinien antreten. Es ist dies die 17. Übersee-Tournee des Trios. Das Auswärtige Amt in Bonn und die Industrie unterstützen diese 28 Gastspiele in 19 Städten. Auch die Ostpreußen-Hörfolge ‚Land der dunklen Wälder' steht wieder auf dem Programm. Nach seiner Rückkehr wird Willy Rosenau im Ostpreußenblatt ausführlich über seine Begegnungen mit Landsleuten in Brasilien und Argentinien berichten.

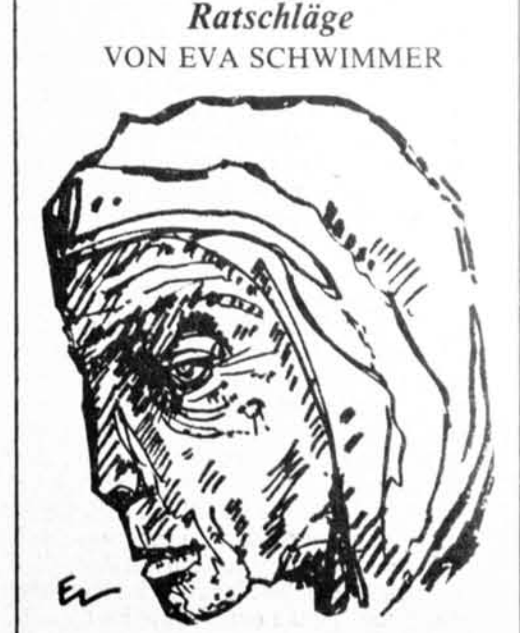
Die ostpreußische Schriftstellerin Eva M. Sirowatka konnte kürzlich bei zwei Autorenlesungen großen Erfolg verbuchen. Das Publikum, einmal 170 Schüler der Grundschule Emmelshausen, beim zweiten Mal 400 Schüler des Gymnasiums Simmern, verfolgte aufmerksam und mit großer Spannung diese Lesungen aus eigenen Werken.

Charlotte Eckelt, seit über drei Jahrzehnten mit dem bekannten Berliner Maler und Bildjournalisten Werner Eckelt verheiratet, hat neben ihrer Arbeit als Mitarbeiterin und Assistentin ihres Mannes ein Buch unter dem Titel ‚Begegnungen — Mein Großvater war der König von Portugal' verfaßt, für deren Publikation sie nun einen Verleger sucht. Das Buch enthält Schilderungen über persönliche Begegnungen mit bekannten Künstlern aus dem Bereich des Theaters, der bildenden Kunst, sowie aus den Gebieten Tanz und Film.

Unser Mitarbeiter Rudolf Lenk las kürzlich in der Stadtbücherei Unterbach, unterstützt von dem jungen Schauspieler Ulrich Wiggers, Ernstes und Heiteres aus seinen Werken.

Ratschläge

VON EVA SCHWIMMER



Habt keine Furcht und laßt
boshafte Fremde nicht in euer Haus.
Mit gelackten Nägeln
zerkratzen sie
Ruhe und Leistung.
Erwacht gelassen
und fröhlich.
So haltet ihr mutige Sorglosigkeit
in euren gebrechlichen Händen.

Nach Sibirien verschleppt

Ein authentischer Bericht über die Zeit vor 35 Jahren (III)

VON HERTA GESINSKI

In unserm Combinat befand sich eine kleine Fabrik, die aus Braunkohlenteer, Erdöl und Wachs Paraffin herstellte. Eine unserer Frauen, die dort beschäftigt war, schmuggelte davon täglich etwas durch die Sperre. Daraus formten wir Kerzen. Nun fehlte nur noch der Baumschmuck. Den Docht für die Kerzen lieferten die Decken, unter denen wir schliefen. Wir zogen einfach Fäden heraus, schnitten sie in Stücke und tauchten sie in das aufgelöste Paraffin, eine mühselige Arbeit, bis so eine Kerze vor uns lag. Es war auch eine große Freude, daß wir es geschafft hatten. Später haben wir uns aus den Decken noch Socken und Handschuhe gestrickt. Sie wurden immer fadenscheiniger, und die Russen standen vor einem Rätsel. Am Ende blieben nur noch Netze übrig. Unser Sanitäter spendierte etwas Watte. So erstrahlte unser Baum bald in einem heimatlichen Glanz. Leider fehlten Äpfel und Nüsse. Aber wir waren trotzdem sehr stolz auf unser Werk.

Da ich zur zweiten Schicht gehörte, kam ich erst gegen 17 Uhr ins Lager zurück. Als ich die Baracke betrat, erstrahlte unser Baum, und die erste Schicht empfing uns mit Weihnachtsliedern. Auf meiner Pritsche stand eine kleine Kerze, und 4 Stückchen Brot mit Zucker bestreut lagen daneben. Eine liebe Kameradin Elisabeth hatte das so arrangiert. Unsere Gedanken liefen nun den weiten Weg in die Heimat zurück, wir dachten an Zuhause und versuchten, die alten Weisen zu singen. Manch einer weinte in dieser Nacht still vor sich hin. Durch unseren Gesang waren auch die Russen aufmerksam geworden und betraten einer nach dem anderen die Baracke. Wie erstarrt blickten sie auf den Baum, nahmen ihre Mützen ab und standen ganz betroffen und gerührt da. Kein Wort fiel. Mit großen Augen lauschten sie unseren Liedern. Die meisten von ihnen hatten wohl noch nie etwas von einer Weihnacht gehört und die geschmückte Tanne erlebt. Eine Russin, die am Eingang stand, bemerkte beim Hinausgehen „Das ist schön, wie in einer Kirche". Am ersten Feiertag ging es trotzdem wieder zur Arbeit. Vielleicht war es gut, eine Aufgabe zu haben, so kam man nicht ins Grübeln.

Die meisten Frauen konnten das Klima nicht ertragen, sie aßen nichts und starben allmählich. Es blieben nur noch 1200 übrig. Auch wir wurden immer schwächer. Keiner erreichte 45 Kilo. Da entschied der Russe, uns nach dem Ural zu bringen. Solicamsk bei Borowsk hieß unser neues Domizil. Man teilte uns in neue Gruppen ein. Ich landete in einer Dachpappenfabrik, wo Teerpappe aus dickem Papier hergestellt wurde. Im neuen Lager fanden wir viele Männer vor, die wir ablösen sollten. Wir folgerten daraus, daß die bevorstehende Arbeit nicht leicht sein würde. Die übliche Zeremonie: Aufstellen, aufgerufen wer-



Heimkehr nach Jahren — Foto nach einer Zeichnung von Gertrud Lerbs-Bernecker

nung halten und stets für frisches Wasser sorgen. Er trank unheimliche Mengen davon. Eines Tages öffnete ich das Fenster und verließ den Raum für etwa 10 Minuten. Nach meiner Rückkehr entdeckte ich mit Schrecken, daß meine Jacke, die ich mir aus einer Männerjoppe im Lager genäht hatte, verschwunden war. Ein Sakljutschorny (auch Mörder), hatte sie sich mit Hilfe einer langen Stange aus dem Zimmer geholt. Ich sah sie nie wieder, auch nicht auf dem Basar (Markt), den ich einmal besuchte. Diese Strafgefangenen arbeiteten

Am 6. Juni 1947 brachte man uns in eine Ziegelei Püsker bei Beresniki im Ural. Der Leiter des Betriebes, ein gut aussehender Mann mit langem Vollbart, empfing uns. Er wirkte im Gegensatz zu anderen wie aus einer gutbürgerlichen Schicht, die wir bisher nie zu Gesicht bekommen hatten. Die Unterbringung erfolgte in mehreren kleinen Häusern und einer großen Baracke. Die Brigadiere, zu denen auch ich gehörte, bezogen die kleinen Häuser, die übrigen fanden in der Baracke Aufnahme. Wir kamen uns, zu drei Personen pro Zimmer, wie in der

Mit bloßen Händen mußten die Frauen das reißende Papier aus der kochenden Teerlösung ziehen

den und Einweisung in die Baracken. Während wir noch unentschlossen herumstanden, trat ein älterer Mann auf mich zu und fragte in fließendem Deutsch, ob ich imstande sei, drei Gruppen zu je 10 Personen aufzustellen, die in drei Schichten arbeiten würden. Er setzte mich zur Brigadierin ein, deren Aufgabe es ist, die Frauen zur Arbeit anzuhalten und dreimal wöchentlich Nachtdienst zu leisten. Was blieb mir anderes übrig als anzunehmen, und zuzustimmen.

Das Papier, das in der Fabrik verwendet wurde, besaß unterschiedliche Stärken und riß leicht, wenn es über die Walzen gezogen wurde. Über Rollen kam es in eine Teerlösung, die wiederum in einem Kessel zum Kochen gebracht wurde. Sobald das Papier riß, mußten die beiden Frauen, die dort arbeiteten, es mit bloßen Händen umdirigieren und herausziehen. Die Dämpfe der Teerlösung drangen tief in die Poren. Heute würde man sich über die Gesichtsfarbe freuen und annehmen, der Betreffende käme aus dem Urlaub in sonnigen Ländern. Meine Tätigkeit bestand darin, die Arbeit auf drei Schichten zu verteilen, das Büro zu säubern und dreimal wöchentlich im Combinat Nachtwache zu halten. (Mit Combinat bezeichnet man den Zusammenschluß industrieller Erzeugungsstätten mit Nebenindustrien.) Bei der Nachtwache leisteten mir manchmal zwei Feuerwehrleute Gesellschaft. Ihre Eltern waren Ukrainer und sie sprachen ein wenig deutsch. Auch sie mußten eine Strafe absitzen, doch darüber sprachen wir nichts.

Mit den Frauen hatte ich keinen leichten Stand. Durch meine Führungsposition verdächtigten sie mich der Sympathie mit den Sowjets und entsprechender Spitzeldienste. Da ich auch für das leibliche Wohl des Kommandanten zu sorgen hatte, glaubten sie, ich bekäme Zusatzverpflegung. Schön wäre es gewesen! Ich mußte sein Arbeitszimmer in Ord-

ebenfalls im Combinat, stets unter strengster Bewachung, ein buntes Völkergemisch aus Russen, Kirgisen, Mulatten, Asiaten. Alle Hünen von Menschen mit Bärenkräften.

Die Nachtwachen verliefen ruhig. Die beiden Feuerwehrleute wechselten einander ab und machten einen zweimaligen Rundgang durch das Gelände. Auch sie waren keinesfalls zu beneiden. Von ihren Familien zwangsweise getrennt — die Frauen auf der Krim, die Kinder in Karelien —, mußten sie hier im Ural leben. Sie klagten mir öfter ihr Leid. Einer brachte mir das kyrillische Alphabet bei. Als wir deutschen Frauen später von hier abzogen, kamen ihnen die Tränen. Wir sollten sie doch nicht vergessen, baten sie, und in Deutschland wenn möglich ein gutes Wort für sie einlegen. Da wußten wir erst, daß auch diese Männer zu den politischen Gefangenen gehörten. Wie hätten wir ihnen helfen können!

Eines Tages tauchte ein russischer Mitarbeiter namens Schmidt auf, der uns eine Kinovorstellung ankündigte. Die Männer gerieten ganz aus dem Häuschen und freuten sich über die Abwechslung. Rein aus Neugierde wollte ich mir einen russischen Film ansehen. Er handelte aber nur von Krieg, Mord und Plünderung. Das hatten wir ausreichend selber erlebt. Enttäuscht kehrte ich in meine Baracke zurück und konnte lange nicht einschlafen.

Eines Tages, als wir gerade von der Schicht zurückkehrten, sollten wir alle Sachen schnell einpacken und antreten. Was war los? Die einen meinten, es gehe nach Hause, die anderen, es gehe in ein neues Straflager. Eine Kommission erschien und sondierte Kranke und Schwache aus. Ich gehörte nicht zu ihnen. Es stimmte, wir wurden abermals in ein anderes Lager geschickt. So begann der alte Trott: Antreten, Namen verlesen und verladen werden. Die Namensliste wurde immer kürzer. Dreihundert Frauen waren übrig geblieben, dreihundert von 1800. Ein trauriger Rest.

Sommerfrische vor. Richtige Bettgestelle mit Strohsack, weißem Laken und einer Wolldecke.

Nachdem jeder seinen Platz eingenommen hatte, ließ man die Brigadiere zum „Direktor" kommen. Er begrüßte uns mit seinem Mitarbeiterstab recht freundlich und erklärte uns die neuen Aufgaben. Wünsche unsererseits sollten nur ihm gegenüber geäußert werden. Ich bat ihn sofort um größere Brotrationen und versprach, nur in diesem Falle die Arbeit aufzunehmen und unser Soll nach Möglichkeit zu erfüllen. Wir erhielten tatsächlich täglich 500 g Brot und Tschei (Tee), mittags eine dickere Kohlsuppe und abends Cascha von Hirse oder Graupen. Das ging so drei Tage lang.

Am Morgen des vierten Tages weckte uns ein schriller Pfiff. Wir sahen uns einem neuen Leiter gegenüber, der sich als der zuständige Kommandant vorstellte und uns mitteilte, daß nur auf sein Kommando zu hören sei. Tiefe Enttäuschung auf unserer Seite, er ließ uns die Gefangenschaft deutlich spüren und behandelte uns ganz niederträchtig. Bei uns meuterten einige und traten einfach nicht zur Arbeit an. Aber sogar Schwerkranke mußten sich auf den Hof schleppen, um bei dem Aufruf ihrer Namen zugegen zu sein. Er änderte die Zuteilung der Arbeit wieder vollständig und da mir das nicht gefiel, beschwerte ich mich beim Direktor. Der konnte mir aber nicht helfen und erwiderte, von heute ab unterstünden wir dem Kommandanten und müßten seinen Befehlen nachkommen. Ich merkte, daß er unter Zwang stand. Wie staunte ich später, als wir zufällig nach Beresniki kamen und er im einfachen Monteuranzug auf der Straße Steine schleppte. Als ich ihn begrüßte und fragte, was das zu bedeuten habe, antwortete er lächelnd: „So ist das Leben. Nun bin ich einfacher Arbeiter und Sie Brigadierin!" Die Begegnung machte mich sehr traurig. Er tat mir leid.

Zum zweiten Mal erhielten wir Wattejacken, Hosen und Walenkis (Pelzstiefel). Alles neu. In dieser Kostümierung waren wir von den Russenfrauen nicht zu unterscheiden, besonders wenn wir die Pelzmützen trugen. Zunächst wurde ich an eine Holzschneidemaschine gestellt. Zwei Meter lange Holzstämme mußten auf einem Laufband in zwei Hälften gespalten und danach aufgestapelt werden. Eine körperlich sehr schwere und obendrein lebensgefährliche Arbeit. Wie leicht konnte man auf der Laufplanke ausrutschen und würde in die Kreissäge geraten. Sicherheitsvorkehrungen fehlten völlig. Außer dem Kommandanten gab es einen Meister, der uns täglich an einen anderen Arbeitsplatz stellte. So fragte er mich eines Tages, ob ich an der Ziegelschneidemaschine arbeiten möchte. Ich versprach mir davon eine leichtere Tätigkeit. Doch weit gefehlt. In einem überdeckten Raum stand eine primitive Ziegelmaschine, die die Lehmmasse aufnahm. Daraus entstanden am laufenden Band zwei Ziegel zur gleichen Zeit. So fabrizierte ich täglich 8—10 000 Ziegel. Die Russin Vera mir gegenüber nahm sie in Empfang und stellte sie auf Loren, die wiederum von anderen Frauen abgeholt und zum Trocknen auf Regale aufgeschichtet wurden. Ich stand fast immer im Wasser und erhielt später Gummistiefel, zwei Nummern zu groß. Das Schneiden machte mir in der ersten Zeit große Schwierigkeiten, ich schnitt alle Ziegel schief. Meine Mitarbeiterin fluchte,

Auf die Decke des Ziegelofens

aber ich konnte nichts daran ändern. Der Fehler lag vielleicht nicht nur an mir, sondern an dem Draht, der die Masse trennte und dauernd riß.

Am besten war dabei die Nachtschicht. Da gab es viel Leerlauf, und wir verkrochen uns auf die Decke des Ziegelofens, wo wir auch unsere Kartoffeln brieten, die wir am Tag auf dem Feld ausgebuddelt hatten, und schliefen. Wenn aber plötzlich der Meister erschien, zitterten wir vor seinem Brüllen. Komischerweise hatte er es immer auf mich abgesehen. Er sah in mir wohl eine Art Vertrauensperson, der er das Faulenzen nicht zutraute und denken mochte, daß mir die Arbeit Freude schenke. Die heißen Ziegel mußten wir mit bloßen Händen aus dem Ofen nehmen, was natürlich Blasen verursachte. Ich verlangte für meine Frauen Handschuhe und Stiefel mit isolierten Asbestsohlen, die wir tatsächlich noch am selben Tag erhielten. Mit den Steinen wurden sofort Schiffe beladen, und da wir an diesem Tag fleißig gewesen waren, erhielten wir ein zusätzliches Essen und eine weitere Ration Brot. Wir merkten aber bald, daß das nur ein Köder war, denn am folgenden Tag wartete noch schwerere Arbeit auf uns. Wir waren zu müde, um die gleiche Leistung zu wiederholen. Von nun an besprachen die Brigadierinen die Arbeitseinteilung mit dem Kommandanten. Er kam dann in unsere Zimmer, die wir mit anderen Frauen teilten und wollte sich am liebsten die halbe Nacht lang unterhalten. Täglich forderten wir ihn zum Verlassen auf. Der Russe brauchte offenbar wenig Schlaf.

Eines Abends winkte er mir durch Zeichensprache zu, ihm zu folgen. Ich war schon auf alles Mögliche gefaßt. Er setzte mir ein Stück Brot und etwas Speck vor und Tee zum Trinken. Ich wartete gespannt, was nun kommen würde, denn daß er ein Anliegen hatte, war ganz offensichtlich. Er verlangte von mir, alle Frauen zu denunzieren, die ihre Arbeit verweigerten, auf den Feldern Kohl und Kartoffeln stahlen und gegen ihn eingestellt seien. Ich hörte mir seine Ausführungen an, erhob mich und sagte: „Nein, Herr Kommandant, das können Sie nicht von mir verlangen, und das werde ich auch nicht tun. Schließlich ziehen wir alle an einem Strang". Darauf wurde er so wütend, daß er mir eins mit seiner Nagayka, die auf dem Tisch lag, übergezogen hätte, wenn nicht jemand plötzlich die Tür aufgerissen hätte. Retter war meine Stubengenossin Cilly, die schon Böses ahnte, da ich nicht zurückkam. Er gab mir den Weg frei und ließ mich in meinem Zimmer gehen, aber von nun an hatte ich die Hölle. Er schikanierte mich, wo er nur eine Gelegenheit fand. Mir war es gleich. Wir waren schon ganz abgestumpft und besaßen keinerlei Hoffnung mehr, jemals nach Hause zu kommen.

Nach getaner Arbeit zog ich aufs Feld, um mir einige Kartoffeln zu organisieren, was allerdings streng verboten war. Aber, was tut man nicht alles vor Hunger. Die riesigen Felder wurden von einem berittenen Soldaten mit einer Maschinenpistole bewacht. Er war immer unterwegs und bei seinem Auftauchen verbreiteten sich Angst und Schrecken.

Wird fortgesetzt

Fortschrittliche Ostpreußen

Zur Geschichte der „Wagen ohne Pferde" im Lande der Pferde

Ich erinnere mich gerne einer kleinen Episode in meiner Jugendzeit. Wir waren Gäste eines Gutsbesitzers in Medien, Kreis Heilsberg. Die Männer saßen längst beim Skat und Grog, die „Muttchens" schabberten und auch die Jugend war unter sich: Ich höre noch Ursels helle Stimme, deren Freundin gerade mit „Vatis neuem Auto" angegeben hatte. „Ätsch, mein Papa hat richtige Trakehner vor dem Wagen, und die kann man lieb haben, ein Auto aber nicht!"

Dieses Wort habe ich nie vergessen können, hatten wir doch in Ostpreußen sogar Gutsbesitzer mit eigenem Flugplatz und ganz sicher gab es genug Großgrundbesitzer, die sich jederzeit ein eigenes Auto leisten konnten — und auch leisteten. Wer sich aber jemals ein Stückchen Würfelzucker von einer Trakehnerstute zartmäulig vom Munde nehmen ließ, der weiß um die Wahrheit aus „Kindermund."

Um 1906 verstand man unter Motorwagen pferdelose Wagen mit motorischem Antrieb, von Schienen unabhängig, die nach Art des Antriebs in Benzinwagen, Dampfwagen und elektrische Wagen eingeteilt wurden, nach Gewicht in Voitures oder leichte und schwere Wagen und nach dem Zweck in Rennwagen, Tourenwagen, Lieferungswagen und Lastwagen. Doch die Wagenform war an Pferdewagen angelehnt und so gab es Dampfkaleschen, Kutschen, Omnibusse, Ducs, Coupés, Phaetons, Tonneaus, Landaulettes und Limousinen. Da hören wir noch das Trappeln von Pferdehufen, aber auch bereits das Puffen der Stephensonschen Lokomotive.

Von 1827 bis 1833 baute man in London 20 Dampfwagen, Gordon erdachte einen Dampfwagen, der mit Krücken versehen war, die den Gang von Pferdehufen nachahmte. 1865 machten die Engländer über ein Gesetz der „Raserei" ein Ende, indem sie die Wagengeschwindigkeit auf 4 englische Meilen auf offener Straße und 2 englische Meilen pro Stunde (!) in Ortschaften einschränkte. Eine Londoner (= englische Meile) hatte immerhin 1523,07 Meter. Das war gentlemanlike gedacht, bedeutete aber zu jener Zeit das Ende für die englische Automobilindustrie. Nun übernahm Frankreich (Bolée und Graf de Dion) die Führung. Dann kamen die Deutschen mit ganz neuen Impulsen. Benz und Daimler entwickelten in den 80er Jahren Explosionsmotore.

Sie wären vielleicht nicht so schnell vorangekommen, wenn nicht ein getreues Eheweib von der Erfindung ihres Mannes so angetan und überzeugt gewesen wäre, daß sie kurz entschlossen eine aufsehenerregende Fahrt mit ihren Kindern in dem neuen Gefährt gewagt hätte. Benz und Daimler taten sich zusammen, sonst hätten wir heute keinen Mercedes auf unseren Straßen. Aber als „Geburtsjahr" des Autos gilt nicht das Jahr 1880, bzw. allenfalls 1883, sondern das Jahr 1895, in dem das Pariser „Le Petit Journal" ein Automobilrennen veranstaltete.

Pferde waren immer noch billiger, aber die Motorwagen wurden immer schneller bei immer niedrigeren Betriebskosten. Die Post bediente sich immer mehr der neuen Erfindung, die Bahn erkannte die Bedeutung und Möglichkeit der Zubringerdienste, das war wirklich „g'scheid"-gedacht.

Die Hochschulen förderten eine entsprechende Forschung. Sogar die Juristen erkannten damals schnell die Zeichen der Zeit. Das BGB setzte in den Paragraphen 823 und 831 feste Normen. In Preußen mußten die Wagen „betriebssicher" sein. Sie durften nicht „übermäßiges Geräusch", zu starken Geruch, zu starken Rauch haben. Die Lenkvorrichtung mußte ein Umwenden auf einem zehn Meter breiten Damm ermöglichen. Der Führer mußte im Besitz eines Befähigungsscheins sein (Um 1906 galt das Recht der Polizei auf Fahrscheinentziehung als „mit Erfolg angefochten"!) Die Geschwindigkeit der Wagen wurde auf 15 km pro Stunde begrenzt und durfte nur außerhalb der Bebauungsgrenzen höher sein (15 km = Geschwindigkeit eines „gestreckt trabenden Pferdes"). Bei Geschwindigkeitsüberschreitungen drohten Geldstrafen bis zu 60 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen. Dem Motorsportler wurde „vorteilhafte Einwirkung auf die Nerven" in großen Nachschlagewerken zugebilligt, falls er im Sommer und Winter, „bei jedem Wetter", notfalls mit Brille, Lederhandschuhen, Pelzen ausgerüstet, systematisch morgens und mittags, nicht bummeln, aber auch nicht rasen, sondern brav „mit Mitteltempo" daherfahren würde.

Der Große Meyer stellt noch 1906 nachdrücklich fest: „Infolge der wohltuenden Wirkung auf die Nerven finden wir gerade unter den Gehirnarbeitern enthusiastische Anhänger des Motorwagens. „Pelze gab es ja in Ost- und Westpreußen zur Genüge, offenbar auch „begeisterte Gehirnarbeiter", zu denen auch Gutsbesitzer zählten. Im „Westpreußen" stand ein aufschlußreicher Bericht zu einer „Gesellschaftsfahrt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen", die im Sommer des Jahres 1913 durchgeführt wurde und von Königsberg aus u. a. nach Trakehnen führte, das damals einen Pferdebestand von 1340 Pferden auswies. Sehr aufschlußreich sind auch die Angaben zur Leistungsfähigkeit einer „Königlichen Domäne" (Kleinhof Tapiau), 40 km von Königsberg entfernt. Auf 3832 Morgen sehr leichten Sandbodens gab es immerhin 6 Zuchtpferde, 60 Gespannpferde, 45 Remonten, 3 Zuchtbullen, 30 Verkaufsbullen, 26 Zugochsen, 100 Stück Jungvieh, 200 Mutterschafe, 190 Lämmer, 250 Mastschweine usw. Das Gut war voll elektrifiziert, hatte eigene Licht- und Kraftanlage und verfügte über einen guten Maschinenpark von dem Lanz-Dreschkasten bis herunter zur Kartoffelpflanzlochsämaschine. Das Personal bestand aus 12 verheirateten Knechten, 6 Mägden im Hause, 6 Instleuten, 3 freien Arbeitern, 16 fremden Taglöhnern, 9 Frauen und 7 Wanderarbeitern, meist „aus Polen".



Zur freundlichen Erinnerung: Das alte Bild trägt auf der Rückseite als Datum den 2. Juli 1909 Foto Rogalski

Diese Fahrt endete am 17. Juli 1913. Ein glücklicher Umstand fügte es, daß ein Gegenstück zu dieser bemerkenswerten Studienfahrt verzeichnet blieb — in Form eines Fotos einer gemeinsamen „Studienausfahrt durch Westpreußen am 2. Juli 1909." Unter den Namen der stolzen Kraftwagenbesitzer taucht der Name Dr. Tornier auf, einem der Freunde meines Vaters. Ich habe das Gut Dr. Torniers gekannt und als Musterbetrieb in Erinnerung. Natürlich gab es auch dort eine eigene Kraftstation, eigene Wasserpumpen, Telefon usw., usw.

Zwischen 1895 und 1909 lagen nur 14 Jahre. Wenn wir bedenken, wie lange es dauert, bis große Erfindungen sich endgültig durchsetzen, dann sprechen doch solche alten fotografischen Zeugnisse für die technische Aufgeschlossenheit der Bevölkerung im deutschen Osten. rog

10 cm Schnee im Raum Treuburg/Lyck

Die Wetterlage im Monat Januar in unserer Heimat analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Im Jahre 1370 vor Christus erklärte der junge Ägypterkönig Amenophis IV. allen alten Göttern den Krieg und erhob den Sonnengott zum alleinigen Herrn der Welt. Das Symbol der neuen Gottheit war eine Sonnenscheibe mit Strahlen, die in Händen endeten. Der Ägypterkönig, der sich später Echnaton, „Glanz der Sonnenscheibe", nannte, errichtete dem Sonnengott einen großen Tempel, und in Gesängen pries man seine Herrlichkeit, wie: „... Strahlen umarmen die Länder, durch deine Liebe bezwingst du sie, fern bist du, aber deine Segnungen sind bei uns..."

Diese Zeiten, in denen Götter und Naturgewalten verehrt und der Sonnenkult zur Staatsreligion erhoben wurde, sind längst vorbei. Sie sind uns aber ein Beweis dafür, daß schon die alten Ägypter erkannt hatten, welch großen Einfluß die Sonne auf die belebte und unbelebte Natur hat. Der Erdball hat sich seit seiner Entstehung bereits so stark abgekühlt, daß die Temperaturen der Erdoberfläche und der Lufthülle fast ausschließlich von der Energie der Sonnenstrahlen bestimmt werden. Die Eiszeiten legen ein beredtes Zeugnis davon ab, wie sehr sich das Antlitz der Erde verändern kann, wenn die Sonneneinstrahlung auf die Erdoberfläche durch kosmische Wolken oder durch Schwankungen des Kohlendioxidgehaltes der Atmosphäre verändert wird.

Nun, der Winter ist ja auch so eine im Jahresverlauf periodisch wiederkehrende „Eiszeit". Die Sonne steht über der Südhalbkugel und sehnsuchtsvoll blicken wir ihr nach. Veranlassung dazu bot auch das Neujahrswetter in unserer Heimat. Der Himmel war stark bewölkt, es wehte ein böiger Westwind und polare Kaltluft verursachte trotz Bodentemperaturen von plus 2 Grad wiederholt Schneeschauer. Rund um die Polarregionen herrschte eine rege Tiefdrucktätigkeit mit der Folge, daß sich die Beständigkeit des Wetters gerade in seiner Unbeständigkeit und Wechselhaftigkeit zeigte.

Wiederholt überquerten so zu Jahresanfang Tiefausläufer unsere Heimat. Die Niederschläge fielen generell als Schnee, so daß sich bis zum 8. in Königsberg wieder eine 15 Zentimeter mächtige Schneedecke ausbilden konnte. Ihr drohte auch vorerst keine Gefahr, wurde doch ab 4. auf der Rückseite eines Tiefs über Weißrußland auf kurzem Weg nordrussische Kaltluft herangeführt. Sie brachte einen merklichen Temperatursturz, verharrten nun selbst die Mittagstemperaturen unter minus 5 Grad bei Nachtfrösten um minus 10 Grad.

Ab 9. setzte aber wieder Milderung ein. Vor einer von der Nordsee heranrückenden Front fiel zunächst anhaltend Schnee, und die Temperaturen kämpften sich langsam nach oben. Am 11. wurde der Nullpunkt vorübergehend kurz überschritten, aber nichts deutete auf eine Wende. Über Skandinavien lebte die Tiefdrucktätigkeit erneut stark auf und Ostpreußen bekam somit wieder Polarluft aus erster Hand. Maritime Polarluft erreicht zwar nicht die extremen Kältegrade wie kontinentale, der Dauerfrost blieb aber bestehen. Maxima und Minima unterschieden sich nicht viel bei meist stark bewölktem Himmel und schwankten zwischen minus 3 und Null Grad.

Auch die wiederholten Schneeschauer konnten nicht verhindern, daß in Königsberg die Schneedecke bis zum 15. auf 10 cm zusammensackte, sich aber dafür im Raum Treuburg-Lyck um 5 bis 10 cm erhöhte. Auch nach dem 15. behielt der Winter unsere Heimat fest im Griff. Die Tiefdruckgebiete wurden seltener und hoher Luftdruck setzte sich von Süden her mehr und mehr durch. Kräftigere Schneefälle brachte am 20. ein Tief bei Breslau. Königsberg verzeichnete 7 cm Neuschnee auf eine Gesamthöhe von 17 Zentimeter.

Die Hochdruckzone wurde aber am 24. wieder nach Süden von skandinavischen Tiefausläufern abgedrängt. Die Temperaturen näherten sich erneut dem Nullpunkt. Es fiel gefrierender Regen, dann Regen und die Mittagstemperaturen erreichten am 25. plus 2 Grad. Ein kräftiger, von Norwegen südostwärts schwenkender Hochdruckkeil setzte der Tauphase ein Ende. Der Luftdruck stieg von etwa 1007 Millibar am 25. auf 1036 Millibar am 28., fiel aber zum Monatsende wieder merklich ab. In breitem Schwall setzte sich vom Atlantik über Skandinavien an der Nordseite des mit Kern über dem Sudetenland angelangten Hochs milde Meeresluft nach Osten bis in unsere Heimat durch. Am 29. war es erstmalig in Königsberg frostfrei trotz noch 10 cm Schneedecke. Das Tauwetter hielt dann bis Monatsende an. Insgesamt ist der Januar 1981 als ausgesprochen winterlich einzustufen, das heißt als normal ohne große Kälte- oder Wärmerekorde. Er präsentierte auch ständig unsere Heimat in einem „weißen Kleid".



Ostpreußen im Januar 1981: An einer Straße bei Rhein, Kreis Lötzen Foto Irmgard Roney

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Heinrich, Berta, geb. Gehrmann, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt bei Pilch, Dringenberger Straße 5, 3490 Bad Driburg, am 18. Februar

zum 95. Geburtstag

Gosda, Johanna, aus Gumbinnen, Theodor-Körner-Straße 3, jetzt Kemel 6, 5541 Seiwerath, am 21. Februar

zum 93. Geburtstag

Braun, Julius, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Lindhöft, 2303 Noer, Post Gettorf, am 22. Februar

Runge, Minna, geb. Fryczewski, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Stauffenbergstraße 130, 8600 Bamberg, am 19. Februar

zum 92. Geburtstag

Albrecht, Alma, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 10, 3170 Gifhorn, am 22. Februar

Jelonnek, Max, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Schafberg 37, 6230 Frankfurt 80, am 18. Februar

zum 91. Geburtstag

Penski, Emilie, aus Johannisburg, jetzt Moristeig 55, 2400 Lübeck 1, am 19. Februar

zum 90. Geburtstag

Behrend, Martha, geb. Tolksdorf, aus Königsberg, Rantauer Straße 25 und Samlandweg 3, jetzt Thomas-Mann-Straße 1, 2390 Flensburg, am 18. Februar

Brill, Elsa, verw. Welk, aus Königsberg, Seilerstraße 10—11, jetzt Altenheim, Hospitalstraße 35—37, 6690 St. Wendel, am 19. Februar

Buchhorn, Arthur, aus Kreutzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schäferstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 19. Februar

Jakuszeit, Marie, aus Ramutten-Jahn bei Nimmersatt, Kreis Memelland, jetzt Aubergstraße 3, Schwetzendorf bei Regensburg, am 5. Februar

Ochs, Lina, geb. Wichert, aus Neu Bestendorf, Kreis Mohrungen, jetzt bei Günter Röhl, Schlesier Weg 71, Steinhude, 3050 Wunstorf, am 19. Februar

Tillmann, Charlotte, geb. Forstreuter, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Äquatorweg 10, 4060 Viersen 12, am 16. Februar

zum 89. Geburtstag

Behrendt, Hermann, aus Königsberg, jetzt Jahnstraße 86, 2150 Buxtehude, am 20. Februar

Buchholz, Josef, aus Albrechtsdorf, Kreis Heilsberg, jetzt Schrödersweg 37, 2056 Glinde, am 6. Februar

Cub, Anna, geb. Ray, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Haaseler Weg 49, 4352 Herten-Westerholt, am 18. Februar

Lockner, Heleme, aus Mohrungen, Danziger Platz 7a, jetzt 3201 Söhlde, am 21. Februar

Schaak, Ida, geb. Eigenfeldt, aus Gerhardsgrund, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 69, 2361 Todesfelde, am 15. Februar

zum 88. Geburtstag

Brosch, Paul, Kaufmann und Landwirt, aus Willuhnen, jetzt Elmshorst 9, 2362 Wahlstedt, am 13. Februar

Jeziorowski, Käthe, aus Lyck, Hindenburgstraße 28, jetzt Kapellenstraße 12, 6238 Hofheim, am 22. Februar

Lumma, Wilhelm, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Otto-Hue-Straße 68, 3490 Gladbeck, am 11. Februar

Maczeyczik, Amalie, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Aukamp-Siedlung, 2357 Hitzhusen, am 20. Februar

Paetzel, Franz, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Riedbach Nr. 29, 7187 Schrozberg, am 22. Februar

zum 87. Geburtstag

Behrensdorf, Fritz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt 3161 Schwaeblingen, am 20. Februar

Gudat, Martha, geb. Dobat, aus Jürgenrode (Jurgaitschen), Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrem Sohn Willi Gudat, Moosweg 11, 4450 Lingen, am 16. Februar

Lenkeit, Margarete, geb. Mengel, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 16. Februar

Pachert, Julius, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt bei Erna Backhaus, Burgherrenweg 12, 5060 Bergisch-Gladbach, am 22. Februar

Plaga, Wilhelmine, geb. Przima, aus Lyck, Bismarckstraße 59, jetzt Oberer Ehmschen 53, 2084 Rellingen, am 21. Februar

Rebien, Kurt, aus Lyck, jetzt Wiesengrund 45, 2400 Lübeck, am 20. Februar

Schneller, Gertrud, aus Insterburg, jetzt Wohnstift, Rahtsberger Straße 28, 8520 Erlangen, am 9. Februar

Semmling, Maria, aus Seestadt Pillau II, Gr.-Stiehle-Straße 12, jetzt bei Ehleben, Reeperbahn 36, 2370 Rendsburg, am 22. Februar

Stehn, Ida, geb. Schwiderski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 86, jetzt Veilchenweg 26, 5750 Menden, am 21. Februar

Steklies, Berta, geb. Rosental, aus Angerburg-Reussen, jetzt Gneisenau-Straße 96, 4600 Dortmund, am 20. Februar

zum 86. Geburtstag

Bahlo, Anna, geb. Dembski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 46, jetzt Karl-Postl-Straße 32/1, 8000 München 45, am 17. Februar

Joswig, Anna, geb. Dumschewski, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Wimpfener Weg 42, 7410 Reutlingen, am 17. Februar

Kattanek, Wilhelmine, geb. Dorka, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Distelner Straße 9, 4352 Herten, am 19. Februar

Plewa, Charlotte, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldmühlenweg 15, 4770 Soest, am 19. Februar

Wolff, Paul, Diplom-Landwirt, aus Kindelbrück, Thüringen, jetzt Flensburger Straße 168, 2380 Schleswig, am 18. Februar

zum 85. Geburtstag

Albrecht, Anna, aus Lyck, jetzt Crailsheimer Straße 10, 8801 Schnelldorf, am 20. Februar

Becker, Helene, geb. Weidmann, aus Königsberg, jetzt Senioren-Heim, 4057 Bracht-Brügge II, am 28. Januar

Höhnke, Minna, geb. Ewert, aus Grünhain, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Bogdan, Oststraße 8, 5608 Radevormwald 1, am 7. Februar

Kolossa, Wilhelm, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Seniorenwohnheim, Oberer Ehmschen 53, 2084 Rellingen, am 18. Februar

Kowalewski, Emma, geb. Skirlo, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Murgtalstraße 23, 7552 Durmersheim, am 8. Februar

Krack, Johanna, aus Klein Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Stormstraße 16a, 3150 Peine, am 19. Februar

Krause, Berta, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 19, jetzt Zum Damm, 2370 Rendsburg-Saatsee, am 18. Februar

Kruska, Emil, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Saarner Straße 399, 4330 Mülheim, am 19. Februar

Plewka, Friederike, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Mennighüffen 102, 4972 Löhne 4, am 20. Februar

Poburski, Max, aus Tilsit, Stolbecker Straße 70a, jetzt Billwerder Billdeich 680, 2050 Hamburg 80, am 20. Februar

Schapals, Emma, aus Tilsit, jetzt Stolbergstraße 6, 2420 Eutin, am 22. Februar

Schmidt, Emma, aus Königsberg, jetzt Suhrnkrog 8, 2420 Eutin, am 18. Februar

Tertel, Auguste, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Februar

zum 84. Geburtstag

Behrendt, Hans, aus Königsberg, jetzt Bodelschwinghstraße 29, 6740 Landau, am 21. Februar

Boltsch, Albert, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Tulpenweg 11, 4830 Gütersloh, am 20. Februar

Buch, Elise, aus Königsberg, jetzt Berliner Straße 8, 2380 Schleswig, am 20. Februar

Ewert, Charlotte, geb. Stelzer, aus Koppershagen, Kreis Wehlau, jetzt Hamelstraße 19, 6380 Bad Homburg, am 20. Februar

Fuehrer, Anna, geb. Nieswand, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 95, jetzt Schwarztorweg 14, 6305 Buseck, am 17. Februar

Kopiezanski, Charlotte, geb. Schmalz, aus Lyck, von-Mackensen-Straße 2, jetzt Wittnerer Weg 31, 4000 Düsseldorf 30, am 18. Februar

Kröhnert, Martha, aus Stucken, Kreis Elchniederung, jetzt Neuwiedenthaler Straße 76, 2104 Hamburg 92, am 14. Februar

Kröhnert, Toni, aus Königsberg, jetzt Horststraße 155, 6740 Landau, am 20. Februar

Krüger, Berta, aus Seestadt Pillau I, Zitadelle 4c, jetzt Breslauer Straße 13, 2330 Eckernförde, am 21. Februar

Wischnewski, Emil, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Schlüsbecker Weg 10, 2300 Kiel-Kronsberg, am 21. Februar

zum 83. Geburtstag

Dröger, Elisabeth, aus Altsitt-Norgehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Herderstraße 9, 6000 Frankfurt, am 17. Februar

Hennig, Auguste, geb. Zimmermann, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Altenheim, Haus Lichtensee, 2071 Hoisdorf, am 16. Februar

Jorra, Maria, geb. Dietrich, aus Truchsen, Kreis Rößel, jetzt Paul-Gerhardt-Straße 13, 4156 Willich 2, am 16. Februar

Kraft, Berta, geb. Gemballa, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Raiffeisenstraße 22, 2059 Müssen, am 22. Februar

Lojewski, Martha, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Ellerbruch 41, 2150 Buxtehude, am 19. Februar

Matzutat, Walter, Oberstfeldmeister im RAD, aus Lyck, Danziger Straße 36, jetzt Deichstraße 8, 2800 Bremen 1, am 17. Februar

Meinhart, Gustav, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Rothenhörn 16, 2351 Wasbek, am 19. Februar

Olschewski, Ida, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 56, 4720 Beckum, am 16. Februar

Purwin, Fritz, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße, 5609 Hückeswagen, am 22. Februar

Seidenberg, Elisabeth, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 19, jetzt Schloßstraße 13, 2211 Heiligenstetten, am 17. Februar

Stankewitz, Karl, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Erlenweg 5, 7200 Tuttlingen, am 18. Februar

Unger, Albert, Töpfermeister, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 10, jetzt Hennigsdorfer Straße 9, 1000 Berlin 27, am 16. Februar

Voß, August, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldstraße 44, 6531 Münster-Sormsheim, am 21. Februar

Warnat, Paul, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 10, jetzt Promenadenweg, 6473 Gedern, am 17. Februar

zum 82. Geburtstag

Boeck, Artur, aus Warten (Wirballen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Dreieck 27, 5140 Erkelenz, am 12. Februar

Grabosch, Emma, geb. Niedrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankenstraße 11, 4620 Castrop-Rauxel, am 20. Februar

Jendral, Charlotte, aus Neidenburg, jetzt Kleinhimstedter Straße 26, 3201 Hoheneggelsen, am

Marleyka, Maria, geb. Grothe, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Danziger Weg 16, 4802 Halle, am 22. Februar

Neumann, Emil, aus Gut Angerburg, jetzt Breslauer Straße 20, 4040 Neuß 21-Norf, am 17. Februar

Rehberg, Helene, geb. Szombach, aus Tilsit, Lützowstraße 38, jetzt Im Mariental 23, 5100 Aachen, am 20. Februar

Wenk, Margarete, geb. Uwis, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt bei Theis, Antoniusstraße 9, 5942 Kirchunden-Hofolpe, am 17. Februar

Wissura, Anna, geb. Willuda, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 33, 5800 Hagen, am 20. Februar

zum 81. Geburtstag

Bendisch, Karl, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Winkel 17, 4904 Enger, am 19. Februar

Brandt, Ada, von, geb. von Batockie, aus Bledau, Kreis Samland, jetzt Abendrothsweg 60, 2000 Hamburg 20, am 22. Februar

Buber, Emilie, geb. Wissuwa, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Oberhoffsfeld 11, 5600 Wuppertal 21, am 22. Februar

Demant, Ludwig, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Rümme 1, 3181 Groß Twülpstedt 3, am 17. Februar

Dittombee, Martha, geb. Sueß, aus Gumbinnen, jetzt Forststraße 32a, 1000 Berlin 41, am 3. Februar

Ellmer, Karl, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Plöner Straße 309, 2350 Neumünster, am 20. Februar

Fischer, Emma, geb. Kniest, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Hersfelder 11, 6800 Mannheim 31, am 18. Februar

Flick, Emma, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Elmendorfer Straße 29, 2903 Rostrup 1, am 17. Februar

Gasch, Paul, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Im Köttchen 9, 4540 Lengerich-Wechte, am 21. Januar

Heisrath, Fritz, aus Gumbinnen, Annahof, jetzt bei Lensahn, 2432 Manhagen, am 3. Februar

Karpowski, Gertrud, geb. Faak, aus Ostseebad Cranz, jetzt St.-Ottilien Weg 24, 3506 Helsa-Eschenstruth, am 20. Februar

Fortsetzung auf Seite 1r

Nur eine kleine Anzeige...



Anläßlich meines 75. Geburtstages am 23. September 1980 grüße ich alle Sängerinnen und Sänger der Chöre in Nordenburg/Ostpr. und Lindau im Harz und alle Bläser der Posaunenchöre Lötzen, Nordenburg, Elbing und Kierspe/Westf.

Willy Sobottka

Kiwittsmoor 6, 2000 Hamburg 62

... ist dies, die am 20. September 1980 im Ostpreußenblatt auf Seite 18 veröffentlicht wurde. Aha, ein Glückwunsch, denkt der Leser. Ja, aber ein Glückwunsch mit ungeahnten Folgen. Einige Tage nach dem Erscheinen dieser kleinen „Familienanzeige", wie wir Zeitungsleute sie nennen, erhielt unser langjähriger Abonnent Willy Sobottka einen ungewöhnlichen Anruf: Am anderen Ende der Leitung meldete sich seine Cousine — nach 40 Jahren!

Welch eine Freude bei dem „Geburtstagskind". Aber auch wir freuen uns. Das Ostpreußenblatt hat wieder einmal, wie so oft, Schicksal gespielt. Anruf von Willy Sobottka bei unserer Redaktion: „Ohne meine Heimatzeitung hätten wir beide uns nie wiedergesehen. Und deshalb empfehle ich allen Landsleuten, die noch nicht Bezieher sind: Abonniert das Ostpreußenblatt, damit es weiterhin viele andere Menschen, die in Ungewißheit leben, auch zusammenführen kann."

Wir geben diesen Wunsch gern weiter mit der Bitte, sich des untenstehenden Bestellscheins zu bedienen.

Das Ostpreußenblatt
Verlag und Redaktion

Bitte deutlich schreiben, an der punktierten Linie abtrennen und senden an Das Ostpreußenblatt, Abteilung Vertrieb, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

....

Ich bestelle für
Vor- und Zuname: ______________________

Straße und Ort: ______________________

ab sofort für mindestens 1 Jahr auf Widerruf ab ______________________

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis in Höhe von 5,80 DM monatlich wird im voraus gezahlt für:
☐ 1 Jahr = 69,60 DM ☐ ½ Jahr = 34,80 DM ☐ ¼ Jahr = 17,40 DM ☐ 1 Monat = 5,80 DM
durch:

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ______________________

   bei ______________________ Bankleitzahl ______________________

   Postscheckkonto Nr. ______________________ beim Postscheckamt ______________________

2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

Werber: ______________________ Straße: ______________________

Wohnort: ______________________

Konto des Werbers: ______________________ BLZ: ______________________

Unterschrift des neuen Beziehers: ______________________

Nur für bezahlte Jahresabonnements: Als Werbeprämie erbitte ich 20,— DM auf mein Konto ☐
bzw. erbitte ich das Heimatbuch „Ostpreußen — Geschichte und Geschichten" von Paul Brock ☐
(den entsprechenden Wunsch bitte ankreuzen)

7

Landsleute verlassen in der Heimat

HAN-Chefredakteur Helmut Peitsch schildert in einem farbigen Tonfilm ostpreußische Schicksale 1980

Hamburg-Harburg — Die Ereignisse in Polen lassen unsere Gedanken immer öfter und immer stärker zu unseren Landsleuten in Ostpreußen wandern. Durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der kommunistischen „Volksrepublik" sind die seit Jahrzehnten unter polnischer Verwaltung lebenden Deutschen jetzt besonders stark betroffen. Deshalb sollte jeder von uns hier so schnell wie möglich helfen, wie es z. B. Gisela und Helmut Peitsch schon lange tun.

Peitsch, der aus Groß Sausgarten, Kreis Preußisch Eylau, stammt und seit vielen Jahren Chefredakteur der in Hamburg erscheinenden Tageszeitung „Harburger Anzeigen und Nachrichten" (HAN) ist, rief vor vier Jahren mit seiner Frau Gisela die HAN-Ostpreußenhilfe ins Leben. Es war die Folgerung aus einer Artikelserie, die er nach einem Besuch in seiner Heimat verfaßte. Auf den 2000 Kilometern, die er bei dieser Reise zurücklegte, lernte er nicht nur viele Landsleute kennen, die heute immer noch in der Heimat leben, sondern auch deren Sorgen und Nöte. Ihr Elend und ihre Hilflosigkeit schilderte er in seiner Zeitung so eindringlich, daß ihn die Leser der HAN mit einem Schwall von Hilfsangeboten überschwemmten. Dies bewog ihn und seine Frau, die HAN-Ostpreußen-Hilfe ins Leben zu rufen. Seitdem sind mehrere hundert Zentner Lebensmittel und Bekleidung an Landsleute nach Ostpreußen verschickt worden. Viele Ordner füllten sich mit Anfragen, Wünschen, Sorgen und Dankschreiben.



Überall in Ostpreußen, Westpreußen und Danzig trifft der Besucher auf Deutsche: Hier berichten Einwohner eines Dorfes im Kreis Stuhm über ihr Dasein, Bekleidung und Lebensmittel wechseln den Besitzer, Adressen werden notiert. „Euch hat der liebe Gott gesandt", sagten sie zum Abschied

Foto Peitsch

Im vergangenen Jahr fuhr das Ehepaar Peitsch erneut nach Ostpreußen, im Gepäck Kleidung und Konserven, Lebensmittel und Medikamente für die Bedürftigsten. Sie wollten vor allem wissen, wie die von ihnen betreuten Deutschen in der Heimat jetzt leben. Um ihre Eindrücke den über 100 Paten in der Bundesrepublik vermitteln zu können, drehte der Amateur Helmut Peitsch seinen ersten Schmalfilm, den er zu Haus vertonte. Obwohl dieser Streifen, der technisch verständlicherweise noch nicht ausgereift ist, nicht in der breiten Öffentlichkeit, sondern in erster Linie bei Zusammenkünften von Vereinen, Verbänden und landsmannschaftlichen Gruppen, deren Mitgliedern sowie bei Veranstaltungen von Volkshochschulen vorgeführt wird, ist das Echo unbeschreiblich. Der Film geht den Zuschauern unter die Haut. Niemand, auch nicht der hartgesottenste, bleibt unberührt von dem Schicksal unserer Landsleute, von dem die meisten keine Vorstellung haben, ja, sie auch gar nicht haben können. Denn die Massenmedien berichten darüber nicht.

Wenn der Film von Helmut Peitsch angekündigt wird, kommen stets mehr Interessierte, als vorhersehbar. Bis jetzt haben bei keiner Veranstaltung die Stühle gereicht. Und das ist gut so. Denn die „Ostpreußenhilfe der HAN" wird ausschließlich durch Spenden finanziert und arbeitet nur mit freiwilligen Helferinnen. „Alle Beträge, die wir erhalten", so Helmut Peitsch zum Ostpreußenblatt, „werden ohne Abzug dem Hilfswerk zugeführt. Es gibt also keine Kosten für Verwaltung oder Entgelt oder ähnliches. Das gilt für die Spenden, die bei Veranstaltungen gesammelt werden, genauso wie für Einzahlungen oder Überweisungen, die auf das Konto 1 966 224 bei der Dresdner Bank in Harburg unter dem Stichwort ‚Ostpreußenhilfe' vorgenommen werden."

Die Resonanz auf den Film „Verlassen in der Heimat — ostpreußische Schicksale, erlebt im Jahr 1980" von Chefredakteur Helmut Peitsch ist nicht nur enorm, sondern sogar „ungewöhnlich", wie er selbst sagt. So konnten noch vor Weihnachten 131 weitere deutsche Familien in Ostpreußen von hilfsbereiten Menschen aus der Stadt Harburg und dem gleichnamigen Landkreis betreut werden. Damit hat sich die Zahl der Patenschaften, die bisher im Rahmen der HAN-Ostpreußenhilfe vermittelt werden konnten, auf mehr als 500 erhöht. Insgesamt werden dadurch mehr als 3000 Einzelpersonen in Ostpreußen unterstützt.

Anerkennung haben Gisela und Helmut Peitsch für ihre selbstlose Aktion inzwischen auch vom Bundesvorstand und der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen erfahren. Bei einer Veranstaltung, zu der die Bezirksgruppe Harburg/Wilhelmsburg in der LO-Landesgruppe Hamburg eingeladen hatte und an der auch Oberkreisdirektor Röhrs (Winsen/Luhe), Propst Dr. Lyko, Dechant Brodmann sowie Repräsentanten der Volkshochschule, des DRK, der Landfrauen, des Lions-Clubs, des Rotary-Clubs und der Bürgervereine teilnahmen, sagte LO-Bundesvorstandsmitglied und Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler u. a.:

„Wir Ostpreußen danken den HAN für die Möglichkeit und großzügige Förderung der Ostpreußenhilfe, die seit nunmehr vier Jahren für unsere Landsleute in der Heimat tätig ist. Hier ist und hier wird Beispielhaftes geleistet im christlichen Dienst für Mitmenschen, die in großer Not und heute mehr denn je — in für uns nur noch schwer vorstellbarer — ständiger Sorge um das tägliche Brot sind.

In der Begründung und Weiterentwicklung der Ostpreußenhilfe der HAN haben die daran beteiligten Ostpreußen und ihre Freunde durch ihre Haltung und Leistung manches sichtbar gemacht, was anderen Bürgern unseres Staates die Möglichkeit gegeben hat, mehr über Ostpreußen zu wissen, als es vorher der Fall gewesen sein mag.

Allen Beteiligten an der Ostpreußenhilfe der HAN darf ich daher namens des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen Dank und Anerkennung in dieser Stunde aussprechen."

Horst Zander

Nachruf: Aus einem reichen Leben

Generalmajor a. D. Carl Krüger starb im Alter von 87 Jahren

Bielefeld — Generalmajor a. D. Carl Krüger starb nach schwerem Leiden im Alter von 87 Jahren. Der Verstorbene wurde auf dem Friedhof in Werther unter großer Anteilnahme beigesetzt. Verwandte und Freunde, ehemalige Kameraden der Yorckschen Jäger, eine Abordnung der Fallschirmjäger mit der Traditionsfahre Graf Yorck von Wartenburg unter Führung des Kommandeurs Oberstleutnant Rickert, sowie eine Abordnung des Kyffhäuserbundes gaben das letzte Geleit.

Nach dem Abitur 1914 begann Carl Krüger als Fahnenjunker seine militärische Laufbahn. Am Ersten Weltkrieg nahm er im Frontabschnitt der Vogesen teil, wurde 1916 zum Leutnant befördert, fünfmal verwundet und erhielt das goldene Verwundeten-Abzeichen, das II. und I. Klasse. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er als Leutnant von der Reichswehr 1920 übernommen. Seine Standorte lagen in Ostpreußen.

Seine schönste Soldatenzeit verlebte er von 1928 bis 1934 in Ortelsburg als Hauptmann und Chef der 1. Jäger-Kompanie. Als Major ging er 1936 zur Infanterie-Schule in Dresden und als Oberstleutnant war er von 1937 bis 1939 Bataillons-Kommandeur in Marienburg. Am 1. Oktober 1940 zum Oberst befördert, führte er im Juni 1941 das in Allenstein aufgestellte Regiment 413 an die Ostfront. Im Frühjahr 1942, Kampfabschnitt Mitte, an der Wolga durch Granatsplitter in der Schulter schwer verwundet, erfolgte zur Genesung die Verlegung ins Lazarett nach Danzig-Oliva. Durch diese sechste Verwundung nicht mehr kriegsverwendungsfähig, erhielt er als Stabsoffizier im Heimatgebiet Führungsaufgaben, u. a. als Taktiklehrer an der Kriegsschule in Potsdam. Am 1. Juni 1944 zum Generalmajor befördert, erfolgte seine Versetzung zum Höh. Inf. Offz. I.

In der Nachkriegszeit half Carl Krüger vielen Menschen mit seiner Fürsorge. Auch um den Zusammenschluß der Yorckjäger-Kameradschaft bemühte er sich, deren Vorsitzender er bis 1969 war, danach Ehrenvorsitzender. Getreu seinem Grundsatz, Tradition zu fördern, erreichte er als Mitbegründer, daß die ruhmreiche Tradition des ehemaligen Jäger-Bataillons Graf Yorck von Wartenburg in Ortelsburg auf das moderne Fallschirmjäger-Bataillon in Nagold im Schwarzwald übertragen wurde. Dadurch setzte er Akzente im Yorckschen Geist, die bei der 10. und 1980 bei der 20. Traditionsfeier klar zu erkennen waren.

Wir Yorckjäger erinnern uns gerne an den Tag der Traditions-Übergabe in Nagold, als der damalige Fallschirmjäger-Kommandeur Oberstleutnant i. G. Schoffer die Benennung von Straßen und Gebäuden der Eisberg-Kaserne zu unserer großen Freude mit heimatlichen Namen aus Ostpreußen vornahm, wodurch der Traditions-Zusammenhang zwischen Yorck- und Fallschirmjägern besonders gewürdigt wurde.

Am Grab sprachen nach dem Pfarrer der Bekennenden Kirche der Kommandeur Oberstleutnant Rickert aus Nagold und der Vorsitzende des Kyffhäuserbundes Worte des Gedenkens. Außerdem zeichnete der geschäftsführende Vorsitzende der Yorckjäger-Kameradschaft, Zilla, den Lebensweg des Verstorbenen in einem kurzen Abriß.

Als nach der Kranzniederlegung der Ehrenformationen der Sarg in die Gruft hinabgelassen wurde, blies ein Trompeter der Fallschirmjäger das Lied vom guten Kameraden, die Graf-Yorck- und Kyffhäuser-Fahnen wurden gesenkt. Für alle Beteiligten war die beeindruckende Feierstunde ein tiefes Erlebnis. Die Anteilnahme gilt der Witwe und den Angehörigen.

Günter Kosgalwies

Kamerad, ich rufe Dich

II./1. (Pr.) Infanterie-Regiment

Düsseldorf — Sonnabend, 28. März, 14 Uhr, findet das nächste Treffen der Kameraden des ehemaligen II./1. (Pr.) Infanterie-Regiments aus den Garnisonen Tilsit und Insterburg in Düsseldorf im Lokal Dietrich am Worringer Platz, Ecke Kölner Straße 67, statt. Alle Kameraden mit ihren Angehörigen sowie die Hinterbliebenen der gefallenen und verstorbenen Kameraden sind herzlich eingeladen. Bitte Termin vormerken. Weitere Auskünfte erteilt: Willy Neufeld, Telefon (02 01) 44 07 74, Wittekindstraße 17, 4300 Essen 1.

61. ID/Grenadier-Regiment 162

Alzey — Regimentstreffen vom 25. bis 27. September in 6508 Alzey/Rheinhessen. Anmeldung bis spätestens 25. Februar an Waldemar Utecht, Telefon (0 62 42) 14 40, Herderstraße 16, 6522 Osthofen.

Von Mensch zu Mensch



Ernst Rohde (64) aus Marienburg, Vorsitzender der Goslarer LO, wurde vom Bundespräsidium des BdV die goldene Ehrennadel mit Urkunde für hervorragende Verdienste um die vertriebenen Schicksalsgefährten und die ostdeutsche Heimat mit Dank und Anerkennung verliehen. BdV-Ehrenvorsitzender Dr. Werner, der auch Bürgermeister der Stadt Goslar ist, nannte den Geehrten „einen Mann der ersten Stunde", der im Zweiten Weltkrieg vom Anfang bis zum bitteren Ende kämpfen mußte. Als Schwerverwundeter führte er Ende Januar 1945 eine Genesenden-Kompanie von der Festung Kulm an der Weichsel durch die zusammenbrechende Ostfront nach Goslar. Aus der Gefangenschaft im August entlassen, nahm er sich der Sorgen und Nöte seiner Schicksalsgefährten an, gründete einen Flüchtlingsverband und beteiligte sich als Gemeindevertreter und Kreistagsabgeordneter am demokratischen Wiederaufbau. Er war lange Jahre Schulelternratsvorsitzender. Als Mitbegründer eines Schulvereins war er auch dessen Vorsitzender. Beim Aufbau eines Kirchenzentrums war er als Kirchenvorsteher maßgeblich beteiligt. Im Stadtteil Sudmerberg nahm er sich der Probleme der Allgemeinheit an. Unvergessen sind auch seine Aktionen in der Weihnachtszeit, bei denen er aus gespendeten Zutaten für über 100 bedürftige Familien Weihnachtsstollen backen ließ und verteilte. Seit 27 Jahren ist er ununterbrochen Vorsitzender der landsmannschaftlichen Gruppe und seit sieben Jahren Kreisvorsitzender des BdV. Lange Jahre gehörte er zum Landesvorstand der Westpreußen in Niedersachsen. Seit Jahrzehnten ist er stellvertretender Vorsitzender der LO-Gruppe Niedersachsen-Süd. Mehrfache Auszeichnungen wurden ihm für seine vielfältigen Ehrenämter zuteil. Die Stadt Goslar verlieh ihm die höchste Auszeichnung, die Ehrenplakette in Silber, im Oktober 1978 anläßlich des von ihm organisierten Marienburger Regional- und Schultreffens in Goslar. In seinen Dankesworten sprach Ernst Rohde von der selbstverständlichen Aufgabe eines Preußen, den Mitmenschen zu helfen, darüber hinaus das heimatliche Kulturgut und Brauchtum zu erhalten und damit der Heimat zu dienen.

E. B.

Auskunft wird erbeten über ...

... Artur, Ewald und Grete B e u t t e r, alle aus Braunsberg.

... Anna D r e h e r, aus dem Kreis Braunsberg.

... Erna E r d t m a n n, geboren etwa 1915, Beruf unbekannt, wohnhaft 1935 in Allenstein, Zeppelinstraße 22.

... Eva H a h n, geboren etwa 1913, gearbeitet 1935/36 in Penken-Seeben, Kreis Preußisch Eylau.

... Elisabeth H a n o w s k i, geboren etwa 1915, von Beruf Kindergärtnerin, gewohnt 1935 in der Zeppelinstraße 22 in Allenstein.

... Gerda H o f f, geboren etwa 1914, gearbeitet 1935/36 in Penken-Seeben, Kreis Preußisch Eylau.

... Frieda J a r e m s k i, geborene Baltrusch, aus Groß Gablitz, Kreis Lötzen.

... Joseph J a r e m s k i, aus Groß Gablitz, Kreis Lötzen.

... Lisbeth K r a f t, geborene Rossaken oder ähnlich, mit Söhnen Dieter und Günter. Sie soll mit ihren Söhnen z. Zt. der Flucht bei den Eltern in Königsberg/Pr. gelebt haben.

... Familie K r a u s e oder Angehörige aus Trutenau/Ostpreußen, die dort eine Metzgerei gehabt haben sollen.

... Paul K u h n, aus Braunsberg, Königsberger Straße 47.

... Ruth J a r i s c h, geborene Smeilus, und Sohn Dieter aus Königsberg/Pr.

... N o t z, Förster, oder Angehörige aus Tannsee, Kreis Gumbinnen.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 12

Kose, Gustav, aus Osterode, Roßgartenstraße 26, jetzt Bergenstraße 16, 2400 Lübeck 1, am 17. Februar

Kuberke, Gertrud, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Schmöckwitzweg 14, 3000 Hannover, am 20. Februar

Lettko, Anna, geb. Kühn, aus Lyck, jetzt Mühlengraben 8, 5202 Honnef, am 18. Februar

Mattke, Margarete, geb. Lasarzewski, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 3181 Parsau 105, am 17. Februar

Mauer, Herta, aus Königsberg, Hinter Lomse, 16, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 19. Februar

Schenk, Gertrud, geb. Laschat, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 11, jetzt Spitzen 11, 2721 Fintel, am 17. Februar

Schulewski, Wilhelmine, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Dinnendahlstraße 16, 4630 Bochum, am 18. Februar

zum 80. Geburtstag

Arginski, Josefa, geb. Bandura, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Borngasse 45, 6251 Dorchheim, am 21. Februar

Barkmann, Walter, aus Seestadt Pillau-Neutief, B-Straße 4a, jetzt Hasseldieksdamm-Julienlust, 2300 Kiel, am 21. Februar

Beyer, Friedrich, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt Markusstraße 20, 5144 Wegberg, am 20. Februar

Buttkus, Gustel, geb. Müller, aus Gowarten, Kreis Elchniederung und Tilsit, Rostenstraße 15, jetzt zu erreichen über Christel Steinert, Gluckstraße 39a, 2000 Hamburg 76, am 14. Februar

Desens, Erich, Oberförster i. R., aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Döringsfeld 2, 3015 Wenningsen, am 17. Februar

Drost, Erich, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 18. Februar

Duscha, Auguste, geb. Meyke, aus Langstein, Kreis Osterode, jetzt Windischlettener Straße 16, 8604 Scheßlitz, am 30. Dezember 1980

Fydrich, Ella, geb. Gritzuhn, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Alemannenstraße 5, 2350 Neumünster, am 18. Februar

Gayko, Marta, geb. Lach, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Am Rosengarten 12, 3501 Niederkaufungen, am 18. Februar

Genatis, Emma, geb. Bandt, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Moorweg 34, 2352 Bordesholm, am 21. Februar

Gens, Auguste, geb. Kilianski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hans-Sachs-Straße 389, 4811 Hillegossen, am 19. Februar

Golloch, Elisabeth, geb. Biercyuski, aus Ortelsburg, jetzt Reiner-Lange-Straße 3, 2160 Stade, am 22. Februar

Grünke, Bruno, aus Lyck, Danziger Straße 44, jetzt Wilmersdorfer Straße 165 I, 1000 Berlin 10, am 10. Februar

Jakubzik, Walter, aus Treuburg, jetzt Apartado, 80460 Caracas 1080-A, Venezuela, am 18. Februar

Jopp, Ottilie, geb. Buzin, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Lorenzstraße 6, 8000 München 83, am 18. Februar

Joswig, Franz, aus Lyck, Soldauer Weg 3, jetzt Libovisusstraße 6, 5813 Wengern, am 19. Februar

Kalb, Grete, geb. Schükorr, aus Landsberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Stettiner Straße 28, 4000 Düsseldorf 13, am 22. Februar

Kyewski, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Jajo-Jürgen-Straße 35, 2940 Jever, am 17. Februar

Lemke, Fritz, Elektromeister, aus Sensburg, Königsberger Straße 10, jetzt Barlachweg 15, 4010 Hilden, am 6. Februar

Milewski, Leopold, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Diependahl 11, 5620 Velbert, am 22. Februar

Schmidt, Erich, Amtsgerichtsrat i. R., aus Arys, Kreis Johannisburg, Johannisburger Straße 6, jetzt Speckenstraße 23, 2853 Dorum, am 17. Februar

Sdun, Fritz, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Klingenthal 5, 3000 Hannover, am 17. Februar

Spiewack, Wilhelm, aus Theuernitz und Thomareine, Kreis Osterode, jetzt Schöneberger Straße 11, 3400 Göttingen, am 10. Februar

Volkmann, Frieda, geb. Jorde, aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Sophienweg 6, 5042 Erftstadt-Lechenich, am 21. Februar

Wilkeit, Max, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Kärntener Straße 17, 2850 Bremerhaven-Suhrheide, am 19. Februar

zum 75. Geburtstag

Arndt, Lina, geb. Bendrat, aus Girschunen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Steinweg 24, 3578 Schwalmstadt 2-Ziegenhain, am 12. Februar

Bohl, Margarete, geb. Marschall, aus Labiau, jetzt Löwenberger Straße 35, 3005 Hemmingen 1, am 18. Februar

Czwalina, Emil, aus Lyck, Morgenstraße 17, jetzt 2384 Eggebeck, am 21. Februar

Figura, Margarete, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Lindroner Straße 2 D, 2400 Travemünde, am 17. Februar

Gayk, Friedrich, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Robert-Blum-Straße 26, 2820 Bremen 71, am 19. Februar

Girrulat, Gustav, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Am Finnenkamp 27, 3060 Stadthagen, am 14. Februar

Karasch, Bruno, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 147, jetzt Radgasse 22, 7900 Ulm, am 19. Februar

Krieger, Helene, aus Heydwalde, Kreis Angerburg, jetzt Plöner Straße 76, 2420 Eutin, am 22. Februar

Nieswand, Helmut, aus Ortelsburg, jetzt Kotterstraße 58a, 5650 Solingen, am 20. Februar

Prawdzik, Franz, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Angerburger Straße 44, 2820 Bremen 71, am 16. Februar

Radzuweit, Willy, Stellmachermeister, aus Rosenberg, Kreis Gerdauen, jetzt Eichendorfstraße 12, 4408 Dülmen, am 12. Februar

Riech, Irmgard, aus Seestadt Pillau I, Steenke Straße 9, jetzt Friedrich-Bangert-Straße 21, 3540 Korbach, am 16. Februar

Rieck, Erich, aus Ludendorff und Waldwinkel (Kelladden), Kreis Labiau, jetzt Tonnenteich 18, 2061 Bargfeld-Stegen, am 16. Februar

Rohfleisch, Arnold, aus Gut Sergitten, Kreis Samland, jetzt Leitenhöhe 9, 8031 Seefeld 2, am 14. Februar

Scheffler, August, aus Angerburg, Nordenburger Straße 6, jetzt Sporleder Weg 12, 3000 Hannover 91, am 17. Februar

Schneider, Rudolf, aus Rochau, Kreis Angerburg, jetzt Lindhorst 1, 2105 Seevetal 7, am 18. Februar

Schubert, Heinz, aus Braunsberg, Königsberger Straße 12, jetzt Grätschelsteig 26, 1000 Berlin 20, am 19. Februar

Stadie, Berta, geb. Wolff, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Jauerstraße 3, 4802 Halle, am 18. Februar

Weiß, Hans, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Miegelweg 18, 3000 Hannover, am 16. Februar

Westphal, Maria, geb. Hantel, aus Schönborn, Kreis Preußisch Holland, jetzt Römerweg 178, 7209 Reichenbach

Winkel, Richard, Landwirt, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Oslebshauser Heerstraße 30, 2800 Bremen 21, am 22. Februar

zum 70. Geburtstag

Bednarski, Margarete, geb. Kluge, aus Lyck, Yorckstraße 24, jetzt Graf-Beckert-Straße 151, 4000 Düsseldorf, am 20. Februar

Bendisch, Martha, geb. Baschek, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Winkel 17, 4904 Enger, am 16. Februar

Brozio, Anna, aus Lyck, jetzt Ewaldstraße 66, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 18. Februar

Buchsteiner, Lilly, geb. Podschwadt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Friesische Straße 19, 2280 Westerland, am 19. Februar

Duddek, Anna, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Grubenweg 5, 3330 Helmstedt, am 22. Februar

Freylowski, Alfons, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenthalstraße 8, 4000 Düsseldorf, am 20. Februar

Gerull, Georg, Regierungsinspektor i. R., aus Alt-Weinothen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kaiser-Friedrich-Ring 32, 6200 Wiesbaden, am 18. Februar

Grube, Frieda, geb. Fohlmeister, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ahornweg 2, 5250 Bickenbach, am 20. Februar

Haese, Käte, geb. Graus, aus Königsberg-Juditten, Am Stadtrand 6b, jetzt In den Zwanzigmorgen 12, 5100 Aachen, am 10. Februar

Hecht, Herbert, Dr., Zahnarzt, aus Lyck, jetzt Lindenschmitstraße 16, 8000 München 25, am 19. Februar

Holstein, Erna, geb. Simoneit, aus Gleisgarben, Kreis Angerapp, jetzt Im Winkel, 1000 Berlin 33, am 17. Februar

Illing, Walter, aus Seestadt Pillau-Neutief, G-Straße 17, jetzt 2211 Beringstedt, am 16. Februar

Kaschub, Elisabeth, geb. Lebens, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt Murgtalstraße 19, 7550 Rastatt, am 22. Februar

Kraemer, Hilde, aus Seestadt Pillau I, Holzwiese, jetzt Anebosweg 31, 7500 Karlsruhe 21, am 21. Februar

Krause, Hans, Justizvollzugs-Inspektor i. R., aus Allenstein, Bahnhofstraße 16 und Danziger-Straße 1, jetzt Rheinstraße 11, 5412 Ransbach-Baumbach I, am 1. Februar

Lateit, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 23, jetzt Am Heck 4, 2407 Travemünde, am 21. Februar

Luick, Rudolf, aus Seestadt Pillau, II, Turmbergstraße, jetzt Möltenorter Weg 10, 2305 Heikendorf, am 20. Februar

Marczinski, Lore, aus Lyck, jetzt Stöteroggestraße 69, 2120 Lüneburg, am 22. Februar

Meyer, Gottlieb, Ortsvertreter, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Lappenstuhl 203, 4550 Bramsche 8, am 20. Februar

Mindt, Kurt, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 4, 7607 Neuried, am 21. Februar

Rettig, (Staffensky), Gertrud, aus Königsberg, jetzt Aakerfährstraße 72, 4100 Duisburg, am 16. Februar

Scharkowski, Auguste, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hertener Straße 26, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 19. Februar

Scheiwer, Meta, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Birkenhof, Bergweg 29, 2409 Sierksdorf, am 16. Februar

Sieburg, Hedwig, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Steinkreuzenweg, 10, 3252 Bad Münder, am 16. Februar

Störmer, Hilde, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldenburger Straße 1, 4500 Osnabrück-Atter, am 19. Februar

Werner, Ruth, aus Lyck, jetzt Bergengrünstraße 37, 1000 Berlin 38, am 17. Februar

Wolff, Clarissa, geb. Braun, aus Angerburg-Bethesdagut, jetzt Eschersheimer Landstraße 274, 6000 Frankfurt, am 18. Februar

zur diamantenen Hochzeit

Kühn, Karl und Frau Lina, aus Allenstein, jetzt An der Rennkoppel 17, 2380 Schleswig, am 27. Dezember 1980

Wadsack, Hans und Frau Maria-Theresia, aus Königsberg, Alt-Roßgärter-Kirchenstraße 3, jetzt Ringbahnstraße 8, 1000 Berlin 31, am 10. Februar

zur goldenen Hochzeit

Böhm, Erich und Frau Marta, geb. Chmielewski, aus Ortelsburg, Steinbergstraße 4, jetzt Sinstorfer Kirchweg 38, 2100 Hamburg 90, am 5. Februar

Heß, Fritz und Frau Lisbeth, aus Königsberg, Ostendorffstraße 5, jetzt Amselstraße 2, 2980 Norden 1, am 14. Februar

Saul, Paul und Frau Emma, geb. Brandstäter, aus Angerburg, Freiheitstraße, jetzt Reeperbahn 15, 2200 Elmshorn, am 18. Februar

zum Jubiläum

Haekel, Gerhard, Ingenieur grad., aus Seebach, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Heinz Borries, Bettinastraße 42, 6050 Offenbach, zum 25jährigen Dienstjubiläum bei der Stadt Offenbach, am 1. Februar

zum Examen

Gilarowski, Ulrike (Hugo Gilarowski, aus Surminnen, Kreis Angerburg, und Frau Marianne, geb. Möller), jetzt Masenredder 2 e, 2000 Hamburg 62, hat an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Hamburg die Erweiterungsprüfung für das Hauptfach Klavier als Staatlich geprüfte Musikerzieherin bestanden.

Raffel, Jutta (Heinz Raffel und Frau Edith, geb. Seidler, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Ringstraße 4, 6057 Dietzenbach 2) hat an der TU Berlin das Staatsexamen als Diplomingenieur im Bauwesen bestanden

Kurzinformationen

Vereinsmitteilung

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V.

Geschäftsstelle: Dietrich Schulze Wiesengrund 12, 2120 Brietlingen

FREUNDE DES OSTPREUSSISCHEN JAGDMUSEUMS

Lüneburg — Das nächste Jahrestreffen mußte wegen einer Veranstaltung der ostpreußischen Landesvertretung vom 4. April auf Sonnabend, den 23. Mai, verschoben werden. In Wellenkamps Hotel, Lüneburg, zeigt Chefredakteur Helmut Peitsch, Harburg, seinen Tonfilm „Verlassen in der Heimat — ostpreußische Schicksale 1980". Anschließend geselliger Abend.

Kirchliche Mitteilung

Ökumene-Tagung des Ermländerrats

Coesfeld — Vom 27. Februar bis 1. März findet in der Kolping-Bildungsstätte in Coesfeld (Münsterland) eine Studientagung des Ermländerrats statt. Kinder unter 14 Jahren können mitgebracht werden. Thema: „Ökumene — was uns trennt, was uns eint." Referenten: Dr. Ilona Riedel-Spangenberger, Geschäftsführerin der ökumenischen Bistumskommission Münster, und Norbert Beer, Superintendent des evangelischen Kirchenkreises Münster. Tagungsort: Kolping-Bildungsstätte, Pius-Kolleg Coesfeld, Telefon (0 25 41) 51 95, Gerlever Weg 1, 4420 Coesfeld. Alle Interessierten werden gebeten, sich umgehend unter dem Stichwort „Studientagung Coesfeld 1981" anzumelden. Ermlandhaus, Telefon (02 51) 21 14 77, Ermlandweg 22, 4400 Münster. Das Programm mit weiteren Einzelheiten (Kosten usw.) wird sobald wie möglich zugesandt.

Veranstaltung

Preußeninstitut — Zollernkreis

Berlin — Sonntag, 22. Februar, 16 Uhr, im Saal des Hotels Gehrhus, Brahmsstraße 4, Berlin 33. Vortrag „Johann Friedrich Reichardt, der letzte Kapellmeister Friedrichs des Großen und Komponist der Goethezeit" von Oberstudienrat a. D. Dr. Werner Schwarz. Als Musikbeispiel erklingt eine Tonaufnahme der am 18. August 1936 zum 150. Todestag des Königs in der Garnisonkirche Potsdam von dem Berliner Philharmonischen Orchester mit dem Solistenchor Waldo Favre unter Hans von Benda aufgeführten Trauerkantate auf den Tod Friedrichs des Großen von J. Fr. Reichardt.

Briefe unserer Leser

24 Storchennester gezählt

Ich bin seit Jahren Leserin des Ostpreußenblattes. Mit Interesse verfolge ich alles, vor allen Dingen Berichte über die Heimat. In einer Folge der Zeitung ging es um das Aussterben der Störche. In unserer Bundesrepublik gibt es ja kaum noch einen Storch, dagegen in Ostpreußen noch eine große Zahl. Ich war mit meinem Mann im vergangenen Jahr in Ostpreußen in der Gegend um Allenstein. Es war eine Freude, diese bei uns im Rheinland so seltenen, ja kaum vorzufindenden Tiere in jedem Dorf und fast auf jeder Wiese zu sehen. 24 Storchennester zählte ich, die mit einem Storch besetzt waren, der da saß und die Eier ausbrütete, und zwar in Dietrichswalde, Norgladen, Deutheu, Hohenstein, Lindenwalde, Neu Wutinnen, Passenheim, Mensguth, Kukukswalde, Samplatten, Rimey, Groß Borken, Krämersdorf, Klemkowo, Lesskno, Mokamenen und Spiegelberg. Das waren Storchennester an dem Weg, den wir gefahren sind. Die Störche werden auch in Ostpreußen geschützt. In Spiegelberg z. B. hat man die Leitung verlegt und den A-Mast dem Storchenpaar überlassen.

Anna Behrendt, 5120 Herzogenrath

Pseudowissenschaftlich

Als mehr oder weniger regelmäßiger Leser des Ostpreußenblattes läßt mich eine Buchbesprechung in Folge 41 vom 11. Oktober 1980 auf Seite 20 „Zweifel an der Evolutionstheorie" zur Schreibmaschine greifen.

Natürlich weiß auch ich nur zu gut, daß eine Buchbesprechung die Meinung des Referenten (W. B.) wiedergibt. Jedoch sollte einem Buch dieser Art überhaupt nicht die „Ehre" einer Besprechung zuteil werden. Ich habe mir die Mühe gemacht, das Buch selbst zu lesen. Es strotzt von unsinnigen, nachweislich falschen Behauptungen und Schlußfolgerungen, daß es selbst mit der Begründung „Audiatur et altera pars" nicht diskutabel ist. Die Tatsache, daß hier zwei Ostpreußen „tätig" waren, sollte auch „unser" Ostpreußenblatt nicht dazu verleiten, ein an Däniken erinnerndes — allerdings nicht so elegant geschriebenes — Werk zu rezensieren.

Hier wird pseudowissenschaftlich „Glauben an Gott" und „Naturwissenschaftliches Denken" zu einer Mixtur vermischt, die sehr abgestanden schmeckt. Man kann „glauben" oder „nicht glauben". Nur sollte man seinen Glauben an einen Gott nicht von irgendwelchen naturwissenschaftlichen Beweisen oder Nicht-Beweisen abhängig machen. Wie arm muß ein Glaubender sein, der nur das glaubt, was er sonst nicht beweisen kann.

Albert Einstein hat einmal seine Gedanken zu diesem Thema mit folgenden Worten ausgedrückt: „Meine Überzeugung ist Bewunderung für die Schönheit sowie Glaube an die logische Einfachheit der Ordnung und Harmonie, welche wir demütig und nur unvollkommen erfassen können."

Professor Dr. Franz-C. Czygan, 8700 Würzburg

101 Jahre alt

Berta Dobat aus Goldap

Kitzingen — Am 14. Februar wird Berta Dobat, geborene Schmidt, 101 Jahre alt. Sie wurde in Texeln, Kreis Goldap, als älteste Tochter eines Landwirts geboren, wo sie auch ihre Jugendzeit verlebte. Im Jahr 1902 heiratete sie und zog mit ihrem Ehemann nach Schlesien. Dort wurden ihre drei Kinder geboren. Als ihr Mann im Oktober 1918 an den Folgen einer Krankheit, die er sich im Ersten Weltkrieg als Soldat zugezogen hatte, starb, zog Berta Dobat mit ihren Kindern wieder in ihre Heimat Ostpreußen.

Bereits im Sommer 1944 erlitt sie das Schicksal der Vertreibung. Ihr Fluchtweg führte über Westpreußen und Österreich nach Unterfranken, wo sie nach den schweren Jahren der Entbehrungen und des Leidens mit ihren beiden Töchtern wieder zusammentraf. Gemeinsam zogen sie nach Kitzingen, wo sie heute eine Eigentumswohnung mit schönem Ausblick auf den Main und sein Umland besitzen. Dort wird sie von ihren beiden Töchtern liebevoll gepflegt. Ein Enkel und eine Urenkelin haben den Kreis ihrer Familie vergrößert und erfreuen oft genug mit ihrem fröhlichen, unbeschwerten Lachen das Herz der Jubilarin.

An den Tagesereignissen zeigt Berta Dobat nach wie vor lebhaftes Interesse. Zwar haben ihre körperlichen Kräfte leider etwas nachgelassen, doch ihr Gedächtnis ist immer noch ausgezeichnet. Deswegen kann sie ihren Kindern, Verwandten und Bekannten noch oft von vielen Erlebnissen und Ereignissen vergangener Zeiten erzählen.

E. D.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Bundesvorsitzender: Hans Linke. Geschäftsstelle: Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41.

Heimatpolitischer Lehrgang der GJO in Malente — Die Landesgruppe Schleswig-Holstein der GJO lädt alle interessierten jungen Leute im Alter von 14 bis 30 Jahren aus dem Raum Schleswig-Holstein und Hamburg zu einem heimatpolitischen Lehrgang nach Malente in der Holsteinischen Schweiz herzlich ein. Der Lehrgang findet von Freitag, 10. (abends) bis zum Sonntag, 12. (mittags) April statt. Es wird mit Spiel, Wissensnachweis, Information, ostpreußischem Brauchtum, Volkstanz, Volksliedgut und Wandern allen Jungen und Mädchen eine zünftige Jugendgemeinschaft zur erholsamen Freude angeboten. Teilnehmerbeitrag 15,— DM pro Person. Fahrtkosten, Rückfahrkarte Deutsche Bundesbahn, 2. Klasse, werden erstattet. Unterkunft in der Jugendherberge und Verpflegung frei. Anmeldungen sind zu richten an Swen Restin, Breslauer Straße 1, 2427 Malente. Anmeldeschluß: 31. März. Weitere Informationen zu diesem Lehrgang bei: Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Telefon (04 41) 3 64 07, Presse-Information, Jürgen-Karl Neumann, von-Müller-Straße 38, 2900 Oldenburg 1.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Tel. (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstr. 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

28. Februar, Sbd., 16 Uhr, **Königsberg/Pr.**, „Fasching mit Lm. Rauschenbach, Restaurant Zum Brückenkopf, Hohezollerndamm 50, 1/33.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

LANDESGRUPPE

Ausstellung — Dienstag, 3., bis Freitag, 13. Februar, 10—17 Uhr, außer Sonnabend und Sonntag, Ausstellungsraum der Finanzbehörde, Am Gänsemarkt 36, Ausstellung über ostpreußische Kunst, Kultur, Geschichte, Eintritt frei.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek— Uhlenhorst—Winterhude — Sonntag, 22. Februar, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg oder Bus 106, 172), Dia-Vortrag über Landschaft und Geschichte Südtirols.

Billstedt — Sonnabend, 21. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Schiffbeker Klause, Schiffbeker Weg 112, von U-Bahnhof Billstedt mit Bus 167 bis Meriandamm, Kappenfest. Kappen erbeten, jedoch kein Kappenzwang.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 20. Februar, 18 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Fleckessen mit großer Tombola und Würfeltisch. Um Beiträge für die Tombola wird gebeten.

Hamm/Horn — Sonntag, 15. Februar (nicht, wie irrtümlich angegeben, am 25. Februar), 15 Uhr, Restaurant Rosenburg, Riesserstraße 11/Ecke Saling, gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen mit dem Jahresrückblick über die Gruppenarbeit 1980.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 23. Februar, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Sonnabend, 14. Februar, 18.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze, oder Bus 34, 115, 181, 182), Kappen- und Kostümfest. Zum Tanz spielt die Kapelle Henry Blanke. Kappen bitte mitbringen, jedoch kein Kappenzwang.

Sensburg — Sonntag, 15. Februar, 16 Uhr, ETV-Stuben, Sparbiersaal, Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 13 (zu erreichen U-Bahn Schlump oder Christuskirche, S-Bahn Sternschanze, Busse 181 und 182), Filmvortrag über Masuren und Ostpreußen von G. Beissert, Regisseur und Kameramann (früher Sensburg). Dieser Film wird auch die Jugend interessieren.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 13. Februar, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Karnevalsfeier der Frauengruppe.

Hamm/Horn — Montag, 16. Februar, 15.30 Uhr, vor dem Hansa-Theater, Steindamm, Treffen.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen — Sonnabend, 28. Februar, 19 Uhr, in der Munte 2, Fleckessen mit Tombola, Kappenfest und Karnevalstrubel. Eintritt Vorverkauf 6,— DM, Abendkasse 8,— DM. Der Teller Fleck mit Brötchen 5,— DM. Vorverkauf in der Geschäftsstelle im Deutschen Haus, jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr. — Jeden 3. Donnerstag im Monat 15 Uhr, Glocke, Frauennachmittag.

Bremerhaven — In Folge 6 wurde irrtümlich Heinz Jachens als Vorsitzender bezeichnet. Richtig muß es heißen: Vorsitzender der Gruppe ist Otto Retow, seine Stellvertreter sind Heinz Jachens und Reinhold Giese.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Niedersachsen-Nord — Sonntag, 29. März, Soltau, Gaststätte Waldschänke, Lüneburger Straße 187, Mitgliederversammlung der Gruppe Niedersachsen-Nord. Die Tagesordnung sieht u. a. die Wahl eines neuen Vorstandes und Änderung der Satzung vor. Gleichzeitig wird in der Waldschänke die diesjährige Frauenarbeitstagung durchgeführt.

Ebstorf — Sonnabend, 28. Februar, bunter Abend. — Der Einladung zur Jahreshauptversammlung waren viele Mitglieder gefolgt. Als Ehrengäste konnten der Beigeordnete des Rates, H. Deppe, der Vorsitzende der Kreisgruppe Uelzen, W. Hopp, der Vorsitzende der Gruppe Bad Bevensen, G. Thom, sowie Landesschatzmeister E. Wiescholek begrüßt werden. Gemeinsam gedachte man der verstorbenen Mitglieder der Gruppe im vergangenen Jahr. Mit einbezogen in die Totenehrung, wurde der Großadmiral und letzte Reichspräsident Karl Dönitz. Die anschließende Würdigung der Verdienste von Karl Dönitz um das deutsche Vaterland, durch Vorsitzenden Werner Hoffmann wurde mit großem Beifall bedacht. Die wichtigsten Tagesordnungspunkte konnten zügig abgewickelt werden. Ein Höhepunkt der Veranstaltungen im vergangenen Jahr war das Patenschaftstreffen mit den Angehörigen der Dorfgemeinschaft Eichmedien, Kreis Sensburg. Mit dem Verdienstabzeichen der LO wurde der gebürtige Ebstorfer und aktive Mitarbeiter Günther Maß ausgezeichnet. Die gleiche Auszeichnung erhielt Erna Gebhardt, die seit über 15 Jahren in der Sing- und Spielgruppe mitwirkt. Für langjährige Mitgliedschaft erhielten 15 Mitglieder Treueurkunden. Abschließend würdigte der Vorsitzende die großen Aktivitäten der Gruppe.

Helmstedt — Donnerstag, 26. Februar, 12 Uhr, Abfahrt ab Konrad-Adenauer-Platz, Fahrt in den Harz zur Wildfütterung.

Osnabrück — Die Mitglieder trafen sich zur Jahreshauptversammlung. Vorsitzender Walter Borowski begrüßte die zahlreichen Besucher und gedachte der Verstorbenen des vergangenen Jahres. Ehrenvorsitzender Gorontzi gedachte des Großadmirals Karl Dönitz, der in Aumühle beigesetzt wurde. Er betonte, daß die Menschen aus Ost-, Westpreußen, Pommern und Mecklenburg des Mannes, der gegen Kriegsende noch einmal Schiffe zur Rettung vieler deutscher Menschen einsetzte, in tiefer Dankbarkeit gedenken. „Wir wenden uns deshalb gegen ein Disziplinarverfahren gegen die beiden zur Beerdigung des Großadmirals erschienenen Reserveoffiziere in Uniform." Es wurde eine Unterschriftensammlung gegen dieses Vorgehen gestartet, um dieses zu bekräftigen. Es folgte der Kassenbericht des Vorstandes. Nach Abschluß des offiziellen Teils gab es das traditionelle Grützwurstessen.

Wolfsburg — Freitag, 20. Februar, 17 Uhr, Freizeitheim West auf dem Laagberg, Bushaltestelle Ecke Schlesierweg/Samlandweg, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: Jahresbericht 1980, Bericht des Hauptkassierers, Vorstandswahlen nach Entlastung des Vorstandes, Ausblick auf kommende Veranstaltungen und Beschlußfassung darüber, sowie Verschiedenes. Um rege Teilnahme — auch von Jugendlichen — wird gebeten. — Die Frauengruppe gestaltete im Vorjahr ein abwechslungs- wie auch erfolgreiches Programm mit monatlichen Veranstaltungen, Tagesfahrten und Nachmittagskaffeefahrten. Einige Höhepunkte des Jahres waren u. a. die Fahrt ins Lager Friedland, die gut besuchte Fastnachtsfeier sowie die Zusammenkunft zum Osterkaffee. Im Herbst feierte die Frauengruppe ihr 23jähriges Bestehen, damit verbunden war eine Erntedankfeier nach heimatlichem Brauch. Studiendirektor Romoth hielt einen Vortrag mit Farbtonfilm über Masuren einst und jetzt. Dieser Vortrag fand sehr großen Anklang. Den Abschluß des Jahres bildete die Adventsfeier nach heimatlichem Brauch.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Düren — Sonnabend, 21. Februar, Gaststätte Zur Altstadt, Steinweg 8, Kappen- und Kostümfest. — Starken Besuch konnte die Kreisgruppe bei ihrer Jahreshauptversammlung verzeichnen. Dabei stand die Neuwahl des Vorstandes im Vordergrund. Vorsitzender Herbert Frenzel gab einen kurzen Rückblick auf das vergangene Jahr. Als besonders erfreulich hob er dabei die Gründung einer Jugendgruppe, der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" und die weiter angestiegene Mitgliederzahl hervor. Nach den Berichten von Kassenwart und -prüfern schritt man zur Wahl. Herbert Frenzel wurde dabei einstimmig in seinem Amt bestätigt. Zu seiner Vertreterin wurde Lydia Trautmann, die außerdem als Kulturwart fungieren wird, gewählt. Als Schriftführer wird Gerda Frenzel und als Schatzmeister Dieter Müller tätig sein. Weiterhin gehören dem für zwei Jahre gewählten Vorstand an: Kurt Mosich, Vertreter der Westpreußen, Bertram Graw, Jugendreferent, Ansgar Graw, Pressereferent, Horst Heybutzki und Günter Bartel, Beisitzer, sowie Gertrud Henselek und Walter Bruhn, Kassenprüfer. In einer Ansprache umriß Vorsitzender Frenzel die Aufgaben landsmannschaftlicher Tätigkeit und stellte dabei die Wahrung des ostdeutschen Kulturgutes als vordringliche Aufgabe in den Mittelpunkt. Trotz ungünstiger politischer Konstellation trage die kulturelle Einheit des ganzen Deutschland zum Selbstverständnis des deutschen Volkes als Nation bei. Aufgabe der Schulen sei es daher, das Wissen um die geschichtlichen und kulturellen Leistungen Ostdeutschlands weiterzugeben.

Eschweiler — Donnerstag, 26. Februar, 15 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Hehlrather Straße 2, bunter Nachmittag der Frauenarbeitsgemeinschaft.

Essen-West — Sonnabend, 21. Februar, 17 Uhr, Vereinshaus West, Düsseldorfer Straße 38/Ecke Leipziger Straße, ostpreußisches Kappenfest mit Musik und Tanz, lustigen Auftritten und großer Tombola. Kostümierung freiwillig. Es winken Überraschungspreise. Eintritt frei.

Herford — Sonnabend, 21. Februar, 18 Uhr, bei Generotzky, Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein.

Höxter — Freitag, 20. Februar, Schinkenessenfahrt mit der Holzminder Gruppe nach Sandebeck. Anmeldung und nähere Information bis Montag, 16. Februar, unter Telefon (0 52 71) 71 78. — Sonnabend, 28. Februar, 20 Uhr, Corveyer Hof, Filmheimatabend mit Grützwurstverkauf. — Die Jahreshauptversammlung wurde eingeleitet durch ein gemeinsames Eisbeinessen. Der Jahresbericht zeugte von großer Aktivität (siehe Ostpreußenblatt Folge 46). Der Vereinskulturwart erläuterte sein für 1981 erstelltes Jahresprogramm, welches unter obiger Telefonnummer auch interessierten Nichtmitgliedern zur Verfügung gestellt wird. Der ausscheidenden zweiten Kassiererin Griesert wurde Dank und ein Blumengebinde zuteil. Nach fast 35jähriger Vereinsarbeit hat Vorsitzender Hans Onischke aus Alters- und örtlichen Gründen seinen Rücktritt angekündigt.

Iserlohn/Memellandgruppe — Sonnabend, 28. Februar, 17 Uhr, Gaststätte zum Weingarten. Faschingskegeln. — Das Preiskegeln wurde gut besucht. Den Jugendpokal gewann Reinhard Dulies, Menden. Die Damenkegelkette ging an Ingrid Heinisch. Die goldene Herrenkette ging an Dieter Andreas, der von Norbert Kreutzer und Willehm Kakies nicht übertroffen werden konnte. Erstmals errang Eva Bürger vor Herta Kakies und Herta Frerichs den Damenpokal. Den Herrenpokal holte sich Dieter Andreas. Manfred Turrek stiftete einen „Silberpinn", der unter bestimmten Auflagen gewonnen werden konnte.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 28. Februar, 20 Uhr, Saal Neuhaus-Rheda, großer Fasteloawend mit Tombola, Volkstanzkreis und Stimmungskapelle, die zum Tanz aufspielt. Kostüm erwünscht, jedoch nicht Bedingung, das beste Kostüm wird prämiert.

Witten — Donnerstag, 19. Februar, 19.30 Uhr, bei Gräfe, Heimatabend. — Die Jahreshauptversammlung der Gruppe war gut besucht. Eingeleitet wrude sie durch das traditionelle Fleckessen. Die Vorstandswahlen ergaben folgendes Ergebnis: Vorsitzender Kurt Helbing, Stellvertretender Vorsitzender Ulrich Ruhnke, Kassiererin Ruhnke, Schriftführerin Helbing, Kulturwartin Niehoff.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Frankfurt — Freitag, 5., bis Sonnabend, 13. Juni, Neun-Tage-Ausflug in den Chiemgau. Vorgesehen sind Tagesausflüge nach Herrenchiemsee, Salzburg und Hohenschwangau. Kosten für Fahrt, Unterkunft mit Halbpension und allen Besichtigungen 450,— DM. Anmeldung bei Lm. Neuwald, Telefon (06 11) 52 20 72, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt 50, Anzahlung von 20,— DM auf Postscheckkonto Nr. 848 53-609, Frankfurt, H. Neuwald.

Erinnerungsfoto 327



Höhere Mädchenschule Agathe Riemer, Königsberg — 1930 oder 1931 wurde diese Aufnahme von den hübschen Mädchen gemacht, die seinerzeit die Höhere Mädchenschule in Königsberg, Luisenallee 18, besuchten. Wir erhielten die Aufnahme von Charlotte Harms, die selber nicht abgebildet ist, vor 2 ½ Jahren aus Anlaß des 80. Geburtstags der früheren Lehrerin Erna Sucka. Frau Harms schreibt u. a., daß es sich hier um eine private Mädchenschule handle, „zehnklassig von der Nona bis zur Untersekunda, die auch nach 1933 existierte. Die Direktorin, Frau Agathe Riemer, ist 1948 in Königsberg verhungert." Charlotte Harms, geb. Koch, übermittelte uns zu dem Bild folgende Namen, obere Reihe von links: K. Schöttke, M. Vogelmann, Ch. Makschien; mittlere Reihe von links: Ch. Springer, Tr. Will †, M. L. Westpfal, Frau Aderjan, U. Fox, E. Vogel, Wittrien, U. Paschke, Ch. Unruh, Frau Sucka, U. Heuse, E. Korweck; untere Reihe von links: ?, G. Duscha, ?, E. Kanitz, L. Grun, ?, ?, (der Hund hieß Ajax). Die Einsenderin würde sich freuen, wenn die Ehemaligen sich melden. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 327" an die Redaktion des Ostpreußenblatts leiten wir an die Einsenderin weiter. hz

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Zweibrücken — Die Kreisguppe hatte zur Generalversammlung mit Neuwahl eingeladen, die Vorsitzender Johannes Schmieler eröffnete. Eine Gedenkminute galt den im vorigen Jahr verstorbenen Mitgliedern. In seinem Bericht ging er auf die Aktivitäten der Gruppe im Vorjahr ein und dankte allen Mitgliedern, die sich für die landsmannschaftliche Arbeit eingesetzt hatten. Nach den Berichten der verschiedenen Amtsträger wurde dem bisherigen Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Nachdem Otto Moratzky zum Wahlvorstand und die Landsleute Ch. Behrendt und H. Büning als Beisitzer gewählt waren, wurde dem bisherigen Vorstand für die unermüdlich geleistete Arbeit gedankt. Bei der Neuwahl wurde wieder einstimmig Johannes Schmieler zum Vorsitzenden gewählt, als Beisitzer Dr. Gerd Echer und, da Kassenwart Ernst Böhmke aus Altersgründen sein Amt zur Verfügung stellte, übernahm Harry Riewe die Kassenarbeit. Lm. Ecker übernahm die Sozialarbeit, unterstützt von Lm. Schmieder, die als Schriftführerin ihr Amt niederlegte, welches zukünftig von Ch. Behrendt erledigt wird. Lm. Moratzky übernahm die Kultur- und Pressearbeit. Es wurde beschlossen, im Februar zu einem Grützwurstessen zusammenzukommen und sich im März gemeinsam einen Dia-Vortrag über „Bernstein, das Gold des Samlandes" anzusehen.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/ 8 12 35, Hensweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Neu-Bubach — Sonnabend, 28. Februar, 19 Uhr, Lebach, Monatstreffen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Balingen — Sonnabend, 22. Februar, 15 Uhr, Feuerwehrhaus, Jahreshauptversammlung im Beisein des Landesvorsitzenden Werner Buxa, Pforzheim. Nach Ablauf der Tagesordnung wird der Landesvorsitzende die Ehrung verdienter Mitglieder vornehmen. Bei einem gemeinsamen Grützwurstessen wird man gemütlich beisammenbleiben.

Schwenningen — Sonnabend, 14. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Wildpark, Faschingsball. — Sonnabend, 21. Februar, 9.30 Uhr, ab Schwenninger Bahnhof, Wanderung nach Mühlhausen über den Türnleberg durch das Wittmanstal. Derbes Schuhwerk erforderlich.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

München/Gruppe Nord/Süd — Sonnabend, 28. Februar, Einlaß 19 Uhr, Hansahaus, Brienner Straße 39, U-Bahnhof Königsplatz und Straßenbahnlinie 7,

großer Faschingsball unter dem Motto: Bernsteinhexen und Klabautermänner.

München/Gruppe Ost-West — Montag, 16. Februar, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Treffen der Werkgruppe. — Sonnabend, 21. Februar, 18.59 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, „Ball verkehrt", Karnevalsveranstaltung mit abwechslungsreichem Programm, mit Büttenreden und Damenwahl beim Tanz während des ganzen Abends.

Kempten — Sonntag, 15. Februar, 15 Uhr, Haubenschloßgaststätte, Haubenschloßstraße 37, fröhlicher Faschingsnachmittag, zu dem alle Mitglieder um Teilnahme gebeten werden.

Würzburg — Freitag, 20. Februar, 19 Uhr, Gaststätte „Goldene Gans-Schloßbergstube", Kappenabend mit Tanz. — Auf der Jahreshauptversammlung nahm Vorsitzender Bergner nach Begrüßung und Feststellung der Beschlußfähigkeit die Totenehrung vor, bei der er auch des verstorbenen Großadmirals Karl Dönitz gedachte. Der Tagesordnung folgend, wurde nach gegebenem Geschäfts- und Kassenbericht sowie Entlastung des Vorstandes satzungsgemäß die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen, wobei dessen einstimmige Wiederwahl für zwei weitere Jahre erfolgte. Beim anschließenden geselligen Beisammensein zeigte Lm. Tegtmeyer eindrucksvolle Farbdias von einer im Sommer 1980 unternommenen Ostpreußenreise. Ihr Vortrag fand viel Beifall. — Die Frauengruppe war im vergangenen Jahr sehr aktiv. Viele Mitglieder trafen sich zu Monatsversammlungen, zu einem Farbdiavortrag von Lm. Fenske über seine Urlaubsreise durch den südlichen Teil Ostpreußens, Westpreußen und Danzig und im Rahmen der Landesdelegiertentagung in Würzburg, wurde eine von Lm. Bergner-Reich aufgestellte Kindertrachtengruppe in Pomehrendorfer-Elbinger-Höhe-Volkstrachten vorgestellt. Maiwanderung und Muttertagsfeier folgten und zu den Ostdeutschen Kulturtagen in Dinkelsbühl sowie zur Abstimmungsfeier in München konnte mit vollbesetztem Omnibus gefahren werden. Gedenkstunde zum Tag der Heimat, Erntedankfeier und eine weitere Monatsversammlung mit ausgezeichnetem Vortrag von Gymnasialprofessor a. D. Bergner über „Fritz Kudnig, ein Dichter der Kurischen Nehrung", waren weitere Veranstaltungen. Mit einer Vorweihnachtsfeier, bei der die Kindertrachtengruppe erneut mitwirkte, schloß der Veranstaltungsplan.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Karl Stullich † — Am 11. Januar, 11 Tage nach Vollendung seines 90. Lebensjahres, starb Lm. Stullich. Er wurde am 31. Dezember 1890 in Steinau geboren. 1920 ließ er sich in Kandien als Bauer nieder, wo er auch bis zur Vertreibung blieb. Sowohl bei der Amtsverwaltung als auch in der Kirchengemeinde war er ehrenamtlich tätig. Nach dem Krieg wohnte er zunächst in Burscheid bei Opladen, später in Springe. Der Heimatarbeit stellte er sich schon früh zur Verfügung. Seit 1953 war Karl Stullich Gemeindevertrauensmann seiner Heimatgemeinde Kandien. Mit seiner Familie trauert die Kreisgemeinschaft um einen verdienten Landsmann.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Treffen in Bremen und Braunschweig — Für unser Treffen am 21. März in Bremen, Lokal Glocke, Nähe Hauptbahnhof, geben wir folgende Veranstaltungsübersicht bekannt: 9.30 Uhr, Öffnung des Lokals, 11.30 Uhr Begrüßung, 12.30 Uhr, Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters, Aussprache über die Gestaltung des Heimatboten. Das Buch „Der Kreis Ortelsburg" und „Ortelsburg 1916" sowie eine Ortelsburger Ansichtskarte mit vier Motiven, können beim Treffen erworben werden. Anläßlich des Treffens am 22. März in Braunschweig auf dem Hauptbahnhof, Gesellschaftsraum, ist derselbe Veranstaltungsablauf vorgesehen. Auf beiden Treffen ist auch der geschäftsführende Vorstand anwesend.

Franz Sindowski, Willenberg, zuletzt wohnhaft Carl-Benz-Straße 6, 7550 Rastatt, starb im Alter von 94 Jahren. Er unterhielt in Willenberg eine Fahrschule und Taxiunternehmen. Noch heute fahren unsere Landsleute einen Kraftwagen mit dem Führerschein, den sie nach Absolvierung seiner Fahrschule erwarben. Franz Sindowski war ein treuer, heimatbewußter Willenberger, der unsere Kreisgemeinschaft auch materiell laufend unterstützte. In Treue und Dankbarkeit gedenken wir des hilfsbereiten Landsmannes.

Berta Sindowski, geborene Lask, starb im Alter von 88 Jahren, wenige Tage nach dem Heimgang ihres Gatten Franz Sindowski. Nach einem langen, gemeinsamen Lebensweg fanden sie nun beide in ihrer Wahlheimat Rastatt ihre letzte Ruhe.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Wahl des Kreistages — Die Kreisgemeinschaft hat wieder einen neuen Kreistag zu wählen. Nachstehend veröffentlichen wir die Vorschläge für die Wahl der Kirchspielvertreter und deren Stellvertreter. Die Wahlvorschläge sind mit den Kirchspielvertretern abgesprochen. Jedes Mitglied der Kreisgemeinschaft hat das Recht, andere Vorschläge zu machen. Jeder Vorschlag muß gegeben, bis zum 7. März Stellung zu nehmen. Geht bis zu diesem Termin beim Kreisvertreter keine Stellungnahme ein, wird angenommen, daß der Vorgeschlagene mit seiner Nominierung einverstanden ist. Die Wahl erfolgt durch die Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft am 29. März in Hannover. Die Vorschläge lauten:

Kirchspiel Wehlau: Martin Weller, Krumhörnerweg 57, 2800 Bremen 66; 1. Stellvertreter: Bruno Jackstien, Kl. Wehe 3, 2903 Bad Zwischenahn; 2. Stellvertreter: Walter Peter, Wolfsburger Str. 1, 3180 Wolfsburg 11.

Kirchspiel Tapiau: Hans Fleischhauer, Spitzberg 11, Hamburg 73; 1. Stellvertreter: Gisela Walsemann-Schenk, Alt Groß Hehlen 18, 3100 Celle; 2. Stellvertreter: Friedrich Wilhelm Neumann, 2161 Balje (Süderdeich).

Kirchspiel Allenburg: Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen; 1. Stellvertreter: Annemarie Balzereit, Armenser Str. 32, 2800 Bremen 44; 2. Stellvertreter: Herbert Jacob, Klindkamp 5, 3303 Vechelde.

Kirchspiel Gr. Engelau: Wilhelm Witt, Ottjen-Alldag-Str. 32, 2800 Bremen 61; 1. Stellvertreter: Herbert Liedtke, Mattenburger Str. 26, 2852 Bederkesa; 2. Stellvertreter: noch nicht benannt.

Kirchspiel Paterswalde: Willy Seddig, Schlesienstr. 17, 2359 Henstedt-Ulzburg 2; 1. Stellvertreter: Manfred Otto, Fliederstr. 13, 2903 Bad Zwischenahn-Wehnen; 2. Stellvertreter: noch nicht benannt.

Kirchspiel Petersdorf: Rudolf Meitsch, Körnerstr. 8, 3000 Hannover 1; 1. Stellvertreter: Wilhelm Wegner, Rotkehlchenstr. 17, 2807 Achim; 2. Stellvertreter: W. Schipporeit, Wiesenweg 4, 6322 Kirtorf 1.

Kirchspiel Plibischken: Joachim Rudat, Klinkerstr. 14, 2082 Moorrege; 1. Stellvertreter: Gustav Wisboreit, Tennisweg 3, 4800 Bielefeld 12; 2. Stellvertreter: Heinz Kraft, 2351 Wasbek.

Kirchspiel Schirrau: Willi Beyer, Kornbergweg 39, 3150 Peine; 1. Stellvertreter: Erika Pick, 6661 Hitscherhof ü. Zweibrücken; 2. Stellvertreter: Margarete Kröll, Weinbergstr. 8, 6451 Erlensee.

Kirchspiel Grünhayn: Heini-Hermann Schergaut, An der Bismarckschule 8 B, 3000 Hannover 1; 1. Stellvertreter: Richard Deutschmann, Kestenzeile 14 a, 1000 Berlin; 2. Stellvertreter: Karl Heymuth, Domänenweg 3; 2105 Seevetal 1.

Kirchspiel Kremitten: Prof. Dr. Erwin Schatz, Großgörschenstr. 20, 2800 Bremen; 1. Stellvertreter: Adalbert Güldenstern, Eschstr. 36 a, 4690 Herne; 2. Stellvertreter: noch nicht benannt.

Kirchspiel Goldbach: Hermann Mertsch, Bielefelder Str. 63, 4517 Hilter 1; 1. Stellvertreter: Sabine Hoth, Feldstr. 1, 6073 Egelsbach; 2. Stellvertreter: Walter Röhl, 4574 Badbergen-Wehdel.

Kirchspiel Starkenberg: Fritz Podoga, Lingenstr. 7, 3492 Brakel-Riesel; 1. Stellvertreter: Ulrich Scheffler, Rennbahn 77, 2000 Hamburg 34; 2. Stellvertreter: Ilse Beister, Trakehner Ring 23, 3150 Peine.

Wir bitten darum, uns ebenfalls bis zum 7. März Vorschläge für die bei einigen Kirchspielen noch nicht benannten 2. Stellvertreter einzureichen.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Satzung der Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg e. V./Landkreis Insterburg e. V. in der Landsmannschaft Ostpreußen (eingetragen beim Registergericht Krefeld unter Nr. 1289 und 1288) — § 1 Name, Sitz und Zweck: 1. Der Verein führt den Namen „Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg e. V./Landkreis Insterburg e. V. in der Landsmannschaft Ostpreußen" und hat seinen Sitz in Krefeld. Er ist in das Vereinsregister des Amtsgerichts Krefeld eingetragen. 2. Er bezweckt ausschließlich und unmittelbar die Pflege und Erhaltung des Heimatgedankens und kulturellen Erbes. Das soll geschehen durch: a) alle in der Stadt Insterburg / im Landkreis Insterburg geborenen oder dort Heimatrecht besitzenden Landsleute oder deren Nachkommen in einer Heimatkartei, b) die Zusammenführung der Familien, c) die Pflege des Zusammenhaltes aller Landsleute, d) die Veranstaltung von Zusammenkünften zur Pflege ostpreußischer Art und Überlieferung, e) die Durchführung der Verbindung zur Patenstadt Krefeld § 2 Geschäftsjahr. Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

Zu einem Kreistreffen nach Hamburg laden wir alle Insterburger zum 17. Mai in das Hamburg-Haus Eimsbüttel, Doormannsweg 12, 2000 Hamburg 19 ein. (U-Bahn ab Hauptbahnhof-Nord, Richtung Hagenbecks-Tierpark, Haltestelle Emilienstraße, dann drei Minuten Fußweg; Omnibuslinie 113 ab Altona, Richtung Kellinghusenstraße, Haltestelle

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion

Fruchtallee direkt am Hamburg-Haus; Autobahn A7, Ausfahrt Stellingen, Kieler Straße, Eimsbütteler Marktplatz, Fruchtallee, Doormannsweg). Für die Insterburger, die schon am Sonnabend in Hamburg sind, geben wir noch bekannt, wo und wann ein gemütliches Treffen am Sonnabend stattfinden kann. Schriftliche Zimmerbestellungen über Fremdenverkehrszentrale Hamburg e. V., Hachmannplatz, Bieberhaus, 2000 Hamburg 1.

Das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg e. V. und der Kreisgemeinschaft Insterburg Land e. V. findet am 11., 12. und 13. September in Krefeld statt. Wir würden uns freuen, wenn zahlreiche Insterburger an diesem Treffen teilnehmen würden.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Zwei Bernsteinausstellungen erfreuten Ende des vergangenen Jahres Königsberger und Freunde des Bernsteins. In Hamburg und Münster wurde von den dortigen Geologisch-Paläontologischen Instituten eine Schau „Leben im Bernstein" gezeigt, die auf der Auswertung der 1700 Einschlüsse umfassenden Sammlung des Königsberger Kaufmanns Alexander W. Scheele durch Professor H. Weidner bei Unterstützung durch den Hamburger Bernstein-Freund Peter Voigt beruhte. Sie enthielt vorzugsweise Beispiele aus den 3000 Tierarten, welche aus Bernsteininklusen bekannt sind. Angereichert wurde die Ausstellung in Münster durch eine Sammlung lettischen Bernsteins, der meist neuartig mit Silber verarbeitet war. Anders die Münchener Ausstellung der Bayerischen Versicherungskammer, die mit dem Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart unter dem Titel „Bernstein in Natur- und Kulturgeschichte" vorbereitet wurde. Es wird allgemein über den Baltischen Bernstein der Ostseeküste, der allein mengenmäßig eine bergmännische Gewinnung lohnt, berichtet.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Kreisausschußwahlen — Der Vorsitzende des Wahlausschusses für die Wahl des neuen Kreisausschusses der Heimatkreisgemeinschaft teilte folgendes Wahlergebnis mit: Fritz Löbert, Herbert Ziesmann, Georg Sehmer, Otto von Schwichow, Manfred Schirmacher, Helmut Borkowski, Gerda Weiß, Gertrud Freiwald, Dorothea Blankenagel, Dr. Albrecht Nitsch und Liselotte Dunker. Der neue Kreisausschuß wird für den 13. bis 15. März zur konstituierenden Sitzung nach Minden eingeladen. Der bisherige Vorstand hat eine Tagesordnung erstellt, die dazu dienen soll, die Aufgaben des neuen Kreisausschusses zu erarbeiten. In der Sitzung wird festgelegt, welche Aufgaben durchzuführen sind und welches Kreisausschußmitglied die entsprechenden Aufgaben übernehmen soll.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe.

Mitteilungen der Geschäftsstelle — Der nächste „Lötzener Heimatbrief" erscheint Ende März. Sollten Sie ihn noch nicht beziehen, schreiben Sie bitte an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Lötzen, Franz-Wieman-Straße 27 a, 2350 Neumünster. Vom 10. Februar bis 11. März ist jedoch die Geschäftsstelle wegen Kuraufenthalts geschlossen. Noch einmal möchten wir auf die nächsten Treffen der Kreisgemeinschaft hinweisen. Am 5. April findet das Regionaltreffen für Süddeutschland im Bundesbahnhotel in Ulm statt. Nach der Begrüßung um 14 Uhr wollen wir Ihnen ein Film über Trakehnen zeigen. Saalöffnung 9.30 Uhr. Die Lötzener Oberschüler sind vom 24. bis 26. April in Bad Pyrmont zusammen. Anmeldungen bitte an Rudolf Madeya, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe. Am 17. Mai ist das Regionaltreffen in Dortmund, Reinoldigaststätten. Auch dort findet die Begrüßung um 14 Uhr statt. Zu allen Veranstaltungen laden wir Sie und Ihre Angehörigen herzlich ein.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Das Bezirkstreffen in Lübeck findet am 15. März, 11 Uhr, im Hotel Lysia statt. Alle Landsleute aus dem Raum Lübeck werden herzlich gebeten, dieses Bezirkstreffen zu besuchen. Die Festrede wird der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, halten. Die Veranstaltung wird umrahmt vom Ostdeutschen Chor Eutin unter der Leitung von Ewald Schäfer.

Das große Jahrestreffen findet am 29./30. August in der Patenstadt Hagen statt. Freitag, 28. August, 19 Uhr, Kreisausschußsitzung, nicht öffentlich, in den Ostdeutschen Heimatstuben. Sonnabend, 29. August, 9 Uhr, Kreisausschuß in den Ostdeutschen Heimatstuben, nicht öffentlich, 10 Uhr, Fortsetzung Kreisausschußsitzung, gleichfalls 10 Uhr, Arbeitstagung der Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, nicht öffentlich. 13. Uhr, Kreistag in öffentlicher Sitzung in Ostdeutschen Heimatstuben. Tagesordnung: Begrüßung und Eröffnung, Ehrungen, Verlesen des Protokolls des vorigen Kreistages. Jahresbericht des zurückgetretenen Kreisvertreters Hellmut Rathke, und anschließend des kommissarischen Kreisvertreters, Gerhard Kilanowski. Berichte: Kassenwart, Kassenprüfer, Haushaltsvoranschlag, Geschäftsführer, Archiv- und Kulturwart. Neuwahl des Kreisvertreters und eventuell seines Stellvertreters. Verschiedenes. Ende gegen 16.15 Uhr. 16 Uhr, Zeltöffnung. 17 Uhr, Kranzniederlegung an Lycker Gedenksteinen im Stadtgarten, 19.30 Uhr, Heimatabend im Zelt. Begrüßungsreden, Volkstänze, Konzert und Tanz. Sonntag, 30. August, 10 Uhr, Gottesdienste in den Kirchen der Stadt. 11.30 Uhr, Festansprache im Ratssaal der Stadt Hagen von Gerhard Reddemann MdB, Bundeshaus Bonn. 14 Uhr, Volksfest im Zelt, Begrüßungsworte, Konzert, Ausklang.

82. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar

Das nächste staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen findet

vom 23.—28. März 1981

im Ostheim, Bad Pyrmont, statt.
Unter dem Leitthema „Wiedervereinigung — eine Utopie?" werden Referenten untersuchen, warum es zu einer Wiedervereinigung des gesamten deutschen Vaterlandes kommen muß.
U. a. wird von einem Kenner der Materie der Behauptung nachgegangen werden, ob die Angebote der Sowjetunion nach dem Kriege ernst gemeint und damit eine verpaßte Chance waren.
An dem Seminar können Leser dieser Zeitung und alle, die sich für eine Wiedervereinigung Deutschlands einsetzen, teilnehmen. Bevorzugt werden Interessenten, die in der Bildungsarbeit stehen oder aktiv an der landsmannschaftlichen oder politischen Arbeit teilnehmen.
Auf die Teilnehmer entfällt ein eigener Unkostenbeitrag von 100,— DM; darin sind die Kosten für Unterkunft und Verpflegung im Ostheim enthalten. Jugendliche in der Ausbildung zahlen die Hälfte.
Die Fahrtkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet. Auf Wunsch wird eine Quittung über den Unkostenbeitrag ausgefertigt.
Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine Bescheinigung des Ministers für innerdeutsche Beziehungen für Bildungsurlaub. Anträge können auch von anderen Berufsgruppen gestellt werden.
Anmeldungen sind ab sofort zu richten an:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13
Telefon: 040/446541

Stellenangebot

Welcher Jäger oder Angler (rüst. Rentner oder Pensionär)

hat Lust, seinen Lebensabend in reizvoller — ländl. Gegend — mit Blick a. d. Harzberge — zu verbringen? Es besteht die Möglichkeit in eig. Fischgewässern oder i. Hochwildjagd Ihrem Hobby nachzugehen. Bedingung: Halbtags- bzw. stundenweise Tätigkeit (Vertrauensstellung) gegen gute Bezahlung in mittlerem Industrieunternehmen. Komf. Miet- oder Eigent.-Whng. (80 u. 100 qm) kann gestellt werden. Zuschriften u. Nr. 10430 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Wir suchen für unseren Vater, prakt. Arzt i. R., 72 Jahre alt, Ostpreuße, eine Dame, die ihm den Haushalt führt und versorgt. Sie sollte mögl. auch Ostpreußin sein, evtl. auch Spätaussiedlerin. Freies Wohnen im früheren Arzthaus mit Garten in ländlicher, aber verkehrsgünst. Lage nahe Bremens sowie Vergütung der Betreuungstätigkeit auf arbeitsvertragl. Basis werden geboten. Wagen vorhanden. Zuschr. u. Nr. 10413 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

GRÖMITZ/OSTSEE, Ostdeutsche Landsleute kommt **März, April, Mai** zu uns nach Grömitz. **Schnupperpreise!** Großes Frühstück. Behagliche, warme Zimmer. Aufenthaltsraum mit TV. Anfr. schriftl. **Plog, Westphal-Str. 28, 2433 Grömitz.**

Urlaub zu jeder Jahreszeit im Südharz
Wir biet. Ihnen alle Annehmlichkeit. in unser. gemütl. Fam.-Pens. dir. am Wald gel. VP. 32,—, HP. 26,— Prosp. anford.
Waldgasthaus u. Pension Zum Adlerhorst
Telef. 05507/1277
3401 Landolfshausen

Ruhe und Erholung in Ostholstein, 8 Automin. v. Timmendorfer Strand, bietet Frau Erna Preuß private Zimmervermietung. Anfr. Wuhrowstr. 1, 2401 Ratekau, Tel. 04504/1434.

Pension Schmidtke, Reichshof 5226, Tel.: 02297/369, 10 Betten, Vollpens. à 32,— DM.

1981 — Wiedersehen — Gute Hotels — Wie seit 10 Jahren!

21. 6.—30. 6.	Allenstein u. Danzig	mit Vollpension 799,—
6. 7.—15. 7.	Allenstein u. Elbing	mit Vollpension 669,—
20. 7.—29. 7.	Nur Allenstein	mit Vollpension 699,—
3. 8.—12. 8.	Allenstein u. Sensburg	mit Vollpension 719,—

Mit uns ab vielen Abfahrtsorten mit Super-Luxus-Bus.

LASCHET — IBERIO — REISEN
51 Aachen (Zentrale) Lochnerstraße 3 Tel. 0241/25357

Auch 1981 wieder
Reisen in den Osten
für Sie — problemlos — preiswert und bequem.

Elbing	1. 5.—10. 5.	10 Tage
	24. 5.— 2. 6.	10 Tage
	6. 6.—19. 6.	14 Tage
	3. 7.—12. 7.	10 Tage
	31. 7.— 9. 8.	10 Tage
	27. 8.— 5. 9.	10 Tage
Bartenstein	12. 5.—21. 5.	10 Tage
	1. 6.—10. 6.	10 Tage
	4. 7.—13. 7.	10 Tage
	16. 8.—25. 8.	10 Tage
Allenstein	22. 6.— 1. 7.	10 Tage
	22. 7.— 5. 8.	10 Tage
Goldap	16. 7.—25. 7.	10 Tage
Frauenburg	15. 5.—24. 5.	10 Tage
	14. 8.—23. 8.	10 Tage
Danzig-Zoppot	28. 5.—10. 6.	14 Tage
	27. 8.— 9. 9.	14 Tage
Thorn	15. 7.—24. 7.	10 Tage
Stolp	13. 6.—20. 6.	8 Tage
Schlawe	4. 7.—11. 7.	8 Tage
Köslin	30. 7.— 6. 8.	8 Tage

Jeder Zielort eine komplette Reise. Fahrtbeschreibungen können Sie anfordern, kostenlos und unverbindlich, beim Reisedienst

Ernst Busche
3056 Rehburg-Loccum 4-Münchehagen, Telefon 05037/563
Es stehen auch viele Reisen nach Schlesien auf dem Programm.

KVG

Kraftverkehr GmbH
2160 Stade
Harburger Str. 96
Postfach 1525
Telefon: 04141/61001
Telex: 218172 kvg d

GRUPPENREISEN
Reisen mit der KVG, Stade, werden immer beliebter. Dies beweisen die vielen **Anfragen aus dem gesamten Bundesgebiet.**

PROGRAMM 1981

23.05.—29.05.81	Reise nach	Danzig — Ausflug nach Marienburg
28.05.—31.05.81	Reise nach	Stettin — Dampferfahrt nach Swinemünde
17.06.—26.06.81	Reise nach	Goldap — Danzig — Fahrt nach Heiligelinde; Dampferfahrt nach Lötzen; Frauenburg — Marienburg; Danzig — Drei-Städte-Rundfahrt
02.07.—11.07.81		Goldap — Danzig
18.07.—27.07.81		Goldap — Danzig
25.07.—03.08.81		Goldap — Danzig
08.08.—17.08.81		Goldap — Danzig
20.06.—27.06.81	Reise nach	Elbing — Fahrt über die Rollberge und zur Marienburg
19.08.—26.08.81		Elbing
27.06.—30.06.81	Reise nach	Kolberg — Dampferfahrt nach Swinemünde
08.08.—15.08.81	Reise nach	Allenstein — Rundfahrten in Umgebung
05.09.—11.09.81	Reise nach	Breslau — Ausflug ins Riesengebirge
10.10.—18.10.81	Rundreise	Eine Reise für Kenner über Posen, Warschau, Krakau, Breslau

Vertrauen Sie sich einem leistungsfähigen Reiseunternehmen an und nutzen Sie unsere Erfahrungen. Unverbindlich senden wir Ihnen die Reisebeschreibungen zu.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 14. Februar 1981 feiert meine liebe Frau, meine Mutter, Frau

Grete Muskatewitz
geb. Sarge
aus Pülz, Kr. Rastenburg, Ostpr.
jetzt Schulwinkel 5
3000 Hannover 91

ihren 65. Geburtstag.

Hierzu gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute
ihr Ehemann Heinrich
und Sohn Winfried



Am 16. Februar 1981 wird unsere liebe Mutti, Schwiegermutti, Omi und Uromi

Gustel Guttek
geb. Glinkowski
aus Pustnick, Kr. Sensburg
jetzt Saalestraße 2
3300 Braunschweig-West
75 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder



Am 18. Februar 1981 feiert mein lieber Mann

Georg Gerull
Reg.-Inspektor a. D.
aus Alt-Weinothen/Tilsit

seinen 70. Geburtstag.

Ich gratuliere ganz herzlich und wünsche alles erdenklich Gute, Gottes Segen und noch viele gemeinsame Jahre.
In Liebe und Dankbarkeit
DEINE FRAU LISSY

Kaiser-Friedrich-Ring 32
6200 Wiesbaden

80

Jahre
wird am 17. Februar 1981 unser lieber Vati und Opa

Erich Desens
aus Hinterdamerau, Kr. Ortelsburg
jetzt Im Dörgingsfeld 2
3015 Wennigsen 1

Wir gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit.
SEINE KINDER

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben



wird am 16. Februar 1981 unser lieber Vater

Hans Weiß
aus Steintal, Lötzen
jetzt Miegelweg 18, 3000 Hannover

Es gratulieren

Deine Kinder und Enkelkinder
Dietmar Weiß, Marisa, Bettina und Andreas
Karin Schäfer, Dieter und Marcus
Renate von Steegmann, Martina und Christian

Am 14. Februar feiern unsere lieben Eltern

Fritz und Lisbeth Heß

aus Königsberg (Pr), Ostendorffstraße 5

ihre goldene Hochzeit.

Wir wünschen für die Zukunft alles Gute

Günter und Johanne

Amselstraße 2 und Stiekelkamp 12, 2980 Norden 1

Zum  Geburtstag

am 21. Februar 1981 herzliche Grüße unserer lieben Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Frieda Volkmann, geb. Jorde

aus Liebwalde, Kr. Mohrungen, Ostpreußen
jetzt Sophienweg 6, 5042 Erftstadt-Lechenich

Gottes treues Geleit für jeden neuen Tag wünschen

die Schwiegerkinder Artur und Doris Büttner
die Enkelkinder Gudrun und Ernst Grell
und die Urenkelkinder Stephan, Sonja und Christine

Am 17. Februar 1981 feiert unser Vater und Großvater

Erich Schmidt

Amtsgerichtsrat a. D.
aus Arys, Johannisburger Str. 6

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren
die Kinder Hermann, Barbara und Dorothea
sowie die Enkelkinder Florian, Urte und Vanessa
und Schwiegertochter Marianne

Speckenstraße 23, 2853 Dorum



Jahre

18. 2. 1891 — 18. 2. 1981

Martha Behrend

geb. Tolksdorf
aus Königsberg (Pr)
Samlandweg 3 und Rantauer Straße 25

Liebste Omi,
wir danken Gott, daß Du noch bei uns sein darfst und gratulieren Dir von Herzen
Gisela Kob, als Tochter
6 Enkel, 11 Urenkel

Thomas-Mann-Str. 1, 2390 Flensburg



Jesus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt wird leben ob er gleich stürbe. Joh. 11,25

Plötzlich und unerwartet hat es Gott gefallen, meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin, Tante und gute Oma

Maria Rohde

geb. Kaffka

* 21. 10. 1909 † 1. 2. 1981

Werschen, Kreis Gerdauen

zur Ruhe zu legen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Alfred Rohde

Hinter der alten Schule 2
4770 Soest-Ampen

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 5. Februar 1981, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle zu Ampen statt. Anschließend war die Beisetzung.

Nicht weinen, daß du gegangen, danken, daß du gewesen.

Nach einem von treuer Fürsorge für ihre Lieben erfüllten Leben entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe, gute Frau, unsere allerbeste Mutti und Omi, unsere Schwägerin

Gertrud Sandhack

geb. Thiel

Friseurmeisterin aus Königsberg (Pr), Bachstr. 1

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Gustav Sandhack

Irene Giebel, geb. Sandhack **und Familie**, Australien

Regina Klarholtz geb. Sandhack **und Familie**, DDR Leipzig

Mieze Krautien, geb. Sandhack Barntrup/Lippe

Wilhelm-Pieck-Straße 27
DDR Blankenburg,
den 21. Januar 1981

Nach langer, schwerer Krankheit ist unsere liebe Schwester

Renate Freiin v. Ziegesar

Piontken, Kr. Angerapp

am 1. Februar 1981 im 57. Lebensjahr entschlafen.

Eleonore v. Specht, geb. v. Ziegesar
Eveline v. Gersdorff, geb. v. Ziegesar

Borndeel 1 a, 2000 Hamburg-Niendorf

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Omi und Uromi, Frau

Therese Kuhnke

geb. Gutjahr

* 18. 11. 1895 † 23. 1. 1981

Die Familie Kuhnke wohnte in Wehlau, Fischhausen, Bartenstein und Königsberg (Pr).
Wir sind froh, daß wir unsere Omi noch einige Zeit bei uns in Duisburg haben konnten.

Helga Nießalla, geb. Wittke
Ulrich Wittke
Gisela Ortmann, geb. Wittke

Traueranschrift: Nießalla, Bismarckstraße 13, 4100 Duisburg 1.

Am 21. Januar 1981 nahm Gott der Herr meine liebe Frau, unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Helene Palm

geb. Jankowski

im 82. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.
Die ostpreußische Heimat, erlebt in Marienburg und zuletzt in Königsberg (Pr), Kleine Schloßteichstr. 6, war für sie unvergessener Lebensinhalt.

In stiller Trauer
Viktor Palm
Heinz, Ulla, Edeltraud und alle Anverwandten

Launitzweg 4, 2000 Hamburg 26

An meiner Gruft stärkt Euren Glauben,
Ihr alle, die Ihr mich geliebt.
Der Tod kann mich nicht ganz Euch rauben,
Da Gott mich Euch einst wiedergibt.

Nach erfülltem Leben und mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief um 14.30 Uhr meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Oma

Elma Maurer

geb. Skoblin

Landwirtin aus Brakenau (Skambracken), Kr. Tilsit-R.
* 3. 7. 1904, Alloningken bei Tilsit
† 17. Januar 1981, Itzehoe (Krankenhaus)

In Liebe, großer Dankbarkeit und tiefer Trauer
Otto Maurer
Manfred Maurer
Gisela Reiser, geb. Maurer, **und Familie**
Ingried Gundlach, geb. Maurer, **und Familie**
Horst Maurer und Familie
Geschwister Meta, Herta und Edith Skroblin

Kremper Weg 27, 2210 Itzehoe/Holstein

Die Trauerfeier fand am 23. Januar 1981, um 12 Uhr, in der Kapelle des Friedhofs Brunnenstraße, Itzehoe, statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief meine liebe Schwester und Schwägerin

Luise Sprie

geb. Koch

* 27. 3. 1906 † 6. 2. 1981

aus Königsberg (Pr), Joachimstraße, zuletzt Allenstein

In stiller Trauer
Günther Harms und Frau Charlotte
geb. Koch

Trauerhaus: Jasperallee 1 c, 3300 Braunschweig

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Maria Donath

geb. Volkmann

aus Bischofsburg, Schützenweg 27

im Alter von 87 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In Trauer nehmen wir Abschied.
Bruno Donath und Frau Liesel
Heinz Lindau und Frau Gertrud
geb. Donath
Erika Ellison, geb. Donath
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandte

Am Löh 20, 5905 Freudenberg Oholz., den 26. Januar 1981

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Margarete Baranowski

Studienrätin i. R.

* 18. 8. 1891 in Norkitten, Kreis Insterburg
† 4. 2. 1981

In stiller Trauer

Dr. Ernst Baranowski und Frau Katharina, geb. Bläser

Dr. Lutz Großner und Frau Dr. Elisabeth, geb. Heß
früher Allenstein/Ostpr.

Barbara und Philipp

Erhard Kropp und Frau Marianne
geb. Baranowski

Bettina und Sebastian

4950 Minden
Schwerfelstraße 17, 5060 Bensberg-Refrath
Immenbachstraße 20, CH-4125 Riehen

Die Beerdigung fand am Montag, dem 9. Februar 1981, um 10.30 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes (Simeonstor) in Minden aus statt.

Fern ihrer ostpreußischen Heimat verstarb unsere liebe Mutter und Großmutter

Elisabeth Heims

geb. Schwarz

* 15. 4. 1896 in Friedenberg/Ostpr.
† 17. 1. 1981 in Lindhorst/Schaumburg
ehemals Allenstein, Ostpr., Adler-Apotheke

Sie folgte ihrem Mann

dem Apotheker

Otto Heims

gest. 5. Oktober 1967

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Eva-Maria Raddatz, geb. Heims
Dr. Werner Raddatz
Grüner Weg 3, 3067 Lindhorst
Oberpharmazierat Hansgeorg Heims und Frau Anneliese
Thälmann-Straße 56,
DDR 324 Haldensleben
Dr. Karl-Otto Heims und Frau Helga
Scheiblerstraße 19, DDR 1195 Berlin
und sechs Enkelkinder

Für uns alle unfaßbar, entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Lina Pflaumbaum

geb. Poetschokat

aus Schloßberg (Pillkallen)

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Friedrich Schlicher und Frau Helga, geb. Pflaumbaum
Ruth Pflaumbaum, geb. Hammer
als Enkelkinder
Volker Beine und Frau Elgin
geb. Schlicher
Anke Schlicher
Olaf Pflaumbaum
und Urenkel Falk

Märkische Straße 57, 4933 Blomberg, den 1. Februar 1981

Frau Ursula Hoffmeister

geb. Endruweit

* 18. 3. 1908 in Tilsit
† 4. 2. 1981 in Wolfenbüttel

In Dankbarkeit und Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dr. Klaus Endruweit

3201 Bettrum



Fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat, die sie noch in den Jahren 1973 und 1980 sehen durfte, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Schwägerin und Tante

Wwe. Margarethe Kirstein

geb. Rogalla

* 3. 9. 1907 † 26. 1. 1981

aus Groß-Lehwalde, Kr. Osterode, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Sohn Ulrich Kirstein

Tilsiter Str. 6, 3040 Soltau, im Februar 1981

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Maleike

* 22. 3. 1912 † 22. 12. 1980

aus Gr. Weißensee bei Wehlau Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
voll Dankbarkeit und Liebe
für alle Angehörigen
Elsa Maleike

5208 Eitorf-Wilbertzhohn 14

Ausgelitten hab' ich nun, bin am frohen Ziele,
von den Leiden auszuruh'n, die ich nicht mehr fühle.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
bis Jesus sprach ich erlöse dich.

Gott der Herr nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit, plötzlich und unerwartet, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Opa, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Swolinski

aus Thyrau, Kreis Osterode, Ostpr.

im Alter von 67 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Frieda Swolinski, geb. Schmidt
Siegfried Swolinski
und Frau Elsbeth, geb. Garka
Sigmar Swolinski und Frau Renate
geb. Baranowski
Jürgen Swolinski und Frau Jutta
geb. Ebhardt, **mit Michael**
Georg Swolinski
und Frau Roswitha
geb. Schwenger, **mit Nicole**
Andreas Swolinski
Geschwister und Anverwandte

Rathenaustraße 33, 4630 Bochum-Wattenscheid, den 11. Januar 1981

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung war am Donnerstag, dem 15. Januar 1981, um 11.30 Uhr auf dem Kommunalfriedhof in Wattenscheid-Eppendorf, Holzstraße.

Ich bin am Ende meines Weges.

Plötzlich und unerwartet verstarb unser lieber Onkel, Großonkel und Vetter

Max Schadwinkel

* 17. 2. 1897 † 16. 1. 1981

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Brunhild Jandt, geb. Schadwinkel

Glückstraße 10, Lautenthal,
Trauerhaus Jandt, Bäckerstraße 7, OT Hordorf-3302 Cremlingen 2

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis am 23. Januar 1981 um 11.30 Uhr im Krematorium Braunschweig, Feierhalle II, stattgefunden. Die Urnenbeisetzung war am 9. Februar 1981 um 11.00 Uhr in Braunschweig.

In Gedenken an unsere liebe Cousine

Gretel Philipzig

geb. Böhm

* 14. 2. 1901 in Masuchowken, bei Widminnen
† 19. 9. 1980 in Bremen

Ihren 80. Geburtstag konnte sie nicht mehr erleben. Ihrem lieben Mann Dr. med. Erich Philipzig und ihren Kindern Lorchen und Gert folgte sie in die Ewigkeit.

Charlotte Wagner, geb. Krause
Bromberger Straße 30, 3380 Goslar
Waltraut Dreyer, geb. Krause
Elbeallee 164 a, 4800 Bielefeld 11

Früher Königsberg (Pr) Ponarth, Schifferdeckerstraße 12, (Postamt)

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach seinem schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Paul Kretschmann

aus Heilsberg/Ostpr.

* 16. 2. 1910 † 25. 1. 1981

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Lucia Kretschmann, geb. Zint

Ritterstraße 246, 4140 Krefeld

Der ist in tiefster Seele treu,
der seine Heimat liebt wie du.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der

Landwirt

August Roszig

* 13. 8. 1897 † 1. 2. 1981

aus Eichhöhe, Kreis Sensburg/Ostpreußen

In Dankbarkeit und Trauer
Adolf Wagner und Frau Irmgard
geb. Roszig, **und Kinder**
August Roszig jun. und Frau Helga
geb. Pszolla, **und Kinder**
und Anverwandte

Am Krausen Bäumchen 45, 4300 Essen 1

Die Beisetzung fand am 5. Februar 1981 auf dem Parkfriedhof in Essen statt.

Müh' und Arbeit war dein Leben
Ruhe hat dir Gott gegeben

Wir trauern um unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Berta Fallak

geb. Liedtke

aus Balz, Kr. Sensburg, Ostpr.

Sie starb nach kurzer, schwerer Krankheit im gesegneten Alter von 87 Jahren.

Heinrich Fallak und Hedwig, geb. Karpa
Wilhelm Fallak und Josefa, geb. Alfermann
Gerhard Kraft und Charlotte, geb. Fallak
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Nibelungenring 13, 4712 Werne

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Willy Bacher

Lehrer i. R.

* 2. 4. 1904 in Groß-Ragauen
† 27. 1. 1981 in Bad Oeynhausen 2

Er war bis 1944 Schulleiter in Eibenau.

In stiller Trauer
Alice Bacher, geb. Lippik
Gisela Schultz, geb. Bacher
Guido Schultz
Burkhard Bacher
Melitta Quehenberger
geb. Bacher
Hermann Quehenberger
Michaela, Christina, Martin
und Christian als Enkelkinder

Eidinghausener Str. 127, 4970 Bad Oeynhausen 2

Ihr Leben war Beispiel und Verpflichtung.
Nie hat sie aufgegeben. — Nicht nach dem Kriegstod ihres Mannes, der sie mit vier minderjährigen Kindern allein zurückließ. — Nicht nach der Vertreibung aus dem jahrhundertealten Familiensitz in Ostpreußen. — Nicht in den harten Nachkriegsjahren in fremdgebliebener Umgebung.
Stets war sie der Familie bestimmende Wegweiserin.

Nun ist sie von uns gegangen.
Unsere Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Alma Hübner

geb. Behrend

* 23. 8. 1906 † 8. 1. 1981

aus Freudenberg/Ostpreußen
z. Z. Winkels/Westerwald

Ihr Vorbild wird uns stets begleiten.

Dr. Widwalt Hübner und Familie
Elisabeth Leister und Familie
Manfred Hübner und Familie
Dr. Ulrike Kargoscha und Familie
Erika und Horst Behrend
Wilmar Thiemann und Frau

Forsthaus Kahlenberg, 6298 Winkels, den 8. Januar 1981.

Nach erfülltem Leben und längerer Krankheit hat unser lieber Vater und Großvater

Willibald Geelhaar

* 2. 10. 1901 in Labiau/Ostpr.
† 2. 2. 1981 in Wiesbaden

seinen Frieden gefunden.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Ulrich Geelhaar
Ilka Geelhaar, geb. Schenk
Karin und Martin

Grundstraße 11, 6100 Darmstadt, den 10. Februar 1981

Am 29. Januar 1981 entschlief

Hans Jürgens

* 25. 9. 1907 in Tilsit

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Klaus D. Jürgens

Heidstücken 5, Hs 16, 2000 Hamburg 71

Unsere lieben Eltern/Großeltern sind nach langem, schweren Leiden für immer von uns gegangen

Wilhelm Skubich

* 28. 10. 1886 † 15. 11. 1980

Auguste Skubich

verw. Melza

* 24. 10. 1888 † 29. 1. 1981

aus Surren, Kreis Johannisburg

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Martha Melza

Torneiweg 62, 2400 Lübeck

Am 2. Februar 1981 entschlief unsere liebe Tante und Großtante

Gertrud Rodies

Kobulten, Kreis Ortelsburg

im 93. Lebensjahr.

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.

In stiller Trauer
Ruth Berger, geb. Lompa
Charlotte Häfner, geb. Rodies
Marianne Berger

Wir nahmen Abschied von

Dr. Erna Fuehrer

geb. Grenz

Ärztin für Allgemeinmedizin

die nach kurzer Krankheit, für alle unerwartet, am 9. Januar 1981 von uns ging.

In stiller Trauer
Dr. Hans Fuehrer
Dr. Eva Fuehrer
Jürgen Fuehrer und Familie
Bernd Fuehrer

Roonstraße 6, 3300 Braunschweig
Am Roethelheim 48, 8520 Erlangen

Hendrik van Bergh:

Der Fall Jewgenij Runge II

„... den Kommunismus in der ganzen Welt zu verwirklichen"

(Dieser Teil unserer Spionagereihe stellt die Fortsetzung der Vernehmung im Fall Runge aus der letzten Ausgabe dar. Er beginnt mit der Frage der Dokumentenfälschungen durch den sowjetischen Geheimdienst.)

Vernehmer: Die Sektion für Fälschungen von Dokumenten des KGB soll sehr erfolgreich und gut sein.

Zeuge: Für mich ist sie die beste der Welt.

Vernehmer: Soweit Sie es beurteilen können.

Zeuge: Soweit ich es beurteilen kann, ist sie besser als jede andere.

Vernehmer: Sie können in Moskau jedes beliebige Dokument herstellen?

Zeuge: Ja. Und ich glaube, der Grund, warum sie darin allen anderen überlegen sind, liegt daran, weil sie in diesem Geschäft schon länger als alle anderen arbeiten. Die USA sind eher neu auf diesem Gebiet. Rußland hatte vor 1917 ziemlich viel Erfahrung (im Fälschen von Dokumenten). Aber die Kommunistische Partei war lange Zeit eine illegale Partei, und sie lebte die ganze Zeit von illegalen Dokumenten und gab darin ihr Können und Wissen weiter von Generation zu Generation. Und so hatte diese Kunst der Fälschung eine historische Entwicklung. Sie hat sozusagen einen nationalen Charakter. Alle die kommunistischen, trotzkistischen und anarchistischen Bewegungen kommen aus Rußland und haben alle den konspirativen Weg gehen müssen. So sind die Kommunisten und die Sowjets mehr als jedes andere Volk der Erde in der Herstellung gefälschter Dokumente große Meister.

Vernehmer: Ich will hier nicht in Einzelheiten gehen, aber Ihr Hinweis auf die Perfektion von gefälschten Dokumenten erinnert mich an einen Zeugen, der hier vor diesem Ausschuß von einer perfekten Nachahmung eines amerikanischen Golddollars berichtete, der in der UdSSR hergestellt worden war und vom sowjetischen Geheimdienst im Nahen Osten verwendet wurde.

Zeuge: Aber ich denke hier nicht so sehr an Falschgeld, sondern an die Herstellung von falschen oder gefälschten Dokumenten. Dieses Dokumenten-Department im KGB hat nicht nur die Aufgabe, Dokumente herzustellen, wie ich sie z. B. als Illegaler benötigte. Sie müssen den ganzen background herstellen, das ganze Drum und Dran, damit die Legende stimmt. Und dieses Geschäft machen sie ausgezeichnet.

Vernehmer: Passieren bei diesem „Geschäft" auch mal Pannen?

Zeuge: Wo passieren die nicht? Aber — sehen Sie — ich möchte Ihnen die Lage mit einem russischen Sprichwort erklären. In Rußland sagt man: „Ein Adler bleibt immer ein Adler". Auch wenn er gelegentlich niedriger fliegt als eine Henne. Das heißt, sie können in der Dokumentensektion des KGB gelegentlich Fehler machen. Aber der Adler bleibt immer ein Adler. Er ist einer Henne immer überlegen.

Ein Adler bleibt immer ein Adler

Vernehmer: Hatten Sie persönlich etwas mit der Spionage gegen die USA zu tun?

Zeuge: Nein, persönlich nicht. Natürlich gehörte es in West-Deutschland zu unseren Aufgaben, dem KGB Informationen darüber zu geben, wie sich die deutsche Politik entwickelte, wie ihre Haltung gegenüber dem „großen Freund", den Amerikanern, war, z. B. was die Deutschen über die Amerikaner denken, was sie tun und was sie ihnen sagen. Alle diese Informationen beeinflussen natürlich auch die Entscheidungen des KGB gegenüber der Regierung von Bonn.

Vernehmer: So, daß Sie als KGB-Offizier bei der Sammlung von Informationen über West-Deutschland automatisch auch Informationen über die USA gegeben haben?

Zeuge: Natürlich! Denn die USA sind „Nummer 1". Hier ist die vorderste Front. Die USA sind der „Hauptfeind".

Vernehmer: „Hauptfeind" ist für die Kommunisten ein anderes Wort für USA?

Zeuge: So ist es. Alles andere ist zweitrangig. Was in West-Deutschland beobachtet wird, hat Bedeutung für die Einschätzung der USA. Und das hängt mit der marxistischen Ideologie zusammen. Das heißt, wie man vom Standpunkt des KGB — und KGB ist gleich Kommunistische Partei — wie man aus der Sicht der Kommunistischen Partei die politische Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg beurteilt. Im Kreml sagen sie: „West-Deutschland hat den Krieg verloren und war von den Amerikanern besetzt. Es ist wirtschaftlich sehr schnell gewachsen. Noch besteht kein Gleichgewicht zwischen wirtschaftlicher und politischer Macht. Aber es wird der Tag kommen, wo die West-Deutschen politisch ebenso stark sein werden wie wirtschaftlich. Und es wird der Tag kommen, wo sie ihre eigenen politischen Entscheidungen treffen werden, und nicht mehr so sehr darauf hören, was ihnen ihre politischen Freunde aus den USA sagen." Und sie folgern im Kreml daraus: „Eines Tages werden wir vielleicht mehr sehen und beobachten müssen, was sich in West-Deutschland tut als heute." Und daher meinen sie in Moskau: „Der Posten (eines KGB-Mannes) in West-Deutschland ist ein sehr wichtiger Posten, wichtiger als irgendwo anders. Hier gibt es viele politische Entwicklungen, und es könnte sein, daß wir damit ernsthaft zu tun haben werden."

In Richtung auf die USA und in Verbindung mit den Staaten sagen sie: „Wir können alles kontrollieren, was in den USA geschieht, wenn wir hundertprozentige Informationen aus Washington haben. Dann wissen wir auch, was die Vereinigten Staaten in Bonn tun werden." Aber eines Tages werden die West-Deutschen nicht mehr alles tun, was die Amerikaner wollen, so wie die Ost-Deutschen alles machen, was die Russen wünschen.

Vernehmer: Entschuldigen Sie die Unterbrechung. Aber an diesem Punkt haben wir festzustellen, daß das KGB eine weltweite Organisation ist und daß es in jedem Land tätig ist, sogar in Ländern, die mit der Sowjetunion befreundet ist.

Zeuge: Jawohl, überall. Rußland ist nicht mehr nur ein Land. Die Sowjets sagen: „Wir haben eine Revolution gemacht. Wir haben eine kommunistische Gesellschaft aufgebaut oder sind dabei, es zu tun. Unsere Aufgabe, für die wir leben, heißt: die kommunistische Lehre auszubreiten und den Kommunismus in der ganzen Welt zu verwirklichen." Was ich dazu sagen möchte ist: Sie — Sie in Amerika und im Westen — müssen verstehen, welche Stellung das KGB im Kommunismus einnimmt. Es ist eines der wichtigsten Organe, um die kommunistische Theorie in der Praxis zu verwirklichen. Wenn die Kommunisten aufhören mit der Expansion der kommunistischen Idee, dann hört der Kommunismus auf.

Das KGB ist eines der wichtigsten Organe im Kommunismus

Vernehmer: Das ist eine endgültige ...

Zeuge: Solange es Kommunisten gibt, ist es ihre Aufgabe, die kommunistische Idee zu verbreiten, sie voranzutreiben, ihr zum Erfolg zu verhelfen. Sie sagen: „Wir können nicht einfach in Moskau sitzen und in der ‚Prawda' schreiben und dafür sorgen, daß das Volk es liest." Sie sagen: „Wir müssen mehr tun, und wir müssen es nicht nur in unserem Land tun. Wir haben die Aufgabe, diesen Auftrag außerhalb der Sowjetunion zu erfüllen." Und diese auswärtige Organisation, die diese Aufgabe zu erfüllen hat, ist das KGB. Und deshalb müssen Sie wissen und verstehen: Das KGB ist nicht nur eine Organisation, die geheime und streng geheime Dokumente sammelt. Das tut sie auch, aber das ist nicht alles. Das Ziel des KGB ist die Verbreitung des Kommunismus auf jedem nur möglichen Weg und in jedem Land der Welt, die Verwirklichung und die Praktizierung des Kommunismus in der Welt.

Vernehmer: Gleichzeitig sind Sie verpflichtet, die Augen offen zu halten und jeden anzuwerben, der angeworben werden kann.

Zeuge: Jawohl.

Vernehmer: Ich möchte Sie einige Beispiele fragen. Wenn Sie erfahren, daß es in dem Land, in dem Sie arbeiten, einen mittleren Ministerialbeamten gibt, der Witwer ist und sich einsam fühlt und deshalb die Bekanntschaft von Frauen sucht und der außerdem für Sie interessant ist, würden Sie das der Zentrale melden oder erwartet man in Moskau daß Sie das melden?

Zeuge: In jedem Fall.

Vernehmer: Wenn Sie z. B. von einem bekannten Professor erfahren, daß er ein heimliches Laster hat und deshalb erpreßt werden kann, müssen Sie das melden?

Zeuge: Aber sicher!

Vernehmer: Aber das würde bedeuten, daß das KGB eine riesige Menge von Dossiers haben muß.

Zeuge: Ja, eine ungeheure Menge sogar!

Vernehmer: Wir hatten hier mal einen Pressemann als Zeugen, der von der Sowjetspionage angeworben worden war. Während der Ansprache, so erzählte er, habe man ihm ein umfangreiches Dossier gezeigt mit allen Angaben über sein Leben.

Zeuge: Ja, so was gibt's.

Vernehmer: Der Journalist sagte, sein Name sei notiert worden, als er im College begann, russisch zu lernen. Tut das KGB so etwas?

Zeuge: Sicher. Es geht dem KGB ja nicht nur darum, Agenten anzuwerben. Sie brauchen Informationen für die Gegenspionage. Sie fürchten, daß jemand in die Sowjetunion reist, der geschickt worden ist, um Spionage zu treiben. Deshalb wird jeder Amerikaner durchleuchtet, der in die Sowjetunion einreist.

Vernehmer: Sie meinen, jeder Amerikaner, der nach Rußland reist, wird Gegenstand eines Dossiers?

Zeuge: Ich bin ganz sicher. Und zwar weniger, um ihn als Spion anzuwerben, sondern um sicher zu sein, daß er selbst kein Spion ist. Daher ist das Department für Gegenspionage auch größer als die Auslandsspionage-Sektion des KGB. Sie bekommen auch als erste alle Informationen. Aber zwischendurch wird natürlich auch nach potentiellen Spionen gefischt. Sie sammeln und sammeln, bis sie den Richtigen gefunden haben. Es gibt natürlich noch einen anderen Weg. Da ist z. B. ein Mädchen, das mit einem Mann — sagen wir Mr. Schultz — zusammensitzt, der uns interessiert. Abends fragen wir das Mädchen, was Mr. Schultz gesagt hat, und wir sagen dem Mädchen: „Erfahren Sie alles über Mr. Schultz, was Sie erfahren können. Was er tut, wo er arbeitet, was er denkt, wie viel er verdient, wie es um seine Moral steht." Auf diese Weise entsteht allmählich ein ganzes Dossier. Und wenn dieser Mr. Schultz eines Tages zu uns nach Rußland kommt, wissen wir bereits alles über ihn.

Vernehmer: Verwendet das KGB auch weibliche Agenten?

Zeuge: Aber sicher.

Vernehmer: Werden solche weiblichen KGB-Offiziere auch eingesetzt, um andere zu kontrollieren oder nur bei besonderen Gelegenheiten?

Zeuge: Ich nehme an, daß im KGB nicht so viele weibliche Agenten tätig sind wie Männer. Aber im Auslandseinsatz werden bestimmt eine Menge weiblicher Agenten eingesetzt. Am häufigsten werden Spezialeinsätze sein. Weibliche KGB-Offiziere erhalten den Auftrag, für eine Woche oder zwei nach Schweden, in die Schweiz oder die USA zu reisen, um dort Sonderaufträge auszuführen. Frauen erregen weniger Aufmerksamkeit.

Der andere Typ von weiblichen Agenten wird bei der illegalen Arbeit im Ausland eingesetzt, und zwar dann für einen längeren Zeitraum — für drei, vier, fünf Jahre oder länger. Meistens dienen sie dann als Tarnung für ein männliches KGB-Mitglied. Im KGB pflegt man dann zu sagen: „Wir geben dir eine Kollegin, die dir bei der Arbeit helfen soll. Du hast mit ihr zusammen zu leben, und sie dient dir als Tarnung für deine bürgerliche Existenz. Wenn du sie heiraten willst, gut, wir haben nichts dagegen, das ist deine Privatsache." Meine Frau war ebenfalls ein weiblicher KGB-Offizier. Die Statistik zeigt, daß 80 oder sogar 90 Prozent später heiraten und eine „Agenten-Ehe" schließen.

Präsident: Herr Runge, ich möchte Sie fragen: Was veranlaßte Sie zu Ihrem Absprung, zum Bruch mit Ihrem Dienst, zur Trennung von Ihrem Land, zur Abkehr von Ihrer Weltanschauung?

Zeuge: Das ist nicht einfach zu erklären. Vielleicht spielte dabei die Zukunft eine Rolle und wie ich über manche Dinge denke, vielleicht auch über die Männer, die für die Sicherheit der USA verantwortlich sind und nicht allein für die Sicherheit der Vereinigten Staaten. Ich will damit sagen, man muß doch deutlich sehen: Es gibt einen Krieg zwischen Ost und West. Es gibt einen Krieg zwischen dem Kommunismus und der übrigen Welt. Ich habe erkannt, daß der Nachrichtendienst für das KGB nicht nur die technische Aufgabe eines bediensteten Beamten ist. Man ist ein Teil eines großen Krieges zwischen dem Kommunismus und der übrigen Welt.

Agentinnen dienen der Tarnung

Die russischen Kommunisten sind nicht nur Russen, sie sind „die" Welt-Kommunisten! Sie sagen: „Wir sind Kommunisten. Und wir sind ganz bescheidene Leute. Wir wollen gar nicht viel. Wir wollen nur die ganze Welt." Das klingt wie ein Witz. Aber ich möchte, daß Sie das begreifen. Man kann die Arbeit des KGB und alles, was die Sowjets irgendwo tun in der Welt nur in diesem Zusammenhang und vor diesem Hintergrund betrachten. Sehen Sie, der Kommunismus ist eine Ideologie, die tot ist, wenn sie morgen sagen würde: „Wir wollen gar nicht die ganze Welt!"

Der Kommunismus ist gar nicht für ein Land allein konstruiert. Er hat tausend Wege. Es gibt hunderte politische Möglichkeiten, und uns wird gesagt, es sei die Pflicht der KGB-Offiziere, diese oder jene Insel des Kommunismus so stark wie möglich zu machen und sie für alles zu wappnen, was später einmal kommen kann.



Während die sowjetischen Führer (unser dpa-Bild zeigt Breschnew und Außenminister Gromyko bei der KSZE-Konferenz in Helsinki) sich zum Frieden bekennen, versuchen die kommunistischen Agenten in aller Welt die bestehenden demokratischen Ordnungen zu stürzen, um dem Weltziel des Kreml zum Sieg zu verhelfen. Auch die eingeschleusten Agenten sind ein Stein in diesem Dominospiel